<36610530450011
S
<36610530450011
Bayer. Staatsbibliothek

Eur: 698 m
Schaller

Eur. 698 m

Fragmente
aus dem
Feldzuge gegen Oestreich
im Jahr 1809.

Von

Christian Schaller,
Königl. Baierischen Artillerielieutenant.

Augsburg,
in Kommission beim Kommerzienrath Bürglen,
1810.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorrede.

Bei der Herausgabe dieser Broschüre finde ich nichts zu erinnern für nothwendig, als daß sich der Leser keine überspannten Erwartungen davon machen, und ja nicht glauben soll, daß er eine vollständige Uebersicht der neuesten Kriegsbegebenheiten darinnen finden wird, denn in diesem Falle muß ich ihm zum voraus sagen, daß er sich sehr täuschen würde. Nur Bruchstücke zu liefern ist meine Absicht, nur Scenen zu entwerfen, die um und neben mir vorgiengen, oder wenigstens durch glaubwürdige Augenzeugen, mir versichert wurden. Alles andere, was ausser meiner Sphäre lag — wenn es anders zu dem Faden meiner Erzählung nicht nothwendig erforderlich, oder aber in Hinsicht der Beziehung auf neuere Zeitschriften nicht einschlägig ist — werde ich mit Stillschweigen übergehen. Einem würdigeren und mit dem Zusammenhange der Kriegsvorfälle mehr be-

kannten Manne sey es vorbehalten, die Geschichte dieses Feldzuges in seinem ganzen Umfange zu bearbeiten. Kann dieser hie und da eine Stelle aus meinen Fragmenten benützen, so kann ich mich um so mehr über das Wagestück beruhigen, das ich bei der Herausgabe derselben unternommen habe. Sollte ich mir übrigens einige chronologische Unrichtigkeiten zu Schulden haben kommen lassen, so bitte ich sie selbst zu verbessern; denn ich muß aufrichtig gestehen, daß ich aus dem Gedächtniß schrieb, weil mir auf dem Marsche von Znaym nach Linz der unangenehme Vorfall begegnete, meine Brieftasche mit den darinn enthalten gewesenen Papieren und Notitzen zu verlieren. Werde ich endlich so glücklich seyn, meine Leser einige Stunden mit Ereignissen zu unterhalten, die für sie nicht so ganz uninteressant seyn werden, so ist mein Zweck erreicht, und mein wärmster Wunsch in Erfüllung gegangen.

Der Verfasser.

Wenn furchtbar bewaffnete Heere einander entgegen ziehen, und wie zerstöhrende Feuerströme über schuldlose Länder sich wälzen, wenn ein grausamer Kampf die Menschheit in Blut und Thränen badet, — wenn Jammergeschrei und Klagetöne hallen, und Menschen nach den Regeln der Kunst sich erwürgen, — wenn blutige Leichen die Erde decken, wo vormals friedliche Hirten ihre Heerden weideten, Tausende aus ihren bürgerlichen und häußlichen Verhältnissen gerissen werden, und Tausende angstvoll zwischen Seyn und Nichtseyn schweben — wenn Thronen und Altäre zittern, und eine wilde Gefühllosigkeit des Siegers alle Bande der menschlichen Gesellschaft aufzulösen drohet, — wenn über die Leichen erschlagener Vaterlandsvertheidiger eine ungestümme Rotte schreitet, mit Raub und Plünderung ihren Weg bezeichnet, und Schandthaten begeht, wobei der Genius der Unschuld blutige Thränen vergießt, — wenn endlich der Rache schnaubende Feind mit grinsender Wuth und frevelnder Hand, wie aus dem Reiche der rohen Natur kommend, Verheerung und Brand in die friedlichen Hütten schuldloser Unterthanen schleudert, und diese Hülflosen in namenloses Elend versetzt, auf den verwüsteten Feldern herumirren,

nicht wissend, wo sie in der kommenden Nacht ein Obdach finden, das sie für Sturm und Regen schützt, — wenn dann Städte und Dörfer in Schutt und Aschenhaufen verwandelt sind, und der Troß der Rohen mit kannibalischer Wuth den Gräul der Verwüstung noch immer mehr zu verbreiten sucht, — wessen Herz wird nicht bei einem so fürchterlichen Sturme, politischer und moralischer Elemente, mit hoher, mit theilnehmender Rührung erfüllt? Wer sollte nicht um die Ursachen dieser herzzerschneidenden Ereignisse fragen? Wem sollte es nicht daran gelegen seyn, die Hyder kennen zu lernen, die mit zerfleischendem Zahne die Eingeweide bedauernswürdiger Schlachtopfer verzehrt?! —

Diese und ähnliche Fragen hören wir nach jedem begonnenen Kriege einander sich zurufen, aber nur selten sind wir Kurzsichtige im Stande den feingewebten politischen Schleyer zu durchblicken, indem sich die Kabineter so künstlich einzuhüllen verstehen, nur selten gelingt es unserm spähenden Auge die Quellen aufzufinden, aus denen unter der Maske des Rechts, Tod und Verderben empor sprudelt; höchstens nur wahrscheinliche Vermuthungen sind öfters die Resultate, womit das Werk unsers Forschens bekrönt wird. Zu hoch liegt der geheiligte Tempel der Politik, als daß ihn Pygmäengestalten zu erklimmen vermögen; zu hoch wehen seine Flaggen, um mit un-

bewaffnetem Auge ihre Farben unterscheiden zu können; umnebelt ist endlich unser Gesichtskreiß, wenn wir uns unter der Menge von Zweifeln, Vergleichungen, Ansichten und Vermuthungen, einen lichten, einen sichern Weg zu bahnen versuchen wollen.

Wenn diese und ein ähnliches Heer von Betrachtungen auf die meisten Fälle politischer Eruptionen anwendbar zu machen sind, so ist es dennoch nicht ausser allem Zweifel, daß auch hier zuweilen eine Ausnahme statt findet, daß auch hier zuweilen der geübte Forscher, der kundige Weltmann, seine Bemerkungen auf einen Punkt zusammen wirft, und in Folge seiner Beobachtungen mit beinahe apodiktischer Gewißheit sagen kann: Ich habe mich nicht geirrt!

Dieser Fall scheint sich vollkommen in dem vergangenen Kriege zwischen Frankreich und Oestreich bestättiget zu haben; er scheint, so viel ich einzusehen vermag, unbedingt hier eingetreten zu seyn *). Schon seit dem Preßburger Frieden,

*) Es ist hier nicht der Ort, die Beweggründe en detail zu beleuchten, die Oestreich zu einem abermaligen Kontinentalkrieg gegen Frankreich bestimmten: daß dieser aber von demselben mit einem unerschütterlichen Selbstvertrauen auf seine Streitkräfte beschlossen wurde, wovon nichts weniger als ein glänzender und vielversprechender Erfolg die Basis seyn mochte, beweißt selbst der Umstand, daß es stolz genug war,

nach der ewig denkwürdigen, in den Annalen der Geschichte mit blutigen Griffeln geschriebenen Schlacht von Austerlitz, wo der großmüthige Sieger dem geschlagenen Haupte des Habsburgischen Hauses seine Hauptstadt wieder gab, und sich für seine unermeßlichen Kosten mit einigen abgetretenen Provinzen begnügte, schon seit jener Zeit rüstete sich diese Macht gegen alle Versprechungen *), mit einer beispiellosen Thätigkeit, mit einem Aufwande an Geld und Staatskraft, der nur eine große militärische Katastrophe befürchten ließ.

Nach dem bekannten beliebten Vergrößerungssystem des östreichischen Kabinets konnte es unmöglich die vor einigen Jahren geschlagene, noch nicht ganz verharschte Wunde vergessen, und lie-

---

die Vermittlung des großen nordischen Monarchen von sich abzulehnen, und die doppelte, von Frankreich und Rußland angebotene Garantie der Integrität seiner Staaten zu verwerfen.

*) Gewiß hat der höchstscharfsichtige Napoleon Oestreichs Wortverletzung schon vorausgesehen; denn nicht ohne politischen Grundsatz mußte sich diese Macht in den Preßburger-Präliminarien zur Abtretung Dalmatiens und Tyrols, so wie nachher Preußen zur Räumung des Großherzogthums Warschau verstehen, um wo möglichst dieses unruhige Kaiserreich umklammert und durch seine Alliirten beobachtet zu wissen.

der seine ganze Existenz *), dem gefährlichen Spiele des Kriegs unterwerfen, als sich unter der Reihe der größten Mächte Europens ausgestrichen zu sehen. Alle Mittel wurden aufgebothen, dieses große Werk zur Vollendung zu bringen, Mittel, die mit den erschöpften Staatskräften in keinem Verhältnisse standen, und früher oder später eine merkwürdige Epoche, eine unglückliche Auflösung **) des Staatskörpers zur Folge haben mußten.

---

*) Es glich einem Spieler, der, um alles zu gewinnen, alles aufs Spiel setzte. Unbegreiflich ist es, wie Oestreich, dessen zusammen geschmolzene Monarchie fast allenthalben mit französischen Reichs- und Bundes-Staaten umgeben ist, es wagen konnte, gegen den occidentalischen Koloß aufzutretten, welcher mit Inbegriff der Konföderation ohngefähr 84 Millionen Menschen in sich vereinigt, sieggewohnte Heere auf den Füßen, und die bewährtesten Feldherren zu Anführern hat. — Man werfe einen Blick in die Vergangenheit und auf die Karte, und — staune.

**) Nichts ist einleuchtender als dieses. Die Mittel, deren sich Oestreich bediente, überstiegen alle Ressursen seines Reiches. Alle taugliche, junge Mannschaft wurde ausgehoben; verheirathete Männer gewaltsam aus der Mitte ihrer Familie gerissen. Die Fabriken standen wegen Mangel an Arbeitern stille. Die Kaufleute mußten allein in ihren Komtoirs aushalten, weil ihre Kommiß ins Felde zogen. Mehr als ein Drittheil der jüngern Zivilbeamten

Schon war das große künstliche Gebäude seiner Vollendung nahe, schon stand der militärische Koloß mit impossanter, mit furchtbarer Stärke, hinter den Schranken der Vergrößerungssucht, aber noch immer glaubte man, keine günstige Gelegenheit zu haben, das Ungewitter ohne Nachtheil *) ausbrechen zu lassen. Endlich erschien der so sehnlichst gewünschte Zeitpunkt, es erschien die für Oestreichs bedauernswürdige Staaten so unglückliche Periode, wo Mars mit hämischer Bitterkeit seine

---

erhielten Offiziersstellen bei den Landwehrbataillons. — Was ließ sich von diesen unabgerichteten, weichlichen, und zum Theil auch mißvergnügten Leuten anders erwarten, als daß sie beim ersten Kanonenschuß Degen und Gewehr wegwarfen. —

*) Hier kann ich mich folgender Anekdote mitzutheilen nicht erwehren: Kaiser Kaligula, grausamen Andenkens, stellte zu Rom ein öffentliches Schauspiel an; allein als man eben im Begriff war den Anfang damit zu machen, fieng es gewaltig an zu donnern und zu blitzen. Darüber war er so entsetzlich aufgebracht, daß er zum Himmel aufsah und dem Jupiter mit diesen Worten zum Duell herausforderte: aut tolle me, aut ego te! Entweder mußt du sterben oder ich! — Darauf ließ er durch seine Soldaten mit Pfeilen den Himmel beschießen, welche im Herabfallen viele von den Zuschauern verwundeten und tödteten.

Geißel über schuldlose Völker schwang, und sie der Wuth eines zerstörenden Krieges preis gab.

Frankreichs Macht war getheilt, der größte Theil kämpfte mit fanatischen durch veralterte Vorurtheile und Pfaffenwuth aufgereitzten Völkern in Spanien und Portugall, während ein anderer nicht unbeträchtlicher Theil die französischen Küsten bei Rochelle und dem brittischen Kanal besetzt hielt, um die Unternehmungen jener stolzen unersättlichen *) Insulaner zu beobachten, deren

*) Wie schwerd es hält diese Nation zu einen allgemeinen Frieden zu bewegen, mag der Entschluß des englischen Parlements auf nachfolgendes Schreiben der beiden Kaiser aus Erfurt an dem König von England beweisen.

Sire! Die Lage in welcher sich Europa befindet, hat uns zu Erfurt versammelt. Unser erster Gedanke war, dem Wunsch und dem Bedürfniß aller Völker zu entsprechen, und in einem schleunigen Frieden mit Ew. Maiestät das Heilungsmittel so vieler Uebel die auf den Völkern lasten, aufzufinden. Durch Gegenwärtiges bezeugen wir Ew. Majestät unser aufrichtiges Verlangen, diesen Zweck zu erreichen. Ein langer und blutiger Krieg, der das feste Land von Europa durchlief, ist geendigt, und er kann unmöglich wieder erneuert werden. In Europa haben mehrere Veränderungen Statt gehabt; mehrere Staaten wurden vernichtet. Die Ursache hievon muß man in der Gährung und in dem Elend suchen, worein die größten Nationen durch die

Grundsätze sind, das Kontinent in blutige Kriege zu verwickeln, eroberungssüchtige Monarchen und verblendete Unterthanen mit geraubten Golde zu unterstützen, und auf den Trümmern der allgemeinen Ruhe das Fest ihres Privatinteresses zu feiern.

Diesen Zeitpunkt hielt der Wienerhof für den schicklichsten und es wurde daher kein Anstand mehr genommen, die große Maschine in Bewegung zu setzen. Zahlreiche *) Armeen wälzten

---

Stockung des Seehandels gestürzt worden sind. Größere Veränderungen können noch Statt haben, und diese werden alle zum Nachtheil der englischen Nation ausfallen. Der Friede ist also das einzige Interesse von Großbrittanien. Wir vereinigen uns um Ew. Majestät zu beschwören, daß Sie der Stimme der Menschlichkeit Gehör geben, die Leidenschaften verstummen machen, und das Ihrige dazu beitragen, daß die Interessen Aller vereinigt, alle noch existirende Staaten erhalten, sodann auch das Glück von Europa und der Generation, an deren Spitze uns die Vorsehung gesetzt hat, befestiggt werde,

Alexander. Napoleon.

Die in Begleitung dieses Schreibens angetragene Fundamental-Friedens-Punkte, wurden von Seiten Englands aus dem lächerlichen und nichtigen Vorwandte verworfen, weil die Zentraljunta der spanischeu Insurgenten nicht als mitkontrahirende Macht dabei auftreten sollte!

*) Dabei wurde nichts geschont unsere Zeitungen mit Wiener-Artikeln zu überhäufen, die den Zweck

sich an die Grenze von Gallizien, Böhmen, Oberösterreich und Italien, während heimlich abgeschickte Emissaire bemüht waren, die angrenzende Länder zum Aufstande zu reizen, und andere Monarchen in Oesterreichs Interesse zu ziehen. Allenthalben wurden Freiheit verkündigende Proklamationen verbreitet, kein Mittel blieb unversucht die Fürsten des rheinischen Bundes zur Abtrünnigkeit von Frankreich zu bewegen, und die Herzen treuer Unterthanen von ihrem rechtmäßigen Monarchen zu trennen.

Doch es ist notorisch welche Mittel sich Oestreich erlaubte, um seinen Endzweck zu erreichen, es ist notorisch wie wenig Eingang seine Aufforderungen in den übrigen deutschen Staaten fanden *). Nur ein Haufe Schwindelköpfe —

hatten, Oestreichs Stärke auszuposaunen, Deutschlands Aufmerksamkeit zu erregen, und aus der eingebildeten günstigen Stimmung desselben, Vortheile zu ziehen.

*) Jeder gutgesinnte Patriot Baierns, wird sich bei dieser Stelle, gleich mir, mit blutenden Herzen an die verblendeten Tiroler erinnern. Diese rohen Naturmenschen waren zu schwach an Verstand, zu einfach an Beurtheilungskraft, um die gleißnerische Sprache der Arglist und des Betrugs von der Stimme der Wahrheit unterscheiden zu können. Auf Oesterreichs Emissäre falle also die Schuld, daß schon Ströme vom Blute dieser Unglücklichen floßen, und

die Anhänger Schils oder Herzog Oels — ließen sich durch den chimärischen Vorwande der Aufrechthaltung des deutschen Nationalruhms, verleiten die Waffen zu ergreifen. Diese kurzsichtigen, diese blinden Phantasten, die mit profanen Blicken die Lage der Dinge, das Werk der Nothwendigkeit, den Zwang der neuen Verhältnisse, die Folgen der Umstände, das Gleichgewicht von Europa, das Glück der Zukunft ja selbst ihr eigenes Schicksal von einer schiefen Seite beurtheilten, haben nun einsehen gelernt, was es heißen will gegen den Strom schwimmen, oder das Licht der Sonne verdunkeln zu wollen. Untergang und Verderben oder ewige Verbannung aus ihrem Vaterlande war ihr Loos. — Nicht minder auf-

---

die sonst so friedlichen Thäler ihrer Heerden beflecken. Sie schliffen durch aufwiegelnde Proklamationen den Tirolern die Dolche, womit sie das heilige Band, das sie an Baierns Staatskörper knüpfte, hochverrätherischer Weise auflösten, und der väterlichen Stimme ihres besten Monarchen nur Hohn sprachen. Noch toben diese Wüthenden — indem ich dieses schreibe — die mit kanibalischer Grausamkeit jenen rechtlichen Kriegern begegnen, die das Unglück haben in ihre Gefangenschaft zu gerathen; aber die Strafe ihrer vielfältigen Verbrechen wird sie früh oder spät ereilen, und wehe dann den Scheusalen die an der Spitze der Verworfenen als Anführer stehn.

fallend ist es indessen, wenn man hört, daß selbst östreichische Privatleute aus übelverstandenen Patriotismus und unrichtiger Sachkenntniß, dazu beitrugen, die durch Unmöglichkeit der Ausführung gefährdete und nicht wohlberechnete Plane ihres Monarchens unterstützen zu helfen. So fand ich zum Beispiel in einem Hause in Linz, wo ich einquartirt war, unter mehreren Papieren ein Schreiben, das ich der Eigenheit seines Inhalts wegen, bis auf einige Modifikazionen, wörtlich hier abdrucken lasse.

„Wien am 2. Februar 1809.

(Auszug.)

Die Russen werden bereits schon 120,000 Mann stark aus ihrem Antheil Pohlen vorgerückt seyn, und sollen einen ganz besondern Marsch nach Frankreich einschlagen. Rußland, Schweden, Dännemark, Preußen, Engelland und die Türken haben sich nunmehr alliirt. Die Spanier, Portugieser, und Persianer nebst denen Engelländern halten Bonaparts Armee in der Gegend von Madrid, nachdem er schröckliche Schläge bekommen, und seine Kommunikation mit Bajonne durch die Engelländer verlohren, und durch die undurchdringliche Gebirge getrennt dem äußersten Mangel ausgesetzt ist, in der Klemme. Sachsen, dessen König so wie der preußische nach Petersburg entflohen ist, erklärt sich nun

ganz gegen Frankreich, und will sich an Oestreich anschließen. Der baierische König, der sich vom Bonaparte betrogen, an Geld und Mannschaft entblößt fühlt, biethet sich schon öfters zur Allianz mit Oestreich an, wurde aber bis itzt nicht angenommen, vermuthlich dürfte er mit Verlust seiner Krone, und gesammter Länder zur Zeche beitragen. — Holland, Niederland und die Schweitz werden immer schwieriger wider Bonaparte, und seine angestellte Könige und Kontribuzionen, und bewerben sich unausgesetzt um Oestreichs Hülfe. Ganz Italien ist zum Ausbruch der Revolutzion wider das Bonapartische Tyrannen Joch fertig. Oestreich stellet verschiedene abgetheilte Armeen von 5 — bis 600,000 Mann von der italienischen Gränze bis zur russisch- und preußisch- pohlnischen Gränze aus. Der tapfere König von Schweden wird die nordische Armee unabhängig kommandiren; und so kann endlich nur auf diese Art einmal in kurzer Zeit das Bonapartische — — — — — — — — — — — — — — — — — —."

Heilige, ehrfurchtsvolle Gefühle für meinen König und andere von Gott und dem Staate geheiligte Herrscher gebieten mir, einige, mit der bittersten Schmähsucht begleitete Strophen zu unterdrücken. Nur der größte, nur der verwegenste Frevler kann fähig seyn, seine Gedanken auf

diese

diese Art einen Schreiben *) zu überlassen. Aus jeder Zeile geht die gröbste Impudenz, die unverschämteste Ignoranz des niederträchtigen exaltirten Schreibers hervor. Würde ich über diesen Menschen zu richten haben, so müßte er mir unnachsichtlich auf seine ganze Lebenszeit ins Tollhaus wandern, wo er Muse genug haben würde, mit den Haufen der übrigen Wahnsinnigen eine ähnliche ihm würdige Korrespondenz führen zu können. — Doch ich kehre zu dem Verfolg meiner Erzählung zurück.

Nachdem der Hof von Saint Cloud nur zu deutlich von den ernstlichen Gesinnungen Oest-

*) Da das Original dieses Pamphlets, welches ich noch in Handen habe, ohne Unterschrift ist, so vermuthe ich, daß es bloß die Beilage eines Briefes gewesen seyn mag. In dieser Hinsicht bin ich auch geneigt zu glauben, daß es keineswegs die Geistesgeburt eines schlichten Privatmanns, sondern vielmehr die Abschrift eines Konzepts sey, welches aus der Feder eines besoldeten und eigen hiezu beauftragten Anonymus geflossen ist. Meine Vermuthung wird um so wahrscheinlicher, wenn man sich erinnert, daß sich selbst die kommandirenden östreichischen Generale nicht nur nicht gescheut haben, in Baiern, Baireuth und Sachsen, die schändlichsten anonymen Proklamationen auszustreuen, sondern sogar sich nicht enthalten konnten, denselben einen offiziellen Anstrich zu geben.

reichs überzeugt wurde, ließ er auf verschiedenen Wegen Truppenabtheilungen *) nach Deutschland und Italien marschieren, und zu gleicher Zeit fiengen die konföderirten Staaten **) ebenfalls an, ähnliche Vorkehrungen zu treffen. Der politische Horizont wurde täglich trüber. Die französischen Truppen wuchsen in Deutschland zu einer beträchtlichen Stärke an. Die kaiserliche Garde zu Pferd traf am 12ten April zu Straßburg ein; der Kaiser selbst wurde bereits am 10ten dieses daselbst

---

*) Die Schwäche dieser Truppenabtheilungen, so wie die gemäßigten Aufträge der französischen Geschäftsträger, bewiesen jedoch immer, daß Frankreich die Beibehaltung des Friedens ernstlich wünschte. — Ein Pariser Schreiben vom 13ten März, versicherte, daß noch keine kaiserlichen Garden von Spanien zurück gekommen wären. Ein anderes Schreiben aus Hamburg vom 8ten dieses, sagte aus, daß noch die vollkommenste militärische Ruhe unter den dortigen französischen Truppen herrsche.

**) Ein Schreiben aus London vom 7ten März im Moniteur sagt: „Die Kontingenter der rheinischen Bundes-Staaten sind zwar zum Ausmarsch beordert; indessen wenn die Gegenwart und der Geist des Bonaparte sie nicht belebt, so sind sie nur ein Körper ohne Seele.“ — Wie fein spricht sich hier der Geist dieses Zeitungsfabrikanten aus, um durch Schleichwege die Absicht seiner maskirten Meinung zu erkennen zu geben.

erwartet. Endlich kam der gefürchtete Augenblick, der keine Hoffnung zu einer friedlichen Ausgleichung mehr übrig ließ *). Es war am 9ten April **) als ein östreichisches Korps die Grenzen der königlich-baierschen Staaten überschritt, und seine

---

*) Oestreich konnte, wenn es auch wollte, sich nicht mehr zurückziehen, weil es bereits zu weit gegangen war. Hiebei erinnere ich mich an die merkwürdige Worte des Prinzen von Conde, als er im Begriff war, an der Spitze der aufrührischen Kalvinisten sich Meister von Orleans zu machen, aber über die Folgen, die dieser Schritt nach sich ziehen würde, zurückschaudernd, dem Admiral de Coligny seine Unruhe zu erkennen gab, und dieser ihm antwortete: „daß es jetzt nicht mehr Zeit zu überlegen sey."

Ich sehe es wohl, erwiederte der Prinz mit einem Seufzer, wir stecken schon zu tief im Wasser, daß wir entweder trinken oder ersaufen müssen. Er setzte seinen Marsch fort, und nahm Orleans ein.

**) Lange genug hat Herr von Metternich durch seine Beredsamkeit das friedliebende Kabinet von St. Cloud zu täuschen gewußt. Es fehlte ihn nicht an den heiligsten Versicherungn die außerordentlichen militärischen Bewegungen der Truppen seines Hofes, bloß einer defensiven Tendenz zuzuschreiben. Der 9. April wo Oestreich seine Maske selbst abzog, giebt uns volle Gelegenheit die Aufträge und das Betragen dieses Gesandten zu beurtheilen.

Absicht durch ausgestreute Flugschriften, und — da sie auf dieselben die erwartete Wirkung nicht wahrnahmen — durch beträchtliche Requisizionen, deutlich zu erkennen gab.

Zu gleicher Zeit wurde Sr. Durchlaucht dem Herzog von Danzig, Reichsmarschall Lefebvre, und Oberbefehlshaber der drei mobilen königlich-baierschen Armeedivisionen, nachstehendes Schreiben kommunizirt, welches von dem feindlichen Obergeneral in München anlangte.

An den General en Chef der französischen Armee in Baiern.

In Folge einer Erklärung Sr. Majestät des Kaisers von Oestreich an den Kaiser Napoleon, melde ich dem französischen General en Chef, daß ich Befehl habe, mit den unter meinem Kommando stehenden Truppen vorzurücken, und diejenigen feindlich zu behandeln, die mir Widerstand leisten würden. In meinem Hauptquartier den 9ten April 1809.

Unterz. Karl, Generallissimus.

Die in der Gegend von Wasserburg und Trauenstein in Standquartieren, als Beobachtungskorps gelegene 1ste königlich baierische Armeedivision, welche in der Mitte des Monats März, unter dem Befehl des Generallieutenants von Deroi, von München und andern Gar-

nisonsorten ausmarschirt war, zog sich nunmehr unter dem Kommando Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Baiern *) über Ebersberg **) und Zorneding gegen München zurück, wo sie in der Au, Haidhaußen ꝛc. auf einige Tage einquartiert wurde.

Nachdem der Feind diese Gegend mit einer sehr überlegenen Stärke bedroht hatte, hielten Se. königliche Hoheit für gut, von da ebenfalls aufzubrechen und gegen Freising hinzumarschiren. Es war Nachts um 10 Uhr, als wir ***) in dieser Stadt eintrafen, aber ohne zu verweilen noch einige Stunden gegen Mainburg weiter marschir-

---

*) In Folge eines königlichen Kabinetsbefehl trat der Herr Generallieutenant von Deroi das Oberkommando dieser Division an Sr. königlichen Hoheit ab, und übernahm dagegen in derselben Eigenschaft die dritte Armeedivision, welche bisher durch den Herrn Generalmajor von Sibein provisorisch befehliget wurde.

**) Die Wallfahrer genießen hier das unschätzbare Glück, daß sie an gewissen Festtagen aus des heiligen Sebastians in Gold und Silber gefaßten Hirnschaale, die hier aufbewahret und verehret wird, trinken dürfen.

***) Ich fange nunmehr an lediglich von der ersten Division, bei welcher ich stand, zu sprechen, ohne weitere Rücksicht auf die Demonstrationen anderer Truppen zu nehmen.

ten, wo wir auf der Strasse nach Au den Bivouak bezogen. Der Feind, welcher uns beständig begleitete, verursachte, daß wir die folgenden Tage den Weg *) über Mainburg und Neustadt **) an der Donau, nach Geisenfeld ***)

---

*) Die Frage zu beantworten: Warum wir eine so auffallende Deroute genommen haben, da wir doch von Freising über Thalhaußen nach Pfaffenhofen, kaum den vierten Theil dieses Weges gehabt hätten, schlägt nicht in meinen Wirkungskreis ein.

**) Als im Jahre 1395 zwischen den Herzogen Johann von München, Stephan II. und Ludwig dem Bartigen von Ingolstadt eine Fehde entstand, und Letzterer, um sich zu rächen, diese Stadt überfiel, und durch seine Reißigen plündern ließ, fanden dieselben bei einem Bürger, Namens Friedrich Köllner, so viele Baarschaft, daß die Ritter und Plünderer den Raub in Pickelhauben ausmaßen. Innere Anarchie unter den Rittern und Fürsten dieses Landes verursachte, daß sie mehreremale ein Raub der Flammen wurde. Im 30jährigen Kriege wurde sie ebenfalls hart mitgenommen. Die Schweden plünderten und brandschatzten sie zu verschiedenen malen. Die Pest, eine Folge des Krieges und der schlechten Polizei, raffte im Jahre 1680 und 1684 viele Einwohner weg.

***) Die Geschichte sagt, daß dieser Ort seinen Namen von dem hunnischen General Giso, welcher in den Feldern der dasigen Gegend in Winterquartieren gestanden ist, erhalten habe.

und Pfaffenhofen *) unter forzierten Märschen zurücklegen mußten. In letzterm Orte, wo wir Vormittags um 10 Uhr ankamen, um 11 Uhr aber wieder aufbrechen mußten, trafen wir zum erstenmal kaiserlich französisches Militär an. Unser Marsch wurde ruhig auf der Strasse nach Ingolstadt bis Reichertshofen, wo wir bivouacquirten, fortgesetzt. Am folgenden Tage, morgens um 2 Uhr, brachen wir von hier ebenfalls auf und marschirten über Ingolstadt und Vohburg **), wo wir die Donau repassirten, in die Gegend von Neustadt, vor deren Mauern wir den Bivouak bezogen. An den Fortifikationswerken von Ingolstadt ***) wurde thätigst fortgefahren. Unter

---

*) Merkwürdig ist es, daß schon im Jahre 1745 die vereinigten kaiserlich baierischen und königlich französischen Truppen, unter den Befehlen des Grafen von Segur, in und um dieser Stadt den Oestreichern ein blutiges Treffen lieferten.

**) Hier liegt in der St. Andreaskirche der sogenannte fromme Bauer von Vohburg begraben, und Herzog Albrecht wurde mit seiner Geliebten Agnes Bernauerinn darinnen getraut.

***) Diese Stadt mußte im Jahre 1743 von den Oestreichern eine harte Belagerung ausstehen. Ohngeachtet der Graf von Granville, ein sehr geschickter Offizier, sie mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigte, so sah er sich dennoch am Ende gezwungen, unter ehrenvollen Bedingnissen zu kapituliren.

den Arbeitern, die meistens aus Landvolk bestanden, waren mehr Weibs- als Mannsleute zu bemerken. Auf der Strasse nach Vohburg begegneten uns zum erstenmal mehrere Wägen mit baierischen und östreichischen Verwundeten, welche aus den Gefechten herkamen, die am 16ten und 17ten zwischen der zweiten und dritten Division und dem Feinde in der Gegend von Landshut und Rottenburg vorfielen, so wie auch einzelne gefangene Uhlanen, die unsere Chevauxlegers eingebracht hatten. Letztere gaben schon hier einen deutlichen Beweis, was sich in der Folge von ihnen erwarten ließ. Dreizehn dieser Tapfern begegneten einem 30 Mann starken Uhlanendetaschement, als sie eben im Begriff waren, einen Berg zu rekognosziren. Ohne sich zu bedenken, oder die überlegene Zahl der Feinde zu berechnen, stürzten sie auf dieselben los, bahnten sich rechts und links mit kraftvollen Streichen, denen die Lanzen der Uhlanen vergeblich Einhalt zu thun suchten, einen Weg, schossen zu gleicher Zeit mehrere nieder, und was nicht die Flucht oder Pardon nahm, mußte die Schärfe ihrer Klingen fühlen.

Kaum waren wir in dem Bivouak vor Neustadt angekommen, als schon auf der Ostseite mehrere Schüsse fielen, und sich nach und nach ein förmliches Gefecht engagirte. Der Feind wollte hier mit 6000 Mann einen Uebergang über die

Abens *) versuchen, wurde aber bald gezwungen, sein dreistes Vorhaben wieder aufzugeben. Die Nacht war ruhig. Am 18ten in der Früh marschirten wir sämmtlich gegen Abensberg **) zu, wo wir den Feind in einer großen Entfernung auf allen Anhöhen postirt fanden. Wir konnten ihn nicht beeinträchtigen und eilten deshalb das Städtchen Abensberg in Rücken zu bekommen. Nunmehr gab der Kanonendonner auf mehreren Seiten zugleich das Signal zu einem blutigen Tage. Unsere Schützen wußten den Feind aus dem Gehölze zu locken, und unserer Infanterie Gelegenheit zu verschaffen, sich mit ihm zu messen. Von beiden Seiten wurde mit gleicher Erbitterung gestritten, kein Theil wollte sich an den heftigen Regen kehren, der mit starken Donnerschlägen begleitet, herabfiel. Immer schröcklicher wurde die Kanonade auf der westlichen Seite, immer dichter wurde der Wald in Dampfwolken gehüllt. Leuchtende Blitze zuckten am schwarzen Himmelsgrunde

*) Fluß in Oberbaiern, fließt durch das Gericht Abensberg, und unterhalb der Stadt Neustadt in die Donau.

**) Eine kleine Stadt und Schloß in Niederbaiern im Bisthum Regensburg und Rentamt Straubingen, in einer ebenen und fruchtbaren Gegend an dem kleinen Fluß Abens, 5 Meilen unter Ingolstadt an der Strasse nach Regensburg.

hin, und heftige Donnerschläge suchten mit dem Schall unserer Feuerschlünde zu wetteifern. Es war ein herzerhebender Anblick Natur und Menschen zugleich im Kampfe begriffen zu sehen. Immer noch kämpften die Heere, immer noch wurde der ungestümmen Witterung Trotz gebothen, als aber endlich der Regen mit verdoppelter Stärke herab zu fallen anfieng, und der Donner unser grobes Geschütz an Schröcklichkeit bei weitem übertraf, da hörte man die Kanonade allmählich matter werden, das kleine Gewehrfeuer fieng an zu verstummen, und der Feind fand für gut, sich einige hundert Schritte zurückzuziehen. Selbst den einzelnen Schützen, die noch hie und da dem Feinde mit Kugeln regalirten, rief der Herzog scherzweise zu: Macht Feierabend, ihr Ketzer!

Die Verwundeten wurden nach Abensberg geschaft und da bereits der Tag anfieng dunkel zu werden, lagerten wir uns unter die Bäume, deren Zweige doch einigermassen, während der Nacht, vor dem Regen schützten. Obgleich wir am folgenden Tage morgens um 2 Uhr wieder unter den Waffen standen, so blieb es dennoch bis gegen 9 Uhr hin ziemlich ruhig. Um diese Zeit trat der merkwürdigste Augenblick meines Lebens ein. Ein allgemeines Freudengeschrei kündigte die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich an, und wie von einem elektrischen Schlage berührt, war plötzlich die ganze Armee

mit Freude und Hofnung erfüllt. Aus dem Auge eines jeden leuchtete die reinste, die unverkennbarste Freude, die Gewißheit eines nahen Sieges hervor. Noch nie war es meinem Auge gegönnt gewesen, diesen seltenen Sterblichen zu sehen, und dennoch erkannte ich Ihn — nicht sowohl aus der Aehnlichkeit mit den Büsten, die ich von Ihm gesehen habe, als vielmehr an der Einfachheit Seines Anzugs *) auf den ersten Blick, den ich der ankommenden Generalität, in deren Mitte Er sich befand, entgegen warf. Ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, wurden die Staabs- und Oberoffiziers vorgerufen, an welche Se. Majestät zu Pferd, mit aller jener Erhabenheit, die Ihm eigen ist, in französischer Sprache eine lange Anrede hielt, die von Sr. königlichen Hoheit, unserm geliebten Kronprinzen, sogleich von Satz zu Satz ins Deutsche übersetzt wurde. Noch nie habe ich einer so feierlichen Handlung beigewohnt, noch nie war ich Zeuge von einem so allgemeinen Enthusiasmus, der hier alle Anwesenden beseelte.

---

*) Er trug einen hellgrauen bis am Halse zugeknöpften Ueberrock, weißlederne Beinkleider und einen ganz dekorationslosen Huth von noch weniger als mittlerer Größe. Eine Reitgürte diente Ihm in Seiner Rechten, die Lebhaftigkeit Seines Geistes zu versinnlichen.

Unter anhaltendem Jubelgeschrei, das den Luftkreis durchdrang und den uns beobachtenden Feind erschreckte: Es lebe der Kaiser! — gieng Jeder wieder auf seinen Posten zurück. So viel ich in der Entfernung vernehmen konnte, bestand der Inhalt dieser Anrede in einer Auseinandersetzung der Wortbrüchigkeit des östreichischen Kaisers, Aufmunterung zu den Gefahren für die gerechte Sache, und Verheißung in einem Monat das Fest unserer Siege in der Hauptstadt des Feindes zu feyern, und das Reich unsers Königs zu vergrößern.

Während Se. Majestät vom Pferde stiegen und nochmals einige flüchtige Blicke auf eine Spezialkarte dieser Gegend warfen, munterte uns der Herzog von Danzig nochmals separat durch folgende Anrede auf:

„Baiern!

Ohngeachtet ich von Eurem Muthe und Tapferkeit überzeugt bin, so will ich dennoch hier nochmals erklären, daß wenn einer oder der andere in der bevorstehenden Bataille aus Feigheit dem Feind den Rücken kehren sollte, so gebe ich seinem nächsten Kameraden die Erlaubniß ihn niederzustechen. Wenn einer fällt, so laßt ihn liegen, damit nicht durch unzeitige Hülfe den Regimentern gesunde Mannschaft entzogen wird. Erinnert Euch endlich, daß Ihr die Ehre habt, un=

ter den Augen des großen Kaisers von Frankreich zu fechten."

Mehr bedurfte es nicht, um uns unüberwindlich zu machen. Ehre und Vaterland waren die gewaltigen Motive, die unsre Herzen zur Streitlust entflammten. Mit Freuden eilten wir unsrem Beruf entgegen, denn Napoleon selbst detaschirte uns ins Feuer, Er selbst ordnete unsere Kolonnen. Ueberall begann der Kampf, allgemein wurde das Treffen. Die Avantgarde, unter dem Kommando des Generalmajors von Rechberg, bestand aus dem Leibregiment, dem Regiment Kronprinz und dem leichten Bataillon Habermann, welche sämmtlich in Kolonnen formirt, deren Zwischenräume mit Kavallerie und einigen Kanonen — wobei ich mich befand — ausgefüllt waren, auf die Anhöhen bei Offenstätten stürmen mußten. Der Feind nützte seine Positionen auf das vortheilhafteste, konnte aber dem ungestümmen Angriff unserer Infanterie, so wie dem Geschwindfeuer unsrer auf kurze Distanzen ihm entgegen gestellten Artillerie nicht lange wiederstehen. Der Sieg war keinen Augenblick zweifelhaft. Fast auf allen Punkten zugleich wurde der Feind geworfen. Sein linker Flügel wandte alles an, sich in seiner Stellung zu behaupten. Seine Artillerie brachte einigen Schaden in unsere Kolonnen, aber auch sie wurde durch die unsrige, die wie ein verhee-

render Sturmwind in den feindlichen Linien wüthete, zum Schweigen gebracht.

Dabei hieben unsere Chevauxlegers alles nieder, was sich ihnen entgegen setzte. Selbst einzelne dieser Braven gaben die unwidersprechlichsten Beweise ihres Muthes Ich gehe zu einer Thatsache über. Einige Eskadronen französischer Husaren in hellgelben Uniformen wohnten dem Treffen bei, konnten aber, vermuthlich wegen des Terrains, nicht in Aktivität gesetzt werden. Darüber ungeduldig galloppirte ein Wachtmeister einige hun Schritte ins Gehölze, aber unglücklicherweiß wurde ihn ein Chevauxleger gewahr, welcher ihn für einen feindlichen Husaren hielt, und zugleich eilte er ihm mit Blitzesschnelle nach. Vergeblich rief ihm der Franzos zu, daß er ein Freund wäre, umsonst suchte er gegen seine Streiche sich zu vertheidigen. Der Wüthende glaubte, nach der Sprache seines Gegners, er hätte es mit einem Ungar zu thun, und mit einem kraftvollen Hiebe spaltete er ihm den Scheitel entzwei.

Eine ziemliche Strecke wurde der Feind, dessen Rückzug in die schnellste Flucht sich verwandelt hatte, verfolgt, bevor wir auf einer weiten Anhöhe bei Rohr den Bivouak beziehen durften. Hier war es, wo wir zum erstenmal Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen fühlten. Fast in der ganzen Gegend von Vohburg bis hieher waren die Bauernhäuser wie ausgestorben. Die

Landleute flüchteten sich mit ihren besten Habseligkeiten in die Wälder, um der Wuth des fliehenden Feindes zu entgehen, und harrten ängstlich allda, ob nicht eine Röthe des Himmels die Vernichtung ihres noch stehenden Eigenthums verkündete. Noch ehe die Nacht einbrach hatten wir das Vergnügen, die Resultate unseres Sieges argumentirt zu sehen. Es wurde nemlich eine Anzahl Gefangener von ohngefähr 4 bis 5,000 Mann zurückgebracht, worunter aber leider noch sehr viele frisch Verwundete sich befanden, die von unserer Seite wirklich Achtung und Mitleiden erregten. Es ist nichts traurigeres, als verwundet in Gefangenschaft zu gerathen, wo man nicht immer Gelegenheit hat, sich verbinden zu lassen Viele dieser Unglücklichen sterben, wegen des starken Blutverlustes, schon während des Marsches, andere, deren Wunden nicht sonderlich bedeutend scheinen, und daher auch unter den Haufen der übrigen Verwundeten leicht übersehen werden können, sind ebenfalls in Gefahr ein Raub des Todes zu werden, die Bedauernswürdigsten aber sind jene, die wegen Verlust eines Gliedes auf dem Schlachtfelde in starker Bewußtlosigkeit liegen, und daher die Vermuthung wahrscheinlich machen, daß sie schon ganz todt oder wenigstens nicht mehr heilbar wären. In der folgenden Nacht geben diese Unglücklichen meistens ihren Geist auf.

Am andern Tage trennten wir uns von der großen Armee und setzten unsern Weg über Rohr und Rottenburg gegen Landshut fort, um den Herren Oestreichern, die unserer Residenzstadt eine Visite abstatteten, unsere Gegenaufwartung zu machen, und die biedern Einwohner derselben sobald als möglich von diesen unbescheidenen Gästen zu befreien. Immer werde ich diesen Marsch im Andenken behalten, denn er lehrte mich einem Vorurtheile entsagen, dem ich ehemals gegen die Franzosen so sehr ergeben war. Mit Unwillen legte ich nemlich zuweilen eine Zeitschrift aus den Händen, in welcher der Ausgang eines Treffens geschildert, und die Anzahl der verwundeten und todten Franzosen für nicht erheblich, jene aber des Feindes für sehr bedeutend angegeben wurde. Dieses brachte mich sehr natürlich auf den Wahn, daß hier die Wahrheit auf die Probe gesetzt, wo nicht gar genothzüchtiget würde. Von dieser Meinung bin ich nunmehr fast ganz zurückgekommen, seitdem ich mich von der Nichtgrundlosigkeit obiger Angaben mit eignen Augen überzeugt habe. Unter den vielen Todten, die auf einer 3 bis 4stündigen Strecke Wegs umher lagen, waren zu meiner größten Verwunderung nur wenig Franzosen und noch weniger Baiern zu bemerken. Zugegeben: Daß diese Leichen schon meistens entkleidet waren, und folglich die Kenntniß der Unterscheidung

terscheidung gewissermassen erschwerten, so lagen aber dennoch so untrügliche Kennzeichen neben ihnen, welche der Raubsucht als unnütze Dinge entgangen waren, daß man sich unmöglich in der Bestimmung ihrer vorigen Dienstverhältnisse irren konnte. Mehrere Meilen weit war der Weg mit feindlichen Gewehren, Säbeln, Helmen, Patronentaschen, Tornistern und andern Kriegsgeräthschaften bedeckt. Munitions- und Bagagewägen, wovon erstere mehrentheils gefüllt waren, versperrten die Straße oft dergestalt, daß man, ohne die brauchbaren zu bespannen, und die beschädigten in die Seitengräben der Chaussee zu schmeißen, nicht passiren konnte. Sogar eine große Menge Schriften aus der feindlichen Kriegskanzlei lag allenthalben zerstreut umher, wovon ich selbst mehrere, die mir brauchbar schienen, und um meine Neugierde zu befriedigen, mitnahm.

Nur noch einige Stunden mochten wir von Landshut entfernt seyn, als wir plötzlich Kontreordre erhielten, und die ganze Division den Weg über Rottenburg und Rohr wieder zurücklegen und von da über Lanquart nach Schierling marschieren mußte.

Der Feind muß sich ziemlich schnell aus dieser Gegend zurückgezogen haben, denn wir trafen auf dem ganzen Marsch nur einzelne Todte an, welche, da auch Pferde dabei lagen, vermuthlich

nur von der Kavallerie, die seine Ariergarde deckte, verloren giengen.

Je näher wir dem Orte unserer Bestimmung rückten, desto mehr verwundete Franzosen *) kamen uns entgegen, woraus wir schloßen, daß der Feind so weit nicht mehr entfernt seyn konnte.

Endlich, — es war am 22sten Nachmittags um 2 Uhr — als wir die Anhöhen von Schierling erreicht hatten, sahen wir die feindlichen Linien in einer unübersehbaren Kette auf den Gebirgshöhen um Eggmühl, unter dem Kommando des Fürsten von Rosenberg, aufgestellt. Die Schlacht war schon begonnen. Fürchterlich hallte der Kanonendonner in den Gebirgen wieder. Ein Hagel von kleinen Kugeln streckte von beiden Seiten eine Menge Krieger nieder. Die französischen Küraſſier fanden Gelegenheit mehrere Chargen zu machen, und richteten ein gräuliches Blutbad unter den Feinden an. Auf dem rechten Flügel wo man die Straße nach Landshuth gewahr wurde, sah man eine zahlreiche Kavallerie von beiden Seiten im Kampfe begriffen. Tausendfach spiegelte sich die Sonne in den blanken Schwerdtern dieser Kämpfer. Kein Theil wollte weichen. Immer dichter zog sich die Masse der Streitenden zusammen.

---

*) Vermuthlich kamen diese Verwundeten aus den verschieden Gefechten her, die am 20. und 21sten um den Posten von Abbach zu behaupten, Statt hatten.

Blut düngte den Boden und die Leichen der Erschlagenen bedeckten die Fluren. Wie auf den Fittigen eines brausenden Sturmwindes, der mit unwiederstehbarer Gewalt alles was seinen Flug hemmt, verheert, jagte eine neue Schaar französischer Kavallerie auf der Straße von Landshuth herauf und entschied das hartnäckige Treffen. Schröcklich mußten die Besiegten die Allgewalt des vernichtenden Stahls ihrer Sieger fühlen. Auf dem linken Flügel war der Feind nicht weniger unglücklich, nur im Zentrum sah man ihn mit der Miene eines Verzweifelnden kämpfen. Hier war es wo ein kleines Korps das Gehölz auf einem Berge eine volle Stunde mit der seltensten Hartnäckigkeit vertheidigte und sich sogar nicht ergeben wollte, als derselbe von unsern Truppen schon ganz eingeschlossen war. Mehrere Regimenter, die auf die Batterien bei Eckmühl stürmten, kamen, von dem Kartätschenhagel derselben, zerrissen und in Unordnung gebracht, wieder zurück. Dem 2ten Dragonerregiment Taxis und dem Chevauxlegerregiment Bubenhofen, gelang es endlich, dieser wichtigen aber gefährlichen Possizion im Sturme sich zu bemächtigen. Nunmehr konnte man sich erst der Vollständigkeit des Sieges rühmen. Nunmehr war der Feind gezwungen seinen Rückzug auf allen Punkten zu bewerkstelligen.

Unsere Chevauxlegers haben hier abermals bewiesen was Muth und Standhaftigkeit auszurichten vermag. In einer gewissen Entfernung vor der Front einer baierschen Batterie, kamen einige Eskadronen französischer Kavallerie mit einer Abtheilung feindlicher Dragoner in ein hitziges Handgemeng, und nachdem sie sich einige Zeit mit abwechselndem Glück herumgeschlagen hatten, waren die Franzosen genöthiget sich ziemlich lebhaft zurückzuziehen. Gerne würde unsere Batterie, gegen welche die letztern ihren Rückzug nahmen, den Feind mit einer starken Dosis Kartätschen beehrt haben, allein da Freund und Feind noch kämpfend in einander verworren waren, so mußten unsre vor Begierde brennenden Artilleristen auf die Ausübung ihres Vorhabens Verzicht leisten. Diese Verlegenheit bemerkte ein kleiner Trupp unsrer Chevauxlegers, und augenblicklich stürzte er sich dem Feind mit einer solchen Gewalt entgegen, daß dieser, ehe er sich von der Ueberraschung erholen konnte, schon getrennt war, und mit einem starken Verlust sein Heil in der schnellsten Flucht suchen mußte. Was ließe sich nicht alles von einer so braven Kavallerie erwarten, wenn ihre Anzahl nicht so beschränkt wäre!!

Unsere Division fand an diesem merkwürdigen Tage keine besondere Gelegenheit sich auszuzeichnen, vermuthlich weil sie, wegen der starken Fatiken ihres Marsches, zum zweiten Treffen bestimmt seyn

mochte, und erst die eigentlichen Anhöhen von Schierling erreicht hatte, nachdem bereits die Schlacht schon begonnen war. Mit Staunen bemerkte man dagegen an diesem Tage wie sehr sich Sr. königliche Hoheit den größten Gefahren aussetzte. Mit einer Geistesruhe, die unsre höchste Bewunderung erregte, stand Er unter den feindlichen Kanonen, und wurde mit hohen Vergnügen gewahr, wie sehr sich Seine lieben Baiern bestrebten, unter den Augen ihres erhabenen Gebieters, sich auszuzeichnen, und die Treulosigkeit des Feindes zu rächen. Nichts vermochte Ihn zu bewegen eine Stelle zu verlassen, wo Er die Gefahren mit Seinen Landeskindern theilen konnte.

Dem geschickten Artilleriemajor (nunmehr Obristlieutenant) von Lamay wurde in der Nähe ein Pferd unter dem Leibe erschossen, der junge Held sah es, und blieb kalt. Der General von Raglowich, einer der talentvollsten Generale unsrer Zeit, suchte vergebens Ihn auf Sein kostbares Leben aufmerksam zu machen, Er stand. Die Vorsehung beschützte das Leben dieses liebenswürdigen königlichen Prinzen, auf Dessen Wink Seine Truppen Unmöglichkeiten ausführen, ja selbst die Hölle bestürmen würden *).

---

*) Man verzeihe mir diesen Ausdruck; er ist die Sprache meines Herzens.

Zu sehr war der Feind in Verwirrung gebracht, als daß er Gelegenheit suchen sollte mit den Trümmern seiner 90 Tausend Mann stark geweßenen Armee sich fest setzen zu wollen. Wie ein begieriger Jäger das geängstete Wild verfolgt, um nicht Zeit und Mühe vergeblich aufgeopfert zu haben, so wurden die in die größte Zerrüttung gebrachten feindlichen Schaaren von den muthigen Siegern getrieben. Lange schon breitete die Nacht ihre rabenschwarzen Flügel über den Erdkreiß aus, lange schon mochte ein Theil der Weltbewohner dem natürlichen Bedrüfniße der süßen Nachtruhe gefröhnt haben, als man noch immer beschäftigt war die Früchte des Sieges einzuerndten, und mit dem Blute der Verfolgten die Schatten seiner gefallenen Freunde zu versöhnen. Wie mancher Sterbende wurde von den Hufen der Pferde im Staube getreten, wie mancher Jüngling, dessen Eltern vielleicht eben beschäftigt seyn mochten, die Gottheit um Erhaltung des Lebens ihres Sohnes anzuflehen, rang mit den letzten Symtomen des Todes, während die Seele seines neben ihm liegenden Freundes ins Reich der Schatten floh. — Der Krieger Loos!

Eglofsheim hieß ber Ort — an der Straße von München nach Regensburg — wo wir der Ruhe huldigen durften. Ewig unvergeßlich wird mir die'e Nacht bleiben, denn sie ist eine der ungewöhnlichsten die ich je durchgelebt habe. Eine

wilde Unordnung herrschte in den Straßen durch die wir passiren mußten. Kein Plätzchen war leer das nicht mit ermüdeten Kriegern bedeckt war. Das Getöse der Waffen so wie das Rasseln der Wägen, harmonirte vortrefflich mit dem Angstgeschrei der Einwohner, und den Klagen der Verstümmelten um dem Ohre ein regelloses Konzert betäubender Furcht zu schaffen. Mehrere Häuser standen in Flammen, kein rettender Arm bemühte sich ihnen Einhalt zu thun. Es war ein herzerschütternder Anblick allenthalben die wildeste Unordnung herrschen zu sehen; ein Bruchstück des rohen Weltkörpers, bevor der Schöpfer das allmächtige Werde aussprach. — Das schönste Schauspiel war uns jedoch noch vorbehalten, wie die Heere den Bivouack bezogen. Eine zahllose unübersehbare Menge leuchtender Wachtfeuer war das Werk einer Minute, das sie schuffen. Ich glaubte in die Mitte einer Reihe brennender Weinberge gezaubert zu seyn. Das Fürchterliche der immer mehr um sich greifenden Flammen der Häußer, deren qualmender Dampf wie lichte Wolkensäulen zu dem gerötheten Himmel empor stieg, abgerechnet, war es ein herrlicher, ein göttlicher Anblick; ein ungewöhnlich schönes Ganze durch Zufall geschaffen.

Die Nacht war äußerst unruhig für mich, denn ich konnte mir das Schreckliche nicht wegdisputiren, daß wir uns mit unsern Munitions-

wägen mitten unter einem Flammenmeer befanden, das bei einem leicht einzutretenden Sturmwinde unser Strohlager hätte erreichen, und uns alle — hinsichtlich der angeführten Munizionswägen — in die unvermeidlichste Lebensgefahr setzen können. Am folgenden Tage sahen wir in dem Schloße von Eglofsheim eine bedeutende Anzahl gefangener östreichischer Offiziers beisammen, worunter viele Staabsoffiziers sich befanden. Aus dem nämlichen Schloße sahe der Erzherzog Karl am vorhergehenden Tage dem Treffen zu, und schimpfte in Gegenwart des dortigen Beamten, über die rheinischen Bundesglieder, die, nach seiner Meinung, kurzsichtig genug sind ihren wahren Vortheil nicht einzusehen. Dieses soll in dem Grade zugenommen haben, jemehr seine Truppen gezwungen waren, die schönsten Posizionen zu verlassen, und von Anhöhe zu Anhöhe sich zurückzuziehen.

Gegen Mittag, am 23ten April, trennten wir uns abermals von der großen Armee und setzten unsern Weg ungehindert über Pfaffenberg nach Landshut *) fort. Die 2te und 3te Armeedivisio-

*) Diese Stadt ist nach München eine der schönsten Städte im Königreich Baiern. Sie liegt an der Isar, welche hier in zween Aermen sehr schnell vorüberströmt. Von dem hohen mit Kupfer gedecktem Thurme an der Stiftskirche zu St. Martin,

nen wandten sich gegen Mosweng um das Korps des General Jellachich zu verfolgen, der sich durch

---

wird mehr gesprochen, als er verdient. Seine ganze Höhe beträgt 454 Schuh, und die größte unter den 11 Glocken, die man darinnen bemerkt, wiegt 140 Zentner. — Die hier sich befindende so künstlich gearbeitete 28½ Pfund schwere goldene Monstranz, nebst der mit Diamanten und Perlen besetzten goldenen Krone, wurde vermuthlich schon vor der Ankunft der Oestreicher nebst andern Kostbarkeiten in Sicherheit gebracht, denn wie leicht hätten diese Herren Geschmack daran finden und sie en passant mitgehen heißen können.

Der Aberglaube hat sich auch hier nicht enthalten können sein graues Panier aufzupflanzen. Auf dem Kirchhofe steht ein Wunderthuendes Kreuzbild, ein Christus ohne Schamtuch. Die Geschichte erzählt davon Folgendes: Ein Maler hatte den Auftrag dieses Kruzifix zu malen. Nach einigen Tagen war gegen Abend hin das ganze Bild bis auf das Schamtuch, fertig. Der Maler war zu nachläßig, noch am nämlichen Abend das Schamtuch zu malen, verschob es bis auf den künftigen Tag, und gieng in dieser Gesinnung von dem Bilde weg. Ueber Nacht s c h ä m t e s i c h d a s B i l d, so en face ohne Schamtuch da zu hängen; und als der Maler Tags darauf kam, um das gewöhnliche Stück Leinwand vor die Pudenda zu hängen, siehe! da fand er daß sich das Bild über Nacht — v o n s e l b s t s o s e h r a u f d i e l i n k e S e i t e g e d r e h t h a b e — daß kein Schamtuch mehr nöthig war.

den Verlust dieser Schlacht gezwungen sah unsre Residenzstadt zu verlassen, und seinen Rückmarsch über Hohenlinden und Mühldorf nach Burghausen zu nehmen, wo er die dortige Gegend beunruhigte. Während unseres Marsches hatten wir volle Gelegenheit den Verlust des Feindes in seiner wahren Größe zu beurtheilen. Fast auf allen Feldern sah man todte Menschen und Pferde liegen, eine Anzahl Munizions- und Bagagewägen lagen zertrümmert in den Gräben umher, mit Gewehren und andern Kriegsbedürfnissen waren die Landstraßen bedeckt.

Noch einige religiöse Albernheiten sind hier zu sehen, wie z. B. das in Stein verwandelte Brod des heiligen Kostulus, welcher zu Mosburg geköpft wurde, — die ich aber wegen zu großer Weitläufigkeit mit Stillschweigen übergehe. Ich hoffe die dortigen Einwohner werden durch die Musen, die sich einen Hauptsitz allda aufgeschlagen haben — an Aufklärung noch um vieles gewinnen. —

An der blutigen Schlacht, die Ludwig der IV., nachmaliger römischer Kaiser im Jahre 1313 den 10ten November den Oestreichern bei Mosburg lieferte, nahmen die tapfern Landshuter Bürger einen so wesentlichen Antheil, daß sie die Erlaubniß erhielten drei Helme in ihren Stadtwappen führen zu dürfen. Schade, daß auch diese Stadt im 30 jährigen Kriege dem unvermeidlichen Schicksal des Plünderns und Verheerens durch die Schweden, nicht entgangen ist.

Da uns übrigens auf unserm Marsch nichts Bemerkenswerthes aufstieß, als daß wir öfters Zeuge der traurigsten Szenen, bei dem Anblick der tödtlich Verwundeten, die noch hie und da umher lagen, seyn mußten, so gehe ich bis zur Ankunft nach Landshut über. Die Gegend dieser Stadt ist wirklich romantisch, und scheint ganz zu einem Aufenthalt der gelehrten und studierenden Welt geschaffen zu seyn. Ein angenehmer Wiesengrund, in welchem hie und da freundliche Dörfchen zerstreut liegen, ein raschfließender Strom, der sich nicht selten an den kahlen Wänden hoher Felsen dahin wälzt, und ein gesundes Klima sind Eigenschaften und Vorzüge die eine Gegend mehr als angenehm machen können. Im 30 jährigen Kriege wurden diese fruchtbaren Environs öfters sehr stark verwüstet, und auch diesesmal sah der grimmige Kriegsgott mit zürnenden Blicken auf Landshuts Zinnen und Gegend herab, aber sein Zorn wurde durch einige Opfer versöhnt, und Stadt und Land dankten der schützenden Vorsehung für ihre Hülfe. — Unser Marsch wurde von hier über Mosburg und Freisingen nach München rasch fortgesetzt. Am 25sten Abends um 10 Uhr langten wir in Freisingen *) an. Nachdem alle Anstal-

*) Freisingen, die Haupt- und Residenzstadt dieses Bisthums, liegt an dem Flüßchen Mosach, welches

ten getroffen waren den Bivouak zu beziehen und den natürlichsten und nothwendigsten aller Bedürfnisse, Hunger und Schlafe zu opfern, kam die höchst unerwartete Nachricht an, daß wir in einer Stunde wieder aufbrechen müssen. Wirklich brachen wir nach 11 Uhr wieder auf, und jeder Schritt den wir machten, brachte uns der schönen Königsstadt *) näher. Am 25sten, Morgens um 7 Uhr

---

ohnweit der Stadt in die Isar fließt. Die Einwohner sind hier an Aufklärung und wissenschaftlichen Kenntnissen noch hinter ihrem Zeitalter zurück. Mitleidig erblickt der Zeitgeist hier Gegenstände, die auf der Bahn der Erkenntniß nur langsame lethargische Fortschritte machen. Die Denkmäler des rohesten Aberglaubens die hier zu sehen sind, und von den meisten Einwohnern sowohl als vom Landvolke verehrt werden, haben ihre Existenz so unsinnigen Mährchen zu verdanken, daß ich mich schäme dergleichen pöbelhafte Exkremente der Vernunft nachzuerzählen. Man darf nur hören, daß hier die Mönche auf den religionsschändenden Gedanken verfielen, einem ihrer hölzernen Kruzifixbilder in dem Prämonstratenserkloster das Haar wachsen zu lassen, so wird man sich einen deutlichen Begriff machen können, mit welcher Unverschämtheit die Schaar der Pfaffen ehemals ihr Wesen hier getrieben haben. — Wo die Dummheit bewundert, findet der Kluge nur Täuschung und Irrthum zu enthüllen!

*) München, die Haupt- und Residenzstadt in Baiern, liegt an der Isar unter dem 48 Grad 9 Min. 55 Sek.

standen wir vor ihren Mauern. Die Einwohner, die sich bei unsrer Erscheinung in großer Anzahl vor den Thoren versammelten, bezeugten die herzlichste Theilnahme, die unverkennbarste Freude des Wiedersehens. Diese erhöhte sich um so mehr, als sie die 12 feindlichen Kanonen und Haubitzen, wahrnahmen, die wir als den sichersten Siegesbeweis noch aus der Bataille bei Eggmühl mit uns führten. Nachdem wir die Stadt passirt hatten, schlugen wir das Lager in einer Ebene der Vorstadt Au auf, und hielten diesen und den folgenden Tage, Rasttag. Am 26sten Abends, wurde im Nationaltheater zu München die schöne Oper Aline, Königin von Golconda gegeben, wobei jeder Krieger mit Erlaubniß seiner Obern, ohnentgeltlich erscheinen durfte. Der allgemeine Enthusiasmus, mit welchem unser Kronprinz bei seiner Ankunft in der Loge von allen Anwesenden empfangen wurde, ist unbeschreiblich. Die sinnreichen allegorischen Vorstellungen auf die Siege des jungen Feldherrn, die dem Stücke vorangiengen, waren so gewählt und passend, daß sie dem würdigen Gegenstande ihrer Veranlassung,

---

nördlicher Breite. Sie kann ohnstreitig unter die schönsten Städte von Deutschland gezählt werden, und verdient in Hinsicht ihres innern soliden Werthes und übrigen merkwürdigen und sehenswerthen Eigenschaften, in der Reihe der größten Städte von ganz Europa zu glänzen.

und der Wirkung die man davon erwartete, vollkommen entsprachen.

Am 27sten setzten wir unsern Marsch abermals über Ebersperg gegen Wasserburg fort. Diese Stadt hat eine sonderbare Lage. Auf drei Seiten von dem Inn umflossen liegt sie in einem Thale auf einer Landzunge, und wird amphitheatermäßig mit hohen Bergen umgeben. Ihr Anblick von einem dieser Berge wird um so seltener, da die Häuser fast durchgängig nach italienischem Geschmack mit Arkaden gebaut sind. Die Einwohner sind brave, rechtschaffene Leute und ächte Baiern nach dem strengsten Sinne des Worts genommen. Mehrere aus ihrer Mitte theilten freiwillig die nothwendigsten Lebensmittel, Bier und Brod, unter unsere Truppen aus. Aus den Mienen aller leuchtete die reinste Freude über das Wiedersehen ihrer Landessöhne hervor. Die dortige Innbrücke wurde von den Oestreichern bei ihrem Rückzuge zerstört, und mußte deshalb von unsrer Seite wieder hergestellt werden. Von hier marschirten wir ohne einem Feinde ansichtig zu werden, nach Altenmarkt, und einige Stunden hinter diesem Orte auf der Strasse nach Waging, betraten wir zum erstenmal den feindlichen Boden. Der sogenannte Tachensee bei Waging ist von ziemlicher Größe, und mag der dortigen Gegend mancherlei Vortheile verschaffen. Ohne besondere erwähnungswerthe Vorfälle, als daß der flüchtige

Feind seine eignen Unterthanen plünderte, kamen wir am 31sten April Vormittags vor Salzburgs Mauern an. Die 2te Division hatte schon am vorhergehenden Tage mit dem Feinde einige scharfe Gefechte in dieser Gegend gehabt. Letzterer mußte sich nach einem hartnäckigen Wiederstand, mit Hinterlassung von 4 Kanonen, vielen Munitions- und Bagagewägen und einer Anzahl von 600 Gefangenen nach Kärnthen zurückziehen.

Nachdem wir mehrere Tage — während welcher Zeit man vermuthlich unschlüssig seyn mochte, ob man den festen Paß Lueg sogleich forciren, oder die Fortschritte der großen Armee abwarten sollte — bei dem Dorfe Maxglan, auf der Westseite von Salzburg kampirt hatten, erhielten wir die Ordre unser Geschütz auf die Fortifikationswerke aufzuführen, und zu gleicher Zeit wurden wir auch bei den Bürgern der Stadt einquartirt. Hier sollten wir also auf einige Zeit für unsre ausgestandenen Strapatzen entschädiget werden. Diese angenehme Nachricht wurde mit einer Blitzesschnelle von Ohr zu Ohr verbreitet. Gerne würden wir öfters auf die Speisen des Landmanns oder des Bürgers Verzicht geleistet haben, wenn wir nur die ganz einfache Bequemlichkeit der Entkleidung, oder auch nur der Ablegung der Waffen während der Nachtruhe gehabt hätten. Nicht immer wurden die nöthigen Materialien zur Herstellung einer Strohhütte angetroffen, öfters

auch waren die Truppen von den Fatiken des Marsches so mitgenommen, daß sie froh waren den Bivouak erreicht zu haben, und ohne nur abzukochen, oder eine andere Bequemlichkeit als einen Stein oder ein Stück Holz unter den Kopf zu legen, sogleich entschliefen. Es mochte thauen, regnen oder stürmen, das galt ihnen gleich. Schwerlich kann eine vagirende Horde Zigeuner ein patriarchialischeres Leben führen. Möchte doch mancher reichsstädtischer Bürgermeister, der gewohnt ist in ein weiches Federbette bis über die Ohren sich zu vergraben, nur einen Augenblick Zeuge seyn, wie artig gruppirt die Soldaten im Felde um das Feuer herum liegen! Ich wette, er würde sie um ihren festen Schlaf beneiden, den er bei seinem weichlichen Leben und kitzlichen Getränken, schon lange vergeblich anfleht bei ihm einzukehren.

Während der noch nie überwundene Sieger von Frankreich an den Ufern der Donau operirte, und der Generallieutenant Freiherr von Wrede die gewünschten Progressen in Tyrols natürlichen Bergfesten erzwang, hielten wir die Pässe Lueg, St. Gilgen, Hirschberg etc. besetzt, und beschäftigten uns die Festungswerke von Salzburg in einen so respektabeln Zustand zu setzen, daß es dem Feinde eine vergebliche Mühe gewesen wäre, mit einem 25,000 Mann starken Korps uns delogiren oder

zur Uebergabe zwingen zu wollen. Allenthalben blickten unsre Feuerschlünde wie der Hölle gähnende Rachen von den Wällen herab. Tod würde das Loos der Verwegenen gewesen seyn, die es gewagt hätten, uns zur Wehre zu reitzen.

Die Zeit der Ruhe wandte ich dazu an die herrlichen Gegenden Salzburgs zu durchwandern, und mein Auge, das bisher nur traurige Gegenstände der verwilderten Menschheit zu sehen gewohnt war, an dem ausgegossenen Füllhorn der Natur zu weiden. Mein erster Ausflug, am Himmelfahrtstage, war auf den Kapuzinerberg. Auf der Westseite desselben liegt ein Kloster, worinnen Geistliche dieses Namens ihr Wesen treiben. In dem vordern Garten hat man eine schöne Aussicht auf die Stadt. Hier zeigt sich die Lage derselben auf der vortheilhaftesten Seite. Sie lehnt sich hart an den felßigen Mönchberg an, und wird fast mitten von der Salza durchströmt, so daß sie in zwei gleiche Theile getheilt scheint. Die Dom- und Universitätskirche — welche letztere von den Pferden unsrer Kavallerie bequartirt war — ragen besonders aus ihrer Mitte hervor. Links auf der Spitze des Mönchberges steht stolz und erhaben die alte Festung Hohen-Salzburg, wodurch die

Ansicht der Stadt ungemein viel gewinnt. Dem Auge vis a vis nicht volle 2 Stunden hinter dem Mönchberge zeigt sich der aus reinem Marmor bestehende kolossale Untersberg in pyramidenförmiger Gestalt; neben ihm liegt der nicht minder große Staufenberg, und hinter demselben der sogenannte Sontaghorn. Von dem Garten dieses Klosters zeigte mir mein Cicerone den Weg auf die Spitze des Kapuzinerberges, worauf eine Art von Zitadelle angebracht ist. Hier hat man die reitzendste Aussicht auf die Gegend, die sich dem Auge wie eine aufgerollte Landkarte darbietet. Auf der Süd-Ostseite erblickt man in weiter Ferne, zwischen zween Bergen, einen hohen Felsen, dessen Spitze wie eine natürliche Zitadelle gebildet, und fast das ganze Jahr mit Schnee bedeckt ist. Rechts ist der Paß Lueg, der unsrer Division so manchen braven Krieger kostete; links ein entzückendes Thal, in welchem viele schöne Dörfchen und einzeln stehende Maierhöfe zerstreut liegen. Darinnen führt auf der einen Seite eine Strasse über Neumark und Lambach nach Linz, auf der andern nach Gratz. Der Heuberg liegt in der Mitte und ist sehr kultivirt. Rechts neben denselben steht der ungeheure Geißberg, dessen Höhe 427 Pariser Klafter beträgt, und sein Gipfel kaum in 2 Stunden erreicht werden kann. Auf der Nordwest-Seite schlängelt sich die Salza nach Laufen, und ist noch in weiter Ferne zu sehen. — Auf dem Geiß-

berge exilirte der ehemalige Abt Mazalin, an welchem sich, einer Legende zu Folge, die H. Erentraud, Nichte des H. Ruperts, wegen Entwendung eines Beinchens ihres heiligen Körpers so grausam rächte, daß sie ihn erblinden ließ, und erst nach bereuter That das Augenlicht unter der Angelobung wieder gab, daß er die abteiliche Würde niederlegen und sein Leben als Einsiedler auf dem Geißberg beschließen wolle. Er verlebte wirklich dort seine übrigen Lebenstage. Als er gestorben war, führten Ochsen ohne Führer (welche die Legende für nichts weniger als H. Engel erklärt) seinen Leichnam zur Klosterpforte des Nonnberges, wo er begraben seyn wollte. Vor 10 Jahren soll er noch mit Wundern geleuchtet haben.

Das bekannte Lustschloß Leopoldskron des Grafen Firmian, welches der Erzbischof Leopold im Jahre 1736 zum Hauptsitz eines Primogeniturs-Fideikommiß für seine Familie bestimmte, liegt eine kleine halbe Stunde auf der Südwest Seite der Stadt. Das Innere dieses Gebäudes übertraf fast meine Erwartung. Wohin ich trat, sah und fühlte war alles von natürlichen oder künstlichen fein polirten Marmor. Die Gemälde und Kupferstichsammlungen sind eben so sehenswerth als jene herrliche Sammlung von Porträten der größten Maler älterer und neuerer

Zeit merkwürdig ist. Die meisten sind von ihnen selbst verfertigte Originale, und für junge Maler sehr interessante Gegenstände. Von hier kommt man in ein Zimmer das eine Sammlung ausgestopfter Vögel enthält. Der Unvollständigkeit derselben ohngeachtet bemerkt man doch eine gewisse Ordnung in der Aufstellung der Gegenstände. Auch habe ich den Strauß nebst einigen Kolibris darinnen bemerkt. — Die folgenden Zimmer enthalten Kunstwerke, Büsten, spanische Holzschnitte auf Atlas und sonstige Sehenswürdigkeiten. Einige skandalöse Puppen von Wachs, abgerechnet darf jede junge unbefangene Person diese Zimmer durchgehen und wird sie gewiß mit Vergnügen verlassen. Das Schloß selbst, welches ein längliches Viereck bildet, ist auf der einen Seite mit einem angenehmen Weiher umgeben, in welchem Schwanen und einige wilde Enten sich aufzuhalten pflegen. Bis am Fuße des Untersberg erstreckt sich ein Lustwäldchen, worinnen ein Fasanengarten, (ohne Fasanen) ein Geheg für Wildbret (ohne Hauptsache) und mehrere ungenützte Vogelheerde und Alleen sich befinden.

Die Sommerresidenz und Jagdschloß Kleßheim eine kleine Stunde von Salzburg ist ohne alle Sehenswürdigkeit. Die Fasanerie ist unbedeutend, das Treibhaus geräth in Verfall. —

Hellebrunn, ein fürstliches Lustschloß liegt eine Stunde von der Stadt auf der Straße

nach Hallein. Auch hier sind nur noch unvollständige Ueberbleibsel von ehemaliger Schönheit, besonders aber Spuren von künstlichen Wasserwerken anzutreffen. Der einzige noch im guten Zustand sich befindende sehenswerthe Gegenstand ist ein mechanisches Werk in einer Nische des Gartens, worinnen, wenn der Führer dreht, alle Zünfte und Gewerbe durch kleine Figuren arbeitend vorgestellt werden. Auch ist zugleich eine Orgel damit verbuuden, deren Töne zwar einfach doch angenehm klingen. Das Ganze ist bloß deswegen als eine Seltenheit zu erwähnen, weil es ein Mann gemacht haben soll der nicht die geringste Kenntniß von Mechanik besaß, und daher lediglich als das Produkt eines Naturgenies anzusehen ist. Im Thiergarten ist durchaus nichts Thierisches mehr anzutreffen, als einige weiße Damhirschen und zahme Gemsen. Das Schloß selbst ist nicht sehenswerth, eben so das sogenannte Monatschlößchen, welches gleichsam am Felsen zu hängen scheint. Diesen Namen hat es daher erhalten, weil es in vier Wochen erbaut wurde. Die Veranlassung dazu war folgende Anekdote. Ein gewisser Herzog aus Baiern fuhr in Gesellschaft des Erzbischofs von Salzburg auf jener Landstraße ins Bad nach Gastein, und äußerte, daß auf der Spitze jenes Felsens, welcher mit wilden Gesträuch bewachsen war, ein kleines Schloß einen guten Effekt zu den übrigen roman-

tischen Gegenständen, machen würde. Der Erzbischof schrieb sogleich zurück, daß man in kürzester Frist die Aeußerung des Herzogs realisiren sollte. Es geschah, und bei der Zurückkunft aus dem Bad, führte der Kurfurst seinen hohen betroffenen Gast in dasselbe ein. —

Die Stadt Salzburg selbst ist eine der ältesten *) Städte in Deutschland. Ihre Geschichte verliert sich bis in die Zeiten des grauen Alterthums hinauf, woraus wir keine bestimmten Nachrichten haben. Ehemals soll sie Juvavia geheißen haben, aber von Odoacer schon im fünften Jahrhundert zerstört worden seyn. Der H. Rupert, der sich im Jahre 580 in dieser Gegend ansiedelte und ohnweit der Berghöhte, worinnen im J. 476 der H. Maximus mit 55 seiner Konfraters den Martertod erlitten hatte, eine Wohnung für sich und seine Ehehälfte aufschlug, soll die erste Veranlassung **) zur Wiederaufbauung dieser Stadt gege=

---

*) Trier in Deutschland ist die älteste Stadt in Europa. Sie wurde 2240 Jahre vor Christi Geburt erbaut; folglich 1300 Jahre vor Rom.

**) Alle Dinge haben eine gewisse Ursache bei ihrer Entstehung zum Grunde. Hätte sich der Jagdhund des Kaiser Karls des Fünften, in einer heißen Quelle durch Zufall seinen Fuß nicht verbrannt und deswegen zu heulen angefangen, so würde das berühmte Karlsbad (in Böhmen) wahrscheinlich nicht existiren.

ben haben. Nach und nach wurde sie vergrößert und erhielt besonders im achten Jahrhundert unter der Regierung des ersten Erzbischof Arno manche ihrer vorzüglichen Eigenschaften, dergleichen man vergeblich in den meisten Städten Deutschlands anzutreffen sucht. Die Häuser sind durchgängig hoch und von Stein gebaut. Die Dächer derselben sind sehr klein, so daß man in den Strassen, die meistens enge sind, nichts von ihnen gewahr wird. Unter den öffentlichen Plätzen ist der Residenz= Dom= und Kapitelplatz zu bemerken. Ersterer ist mit einem Springbrunnen von weißen Marmor geziert, welcher als ein gelungenes Werk der Kunst angesehen werden kann. Sein Wasser wird von Hellebrunn über den Nonnberg durch eine hydraulische Maschine hergeleitet. Auf dem Domplatz steht ein sehenswürdiges Monument der unbefleckten Empfängniß gewidmet. Die Figuren, die um und auf dem mit Innschriften gezierten Piedestal ruhen, sind in kolosal Größe aus Metall gegossen und scheinen mit einer lichten Eisenfarbe überstrichen zu seyn, so daß man glaubt, sie wären aus Schieferstein gehauen. Der Kapitelplatz enthält eine nützliche Schwemme, welcher die Kunst eiue schöne Gestalt zu geben gewußt hat. Die Domkirche, ein großes schönes im reinsten italienischen Geschmack aufgeführtes Gebäude, wird in Hinsicht ihres architektonischen Styls für eine Nachahmung der Peterskirche zu Rom ausgegeben.

Das neue oder Sigismundthor ist mitten durch den felsigen Mönchberg gehauen, und mißt im Durchgang 415, in der Breite 22, und in der Höhe 39 rheinische Fuß. Der Erbauer, Erzbischof Sigismund hat sich durch dieses Werk bei der Nachwelt unsterblich gemacht. Ueber dem Eingang sieht man die 16 Fuß hohe Bildsäule des heil. Sigismund, welche aus einem 700 Zentner schweren Stück weißen Marmor gehauen wurde.

Die Festung Hohen-Salzburg liegt auf der Spitze eines hohen steilen Felsens von Sandstein, und ist noch in einem so guten Zustande, daß sie, dem Fall des Aushungerns ausgenommen, jedem Feind trotzen kann. Auf allen Seiten blickt man von einer schwindelnden Höhe auf die herrliche Gegend herab. Natur und Kunst vereinigten sich hier ganz, um das schönste Panorama zu schaffen. Mit Vergnügen nimmt man in dieser romantischen Gegend auch die schönste Ordnung in Hinsicht der Kultur des Landes, und der verschiedenen Partien von Bauarten wahr, die sämmtlich an Regelmäßigkeit und Geschmack mit einander zu wetteifern scheinen, um dem Ganzen ein wahrhaft seltenes Ansehen zu geben. Dieses Ansehen nenne ich um so mehr romantisch schön, weil die ganze Gegend, in welcher dieser lange Sandfelsen mitten darinnen liegt, von zwei Bergketten, die sich an der mittäglichen Seite zu verbinden scheinen, umgeben ist, und Stadt und Fe-

stung wie in einem eingezäunten Garten liegen. Der Erzbischof Mathäus Lang hat sich in dieser Festung 14 Wochen lang gegen seine rebellischen Unterthanen vertheidigt. Noch jetzt zeigt man einige lederne und hölzerne Kanonen, oder eigentlich Wurfmaschinen, die sich dieselben gegen ihren Souverän bedient hatten. Ehemals soll an der Stelle der Festung ein römisches Schloß, Castrum Javaviense genannt, gestanden haben, worüber aber keine nähern Nachrichten vorhanden sind. —

In der zweiten Hauptabtheilung der Stadt auf dem rechten Ufer der Salza sieht man in der St. Sebastianskirche das Porträt des Theophrastus in dem Kostüm eines Mönchs abgemalt. Ueber und unter demselben sowohl als auf der Faßade des Piedestals der Pyramide worauf es angebracht ist, liest man lateinische Innschriften. Auf der linken Seite des Monuments ist in deutscher Sprache Folgendes zu lesen: „Leser! in neben aufgerichteter Pyramide siehst du den wegen seinen chymischen Wissenschaften oder sogenannten Stain der Weisen berühmten Philippum Theophrastum, dessen Gebeine, bis solche die allgemeine Auferstehung wiederumb mit ihrer Haut umgeben wird, bei dem neuen Kirchengebäu Ao. 1752 von ihrer Vermoderung ausgegraben und hiehero unter sein Bildniß gelegt worden. (Job. cap. 19. v.)" Das Eckhaus der Linzergasse hat ebenfalls die Aufschrift:

Philippus Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, gebohren zu Einsidln ao 1493. starb in diesem Hause ao 1541. — Der Sommerpallast Mirabell — welchen unser Kronprinz zu seinem Aufenthalt wählte — ist ein prächtiges Gebäude und verdient vor allem andern gesehen zu werden. — Der daran stoßende Lustgarten hat sehr angenehme Schattengänge, zierliche Boskete, Nischen, Terassen, eine Orangerie, ein Treib- und Vogelhaus, eine 90 Fuß lange und 14 breite Sala Terena und eine Menge marmorne Statuen. Ohnweit des Pallastes ist eine Fontäne die ein überaus großes Baßin hat. Sie soll auf folgende Art hierher gekommen seyn. Der Erzbischof hatte auf einen der nahen Berg einen Stein von ungeheurer Größe gesehen, von welcher die Sage gieng, daß er nicht von der Stelle gebracht werden könne, weil der Teufel mit einer Beischläferin, die er aus dem Hause eines Priesters geholt hätte, hier ausgeruht habe. Um diesem Mährchen ein Ende zu machen ließ er die Steinmasse fortschaffen und diese ungeheure Wasserschaale daraus verfertigen. — Der Mirabellplatz verdient keiner besonderen Erwähnung. Das geflügelte Pferd, welches in demselben auf einer Ruine der Roßschwemme steht, ist unregelmäßig und ohne allen Geschmack.

Die Einwohner von Salzburg sind im Ganzen genommen aufgeklärte und biedere Leute. Das

ängstliche Anhalten an die religiösen sinnlichen Nebengebräuchen, die der christlichen Religion nach und nach beigesellt wurden, und denen man noch in den meisten katholischen Ländern auf das gewissenhafteste nachkommt, ist ihnen fremd. Der Aberglaube, dieses monströse Ungeheuer mit seinem alles verschlingenden Rachen, wird von den Gebildeten verlacht, und von der niedern Volksklasse nur noch schwach zu vertheidigen und aufrecht zu halten gesucht. Dagegen fröhnen sie einem andern nicht minder mächtigen Popanz der Vernunft, welcher die helle Seite ihres Charakters mit einem leichten Schatten zu bedecken droht. Es ist eine lächerliche Sucht nach glänzenden Titeln, die in den Köpfen der Beamten und der Reichen eine Wohnung aufgeschlagen hat. Ich habe öfters Gelegenheit gehabt, diese schwache Seite bei ihnen zu bemerken. Ein Freund, mit dem ich mich über diesen Gegenstand unterhielt, äusserte wirklich sehr naiv und nicht ganz unrichtig, daß hier jeder Eigenthümer eines Kanarienvogels mit Recht einigen Anspruch auf das Prärogativ G n ä d i g e r H e r r zu haben glaubt.

Das Theater am Mirabell wird hier — wenigstens so lange wir dort waren — sehr schlecht besucht. Es ist klein und prachtlos, aber dennoch wundert es mich sehr, daß es, wie ich jetzt erst erfahre, aus einem Felsen gehauen seyn soll.

Unter der Schauspielergesellschaft befinden sich einige recht brave Subjekte. Madame Christ als Sängerinn und als Schauspielerinn, so wie der Direkteur Ferari als Buffon wissen das Publikum ungemein gut zu unterhalten. Letztern muß man in den zwei Schwestern aus Prag in der Rolle des Schneiders Wetz Wetz sehen, und man wird gewiß volle Ursache haben das Zwerchfell in Bewegung zu setzen und das Theater mit Befriedigung zu verlassen. Erstere entspricht in der Hauptrolle der Donaunixe der Erwartung der Zuschauer.

Salzburg besitzt auch eine Sittenordnung, deren Tendenz, wenn sie befolgt würde, eine wirkliche Aufrechthaltung der Moralität zur Folge haben müßte. Sie ist unter der Regierung des Erzbischof Firmian 1736 erschienen und 1756 erneuert worden. Für die Kinder wird eine anständige Kleidung („nicht obenhin einen offenen Fetzen") vorgeschrieben. Sie dürfen auch, wenn sie ein Alter von drey Jahren erreicht haben und von beiderlei Geschlecht sind, so wie überhaupt alle Personen von ungleichem Geschlechte, nicht in einer Kammer oder gar in einem Bette beisammen schlafen. Den Mannspersonen wird verboten ohne Hemd und Unterhosen, und den Weibspersonen ohne Hemd und Unterrock das Bett zu verlassen. Die Hosen müssen vorne geschlossen seyn, die Weiberröcke bis über die Waden reichen,

und die Hemde und Mieder so breit gemacht werden, daß sie Alles gehörig bedecken können. In einer ältern Tanzverordnung, worinnen die Walzer auf das schärfste untersagt werden, wird auch verboten: „Die Weibsbilder und Tänzerinnen dergestalt umzutreiben und zu drehen, daß hiedurch die Kleider sich so hoch erheben, daß derselben bloßer Leib nicht ohne große Aergerniß ersehen werden mag." — O Tempora! O Mores! —

Es ist wirklich für den Philosophen eine Untersuchungswerthe Sache, wie oft schon in diesem Lande unter den Einwohnern die Vernunft ihre Rechte zu behaupten gesucht hat. Die meisten darinnen vorgefallenen Revoluzionen sind blos aus dem religiösen Druck entstanden, der den lichten Verstand und die natürliche ungebundene Denkungsart des Menschen in Fessen legen wollte. Man lese, wie viel Menschenblut über diesen Gegenstand geflossen ist, und wie viele bedeutende Auswanderungen deswegen in diesem Lande schon statt fanden, und man wird nicht begreifen, wie es möglich war, daß ein Fürst in einen Befehl willigen konnte, der die Emigration so vieler tausend Unterthanen wegen des erwachten Menschenverstandes gebot, und dem Boden eines ohnedies nicht stark bevölkerten Landes so viele thätige Menschen entzog! — Erzbischof Leopold An-

ton war es, der das unvergeßliche Verbannungs-urtheil von 30,000 Menschen unterschrieb und dafür den — Titel Excelsus von dem heiligen Vater erhielt, der sein Entzücken über diese Religionsstandhaftigkeit — wie er diese unpolitische Handlung zu nennen beliebte — nicht genug zu erkennen geben konnte.

Ich knüpfe den abgerissenen Faden meiner Erzählung mit der Besitznahme des Passes Lueg durch unsre Truppen wieder an. Dieser Paß ist ein tiefer, enger Schlund nackter und senkrechter Granitfelsen, die über die Wolken empor ragen. Ueber die Salza, die sich durch diese Schlucht mit einer großen Gewalt und starkem Getöse heraus-drängt, führt ein in Felsen gehauener Weg durch ein schmales Thor, welches kaum Raum genug für einen Wagen hat und von einer starken Batterie beschützt wird. Diese furchtbare und von der Natur ganz dazu bestimmte Stelle, den siegreichen Fortschritten einer großen Armee mit wenig Mannschaft Einhalt zu thun, wurde von den Ueberresten des General Jellachichschen Korps so lange vertheidigt und besetzt gehalten, bis sie durch die Folgen der verschiedenen für Oestreichs Waffen unglücklichen Gefechten an der Donau, wodurch dem Fluge des französischen Adlers nach Wien

nichts mehr im Wege stand, gezwungen wurden, sie freiwillig zu verlassen. Die meisten Zugänge nach Tirol, und dieses Land selbst ist in seinem Innern eben sowohl von der Natur verwahrt und befestiget, daß es sich leicht erklären läßt, warum ein Haufen Rebellen gegen disziplinirte Truppen mit glücklichem Erfolge sich vertheidigen kann. Um die Munizion zu schonen, haben sie nur nöthig die engen Passagen mit Baumstämmen zu verrammeln und auf die Stürmenden große Steine oder Felsenstücke herabzuschmeißen. Kömmt nun noch hinzu, daß diese Unsinnigen für ihre Freiheit zu kämpfen glauben, und in diesem Wahne durch andere Mächte bestärkt, mit Geld und andern Bedürfnissen unterstützt werden, so bleibt es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß sie, so lange ihr Freiheitsschwindel nicht verdampft, ihre Streitlust erkaltet, und die Unterstützung durch andere Puissancen unmöglich gemacht ist, im Stande sind noch lange den Truppen ihres rechtmäßigen Souveräns zu trotzen.

In dieser Hinsicht war es um so mehr zu bewundern, daß die Angelegenheiten mit den Tiroler Insurgenten, durch die menschenfreundlichen und schonenden Grundsätze des Generallieutenant Freiherrn von Wreden in kurzer Zeit eine so günstige Wendung genommen hatten. Schon am 26sten May, nachdem in Tirol — aber leider nur auf kurze Zeit — die Ruhe wieder hergestellt war,

träf Derselbe mit der unter Seinem Kommando stehenden Division in Salzburg ein, wo Tags zuvor der Herzog von Danzig ebenfalls angekommen war.

Um nun mit dieser Division den vorgeschriebenen Zweck gemeinschaftlich zu erreichen, und gegen den Hauptfeind, die Oestreicher, nach einer ziemlichen Ruhe in eine Offensive wieder zu treten, brach die erste Division am 27sten Morgens um 7 Uhr von Salzburg auf, und bewegte sich auf der Strasse nach Grätz bis St. Gilgen, wo sie ein Lager schlug. Die Gegend bis dahin ist voller Berge und Felsen. Das Dorf Gilgen hat eine herrliche Lage. Vor demselben breitet sich ein großer See (der Aber- oder Wolfangersee genannt) aus, welcher ringsum mit den steilsten Felsen umgeben ist. Hier veranstaltete am 27sten Abends Se. königliche Hoheit der Kronprinz, um das allerhöchste Geburtsfest Seines erhabenen Herrn Vaters zu zelebriren, eine Wasserlustfahrt. Der Anblick war einzig auf den mit künstlichen Feuern in geordneten Reihen umgebenen See, beleuchtete Schiffe schwimmen zu sehen, worauf sich eine gutbesetzte Musik mit blasenden Instrumenten hören ließ. Ein herzliches Jubelgeschrei und die feierlich ernste Szene der steigenden Raketen und Leuchtkugeln, die den dunkeln Luftkreis durchschnitten, erfüllte die Brust eines jeden hier gegenwärtigen

Zu-

Zuschauers. Nur dem Gefühllosen war es möglich dem allgemeinen Freudenrufe: Es lebe unser geliebtester König! nicht beizustimmen.

Am 29sten Nachmittag schien es als ob der Zweck unserer Bewegung gegen Grätz eine andere Bestimmung erhalten hätte, denn wir marschirten plötzlich gegen Monnsee auf halben Wege wieder zurück und suchten die Landstrasse nach Linz zu gewinnen. Am 30sten erreichten wir Schwannstadt. Unterweges trafen wir bei dem Orte Schörfling einen See (Attersee genannt) an. Derselbe ist von sehr beträchtlicher Größe und die Gegend um ihn äusserst malerisch. Ueberhaupt fängt hier Gegend an ihre Wildheit zu verlieren und man sieht mit Vergnügen angenehme Flächen mit rohen Steinmassen abwechseln. Der Attersee giebt einem Fluß sein Daseyn, der in der Folge mit der Traun sich vereinigt, welche bei Linz in die Donau fällt.

Am 31sten setzten wir unsern Weg über Vöglabruck und Lambach weiter fort. Letzterer Ort, ein sehr hübscher Marktflecken, lag zur Hälfte in der Asche. Die Unvorsichtigkeit einiger betrunkener Franzosen mit Fackeln bei brennbaren Materialien soll die Veranlassung dazu gegeben haben. Eine Stunde unterhalb Wels mußten wir bivouakiren. Von da marschirten wir nach Linz und

nachdem wir die Donau über die dortige große Brücke *) passirt hatten, lößten wir das in der Gegend gestandene französisch-sächsische Observazionskorps ab. Die Vorstadt von Linz auf dem linken Ufer der Donau wurde schon mehrere Wochen vor unserer Ankunft durch das Artilleriefeuer der Würtenberger, um den Feind daraus zu vertreiben, zur Hälfte abgebrannt. Der östreichische General begnügte sich, die große Donaubrücke zu verbrennen, um seinen Rückzug zu sichern. Man schickte einige Parlamentäre hinüber und ließ ihn freundschaftlich auffordern, die Waffen niederzulegen, damit dieser schöne Theil der Stadt so wie das Privateigenthum der schuldlosen Bürger nicht muthwillig und vergeblich den Flammen geopfert würde. Allein, nicht genug, daß er dieselben mit den gröbsten Insolenzen überhäufte, sondern er fügte auch hinzu, daß er Befehl habe, sich auf das äusserste zu vertheidigen, und könne sich daher auch wenig um das Schicksal der Stadt bekümmern, oder das Privatvermögen der Einwohner berücksichtigen. Hierauf wurde eine Zeit lang mit blinden Schreckschüssen, in der Folge aber mit Granatenwerfen angefangen und der Feind in die Gebirge zu retiriren gezwungen.

---

*) Die höchste Brücke in Europa ist zu Venedig, die stärkste aber in Regensburg; sie ist 470 Schritte lang und aus lauter Quaterstücken erbauet.

Am 2ten May Morgens um 5 Uhr erhielten die Einwohner dieser Vorstadt, das Urfahr genannt, die Weisung bis Mittag alles auszuräumen, indem schleunigst der Anfang zur gänzlichen Rasirung derselben gemacht werden müßte, um mehr Raum zur vortheilhaften Anlegung eines Brückenkopfs zu gewinnen. Wirklich fiengen auch eine gewisse Anzahl Arbeiter an, diesen Befehl in Vollzug zu setzen. Vormittags um 10 Uhr desselben Tages bekamen wir die Ordre unsre Batterie sogleich auf den Pestlingberg, eine halbe Stunde von Linz, aufzuführen. Dieses wurde nur mit vieler Mühe zu Stande gebracht, weil der Berg von sehr beträchtlicher Höhe, und an manchen Orten so steil ist, daß die stärksten Pferde unter der Last der Kanonen und der schweren Munizionswägen zu unterliegen schienen. Aus den Fenstern einer dekorirten Kirche, die Wallfahrt genannt, konnte man hier deutlich das Lager und die verschiedenen Posizionen und Piketer des Feindes beobachten. Auf der Südwestseite erblickt man die an der Donau liegende Stadt und die um dieselbe liegenden Dörfer und Gärten, welches zusammen genommen als ein wahres Pêle mêle von Kouleuren, als ein mixtum compositum der verschiedensten Gegenstände erscheint. Nur einige Stunden konnten wir diesen großen seltenen Anblick geniessen, denn wir erhielten den

Gegenbefehl, unsre Batterie wieder herab und auf as rechte Donauufer überzubringen *), Eine Posizionsbatterie ersetzte unsre Stelle.

Am 3ten Nachmittags um 2 Uhr mußte die sämmtliche Kavallerie, Infanterie und Artillerie der ersten Division zur Musterung ausrücken. Se. königl. Hoheit und Se. Durchl. der Herzog von Danzig, Marschall Lefebvre, in Begleitung des ganzen Generalstaabs und eines großen Gefolges ritten durch die Reihen und ließen die Verdienstvollsten austreten, um sie mit dem Orden der Ehrenlegion zu dekoriren. Hierauf hielt der Herzog eine kurze zweckmäßige Rede und küßte nicht allein alle Oberoffiziers, sondern auch alle Unteroffiziers und Gemeine, die vorher von einem seiner Adjudanten mit dem Bande geschmückt wurden. Es riß unwillkührlich zum rührendsten Mitgefühle hin, den großen Feldherrn in dem Moment zu sehen, wie er den Bund der Freundschaft auf den Lippen unsers Tambours mit einem herzlichen Kuß versiegelte. Ein allgemeiner Freudenruf: Es lebe der Kaiser! Es lebe der König! Es lebe der Kronprinz! beschloß die Feierlichkeit dieses Tages. Abends

*) Es war die Folge der statt gehabten Ablösung der ersten durch die zweite Armeedivision auf dem linken Donauufer.

speißten die Ausgezeichneten in Gesellschaft des Kronprinzen beim Marschall.

Am 14ten rückte abermals das ganze Militär der ersten Division aus. Der Herzog von Danzig in Begleitung Sr. königl Hoheit und der ganzen Generalität ritt vor die Fronte einer jeden militärischen Branche und ließ nach gehaltener Besichtigung die Ober = und Unteroffiziers austreten, an welche Er eine kraftvolle Anrede in deutscher Sprache hielt. Diese bestand bei der Artillerie aus folgendem Inhalt:

„Offiziers und Unteroffiziers!

Ich komme, euch zu sagen, daß ich mit euern Diensten recht sehr zufrieden bin, und daß ich Baierns Artillerie unter die beste von Europa zähle. Das nemliche habe ich meinem Kaiser schriftlich versichert und bin überzeugt, daß Ihr Euch dieses Vertrauens würdig machen, und in Euerm unermüdeten Diensteifer fortfahren werdet. Sagt diese meine Gesinnung Euern Soldaten und unterlaßt nicht Denselben zu versichern, daß ich immer mit Vergnügen bei ihnen verweile." — Gewiß ein sehr ehrenvolles Zeugniß aus dem ungeheuchelten Munde eines unter den Waffen ergrauten Veteranen, der sich durch Muth und Tapferkeit vom Unteroffizier bis zur militärischen Würde eines Marschalls von Frankreich empor geschwungen hat!

Am 22sten früh um 5 Uhr unternahm der Generallieutenant Freiherr von Wrede mit dem 1sten Bataillon des 3ten Linien-Infanterieregiment Herzog Karl, dem 2ten Bataillon vom 13ten Linien-Infanterieregiment, dem 6ten Linien-Infanterieregiment Herzog Wilhelm, dem 2ten Chevauxlegersregiment König und der leichten Batterie Kaspers, auf Befehl des Reichsmarschalls, eine starke Rekognoszirung der feindlichen Posizionen. Bei Granwedel stieß man auf den Feind, der sich durch Verhaue, Moräste, Plankwerke und Erdaufwürfe sicher zu seyn glaubte. Das Bataillon vom 13ten Regiment bestürmte einen Verhau und tournirte die linke Flanke des Feindes, während das 1ste Bataillon Herzog Karl seine rechte bedrohte. Diesem gleichzeitigen und muthigen Angriff konnte er nicht widerstehen. Er verließ in Verwirrung das Dorf Hirschlag und retirirte unter beständiger Verfolgung nach dem Marktflecken Hermannsöd zurück. Hier rettete er noch sein Geschütz durch einen Munizionswagen, den er in einem Hohlwege umwarf, und dadurch den nacheilenden Chevauxlegers den Weg versperrte. Nachdem man die feindlichen Verhaue und Plankewerke vernichtet hatte, kehrte man mit einem Major, 1 Hauptmann, 1 Lieutenant und 51 Gemeinen als Gefangenen, nebst einem eroberten Munizionswagen nach Linz zurück. Der Lieutenant Seuffert vom 2ten Chevauxlegerregiment ist geblieben; der Artillerie-

Hauptmann Kaspers und der Hauptmann des Generalstaabs Baron Horn wurden verwundet.

Die Anlegung des starken Brückenkopfs und der mit demselben in Verbindung stehenden äussern Hornwerke auf dem linken Ufer der Donau, war nur eine Vorsichtsmaaßregel, und konnte mehr einer Beschäftigungsursache der Truppen als einer denfensiven Tendenz zugeschrieben werden. Junge, wißbegierige Soldaten, die sich zu Offizieren bilden wollen, fanden hiebei die treflichste Gelegenheit, an militärischen Kenntnissen sich zu bereichern, und ihren allenfallsigen theoretisch-erlernten Begriffen über Verschanzungskunst, praktischen Werth zu verschaffen. Uebrigens konnte man bei diesen Vorkehrungen über die Besorgniß, der Feind möchte hier durch einen starken Ueberfall, den er durch die Gebirgskette bis zur Ausführung vollkommen maskiren könnte, sich Meister von Linz zu machen, und dadurch im Rücken der großen französischen Armee nicht unbedeutende Diversionen versuchen wollen, ganz beruhiget seyn. Ein militärischer Fehler, der aus allzugroßem Selbstvertrauen auf seine Kräfte begangen wird, kann die traurigsten Ereignisse eines Korps herbeiführen, und Ursachen erzeugen, die mit Recht als die ersten und größten Veranlassungen zur gänzlichen Auflösung desselben angesehen werden können. Wer erinnert sich hiebei nicht an den kommandirenden General Melas, der in der mörderischen Schlacht

bei Marengo, die von östreichischer Seite für schon gewonnen betrachtet werden konnte, den Fehler begieng, seine Linien zu weit auszudehnen und dadurch seinem scharfsichtigen Gegner die schönste Gelegenheit verschafte, dieselben zu durchbrechen und ihm die Lorbeeren des Sieges zu entwinden? Eine Kleinigkeit, ja oft nur ein Wort kann die Veranlassung zu einer in ihren Folgen wichtigen Begeben seyn. Hätte ein unzufriedener *) Ausdruck des Königs von Preußen in der Bataille bei Prag den grauen Schwerin nicht bewogen einem Fähnrich seines eignen Regiments die Fahne zu entreißen und durch sein heldenmäßiges Vordringen die schon weichende Armee zum Nachfolgen zu bringen, so würden die Oestreicher ohne Zweifel Sieger geblieben seyn, und Friedrich volle Ursache gehabt haben, sein Wagestück, den Feind unter den Kanonon der Festung anzugreifen, zu bereuen **).

---

*) Als der auf alle Fälle gefaßte und in der praktischen Schule der Kriegskunst erfahrne General Schwerin in dieser Bataille den König gefragt hatte, wo man im Falle einer Retirade dieselbe hinnehmen sollte, soll Friedrich nach Spandau erwiedert haben.

**) Hieher gehört auch folgende Anekdote: Kaiser Heraklius hatte unter seiner Armee eine Anzahl Sarazenen, denen er ihren Sold verweigerte. Da sie nun einmal sämmtlich forderten, man solle ihnen

Am 1sten Juli brach die Division Wrede auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Linz nach Wien auf. Ich hatte das Glück mich bei derselben *) zu befinden. Die Hoffnung, an dem merkwürdigsten Tag in diesem Feldzuge **) Antheil zu nehmen beflügelte unsere Schritte. Ein Divisionsbefehl des General-Lieutenant Freiherrn von Wrede, der uns zur standhaften Ertragung der Strabatzen dieses Marsches, und zur Entsprechung des Zutrauens, welches Sr. Majestät der Kaiser in uns setze, auf-

---

Geld und Brod schaffen, versetzte der Oberzahlmeister mit der größten Heftigkeit: Er habe kein Brod für diese Hund. Dieses veranlaßte die Sarazenen, daß sie sich sämmtlich entschlossen, das Heer zu verlassen und unter Muhameds Fahnen eine bessere Behandlung zu suchen. Es geschah, und von dieser Zeit an nahm die türkische Oberherrschaft ihren Anfang, weil sie durch diese Vergrößerung ihres Heeres ein bedeutendes Uebergewicht über andere Nationen erhielten.

*) Um die Artillerie dieser Division zu verstärken wurden von der Division Kronprinz zwei Batterien, nemlich Hauptmann Hofstetten und Wagner, bei welcher erstern ich mich befand, an dieselbe abgetreten, und so lange zugetheilt geführt, bis sie nach abgeschlossenem Waffenstillstande bei ihrer Ankunft in Linz wieder abgegeben wurden.

**) Der Kaiser selbst äusserte in Seinem ehrenvollen Rufe diese bedeutenden Worte.

muntette, that die gewünschte Wirkung. Wir wetteiferten mit einander uns an Gleichgiltigkeit gegen die Ruhe zu übertreffen. Schmerzliche Empfindungen bemächtigten sich auf diesem Wege meines Innern. Schon vor einigen Jahren hatte ich ihn zurück gelegt und damals allenthalben blühende Ortschaften, ungestörte Betriebsamkeit des Handels, hoffende Landleute auf den gesegneten Fluren ihres Fleißes, und Ueberfluß an Lebensmitteln und Weinen wahrgenommen. Wie ganz anders, wie verunstaltet traf ich diese Gegend jetzt an! Ihre Tempel und Häuser lagen in Ruinen, ihre Bäume und Weinreben waren abgehauen, ihre fruchtbaren Felder verwüstet, und die noch stehenden Wohnungen ausgeplündert und leer. Der Krieg, dieses furchtbare Ungeheuer einer falschen Politik, verscheuchte die Menschen, und nöthigte sie ihren Lebensunterhalt in einer andern etwas minder unglücklichen Gegend aufzusuchen. Dieses traurige Loos traf besonders die Einwohner von Ebersperg zwischen Linz und Ens. Hier hat die Flamme auch nicht ein einziges Haus verschont gelassen. Das ganze Städtchen gleicht einem Steinhaufen aus dem die hervorragenden Schornsteine, die der Flamme trotzten, dem Wanderer verkünden, daß hier ehemals Menschen gewohnt haben, wo jetzt Fledermäuse und Nachteulen ihre Herberge aufschlagen.

In der Gegend von Mölk mag es vor mehreren Wochen ziemlich scharf hergegangen seyn, denn die duftenden Wohlgerüche der noch hie und da zerstreut liegenden Ueberreste getödteter Pferde setzten unsre Geruchsorgane von Zeit zu Zeit auf die unangenehmste Probe, und wußten in unsere Füße eine seltene Behendigkeit zu zaubern.

In Burkersdorf, der ersten Poststation von Wien, verlebte ich die schrecklichste Nacht meines Lebens. Am 4ten Abends um 9 Uhr kamen wir daselbst an. Der Regen fiel den ganzen Tag mit solcher Lebhaftigkeit auf uns herab, daß wir alle bis auf die Knochen durchnäßt waren. Dieses Loos traf mich am meisten, weil mir mein Mantel auf einer Donauinsel bei Linz gestohlen wurde, und sich bis jetzt noch keine Gelegenheit darboth einen andern zu bekommen. In dieser Lage erreichten wir Burkersdorf und glaubten hier unter ein Obdach untergebracht zu werden, aber vergebens, wir mußten unter dem größten Regen bivouaquiren und hatten weder Stroh noch andere Materialien eine Hütte zu erbauen; selbst an Brennholz litten wir Mangel. Traurige Aussichten auf eine Nacht, in welcher wir Entschädigung für die Beschwerlichkeiten des Tages suchten! Der Schlaf floh unser elendes Lager; wir gruppirten uns wie die Häringe auf dem nassen Boden um das Feuer herum; ein Stein unter dem Kopfe mußte uns statt eines Kissen dienen. Wie

froh waren wir alle, als uns die Nachricht zu Ohren kam, daß um 12 Uhr wieder aufgebrochen werden müßte. Verrechnet, wir hatten nun mit andern weit größeren Unannehmlichkeiten zu kämpfen. Ein wüthender mit Regen vermischter Orkan, der die in rabenschwarze Finsterniß eingehüllte Gegend durchzog, verursachte nun, daß wir die mit Koth angefüllten Gräben und Lücken, neben und auf der Straße, nicht wahrnehmen konnten, und daher nicht selten unser Kontrafei bis zum Sprechen getroffen, in denselben abzudrücken das Vergnügen hatten.

Am 5ten *) Morgens um 4 Uhr erreichten wir das Ziel unserer Wünsche. Bei dem sogenannten Neuhäußel an der Straße, die von Schönbrunn nach der Mariahilfer Linie führt, machten wir Halt. Die Einwohner der Vorstädte Wiens brachten uns gegen theure Preise Lebensmittel und Wein im Ueberfluß. Wir bemerkten dabei an den meisten schwarz= und blondgelockten Verkäuferinnen eine seltene Humanität, und an unserm

*) Diesen Marsch, der 26 Postmeilen beträgt, mit gefüllter Patronentasche, gepackten Tornister, Brodsack und Gewehr in vier Tagen zu machen ist, allerdings keine Kleinigkeit. Viele erlagen unter der Last der Strapatzen und blieben zurück. Doch alle fanden sich bis am 5ten Abends bei ihren Kompagnien und Batterien wieder ein.

Finanzvorrathe eine auffallende Abzehrung dickleibiger Beschaffenheit. Gegen Mittag kamen wir in Quartiere.

Schon bei unserer Ankunft verkündete eine immer sich mehrende Kanonade, daß die Heere auf dem linken Ufer der Donau, heute schon frühzeitig ihr bekanntes blutiges Kriegsspiel anfiengen. Was uns anbelangte, so konnten wir für diesesmal unserer Lust zu diesem alten und beliebten Spiele kein Genüge, und folglich auch unsern Freunden keine Hülfe leisten, denn ein unwiderstehliches Gesetz der Nothwendigkeit forderte uns auf, unsere vom Fieberfrost erschütternden und durch Fatiken erschöpften physischen und moralischen Kräfte in den Armen des Schlafes und der Ruhe wieder zu sammeln.

Am 6ten Morgens um 3 Uhr riß uns ein heftiger Kanonendonner und dumpfes kleines Gewehrfeuer, wie der Hölle musikalische Töne, aus dem Schlafe. Schon glaubten wir, daß es von unsrer Seite beim bloßen Zuhören sein Bewenden haben würde, weil wir noch keinen Befehl zum Aufbruche hatten, als wir plötzlich zusammen berufen wurden, und um 6 Uhr abmarschieren mußten. Wir paßirten die Vorstadt zu Maria Hülf, schlugen uns auf der Esplanade am Burgthor der Hauptstadt rechts, und marschirten durch

die Vorstadt Wieden nach Ebersdorf zu.. Die über die jüngsten Begebenheiten des Tages vergnügten Wiener, die sich bei unserm Durchmarsche haufenweise versammelten, beklagten unser Schicksal, und konnten nicht begreifen, wie wir so gleichgiltig in eine Schlacht gehen können, wo, nach ihrer Meinung, keiner dem ohnfehlbaren Tod entrinnen werde. Ihre Freude nahm in dem Grade zu je stärker die Kanonade wurde, und je mehr verwundete Franzosen man zurück brachte. Karl wird kommen! Karl wird siegen! war der allgemeine Ausruf; aber ihre hohe Meinung verlor sich, als das Mordgetöse gegen Mittag immer mehr nach Norden sich zu entfernen schien. Wahr ist es, ein hartnäckiger Kampf muß es gewesen seyn, denn bis gegen 10 Uhr hin, konnte man deutlich hören und unterscheiden, daß der rechte feindliche Flügel nicht unbedeutende Fortschritte mache. Hörbarer wurde um diese Zeit das kleine Gewehrfeuer, schrecklicher der Kanonendonner, und lichten Wolkenmassen ähnlich stieg der qualmende Dampf zu dem gerötheten Himmel empor. Es war ein schauervoll-erhabenes Schauspiel für das kriegsprofane Auge, das durch ähnliche Szenen des Schreckens noch nicht entweiht war. —

Die Anzahl der verwundeten Franzosen und Sachsen die aus der Bataille am 5ten bei Aspern und Eßling herkamen und uns auf unserm Mar-

sche begegneten, war beträchtlich. Am 10ten trafen wir in Ebersdorf ein, setzten aber unsern Weg ohne anzuhalten gegen die Lobau fort. Viermal mußten wir die Donau über schwankende Schiffbrücken passiren. Die wildeste Unordnung schien auf dieser Insel zu herrschen. Zurückkehrende leere Munizionswägen, erbeutete Kanonen, Bagage, Markentender, Gefangene, Verwundete, frische Truppen, alles war bund unter einander gemischt. — Das Nach- und Nebenspiel des großen Kriegsakt!

Als wir die letzte Donaubrücke passirt und einem ungebahnten Weg in nordöstlicher Richtung genommen hatten, stießen wir bei den Ruinen von Eßling und Enzersdorf auf die vom Feinde verlassenen Batterien. Der Eindruck war gewaltig den diese genommenen furchbaren Positionen auf uns machten. Wenn man sich eine doppelte Kette von hohen Verschanzungen mit 24 und 48 pfündigen Kanonen besetzt, deren abgemessene Zwischenräume mit Kavallerie und Infanterie ausgefüllt, und in der Front mit Pallisaden, Verhauen, spanischen Reutern und starken Redouten verwahrt sind, vorstellt, so kann man sich ohngefähr einen Begriff von der Stellung der Feinde machen, aus welcher sie an den zwei werkwürdigen Tagen, am 5ten und 6ten Juli gejagt worden sind. Fast sollte man es für ein Wunder halten, wie dieses geschehen konnte, wenn man sich von den

verlassenen festen Stellen der Oestreicher, mit eignen Augen überzeugt, und das entsetzliche Feuer aus 48 pfündigen Schlünden im Geiste denkt. Nicht ohne Erstaunen habe ich einige solche erbeutete eiserne Ungeheuer auf der Napoleonsinsel gesehen.

Ununterbrochen setzten wir unsern Marsch in der Gegend von Breitenlee und Raschdorf in Geschwindschritten fort, konnten aber dennoch erst um 1 Uhr Nachmittag die schlagenden Kolonnen erreichen. Der Feind war schon im vollkommensten Rückzug begriffen wie wir um diese Zeit zu wirken anfiengen. Seine Infanterie konnte eben so wenig mehr gebraucht werden als die unsrige. Die Kavallerie gieng von beiden Seiten sehr vorsichtig zu Werke, und es schien gerade als wenn die Kämpfer schon zu sehr ermüdet, oder der Feind auch noch fliehend sich in Achtung zu setzen gewußt habe; nur die beiderseitige Artillerie schleuderte ihre Hagel einander entgegen. Der Terrain war unvergleichlich schön zum Schlagen. Eine unübersehbare Ebene mit brennenden Kornfeldern und rauchenden oder zerstörten Dörfern lag ausgebreitet vor unsern Blicken da. Unsere Artillerie bildete mit 36 Kanonen und Haubitzen eine gerade Linie, auf deren Endpunkten noch 24 französische sich anschloßen. Abgemessen und ruhig wie auf dem Exerzierplatze rückte diese Kette vernichtender Instrumente bis auf Kanonenschußweite dem

Feind

Feind entgegen und fieng dann an ihre Donner zu sprühen. In dem Grade in dem wir vorrückten zog sich derselbe mit Verlust zurück, und nur hie und da machte er Versuche in Dörfern sich halten zu wollen. Vergebens bemühten wir uns ihn mit Kugeln daraus zu vertreiben, nur unsre zündete Blitze mit sich führende Granaden bewogen ihn dieselben zu verlassen, um nicht darinnen gebraten zu werden. Schon fieng es an dunkel zu werden, als er bei Gerasdorf eine weite Anhöhe erreichte und dieselbe im Ernste zu behaupten suchte. Seine Artillerie wurde lebhaft; die unsrige führte Schrecken und Entsetzen auf seine Höhe. Es war ihm nicht möglich ein so fürchterliches Kanonenfeuer auszuhalten; auch hier mußte er fliehen. Unsere Chevauxlegers und ein Regiment pohlnischer Uhlanen von der Garde trugen dazu bei seine Flucht zu beunruhigen. Nunmehr wurden Anstalten getroffen den Bivouak zu beziehen und aus den in Flammen stehenden nahegelegenen Ortschaften die nothwendigsten Lebensmittel zu holen. —

Unvergeßlich wird mir und Jedem der den Gefahren am 6ten Juli glücklich entkommen ist, dieser Tag bleiben. Wohin das Auge sich wandte, traf es auf Szenen der leidenden Menschheit und des Jammers. Rings um standen die Dörfer in vollen Flammen, Verwundete und Sterbende schrien vergebens um Hülfe, denn, mit sich selbst beschäf-

tigt, und betäubt durch das donnerähnliche Getöse der Kanonade, erstarben die Gefühle für Menschlichkeit in dem Busen des tugendhaftesten Kriegers. Nicht selten waren wir gezwungen den brennenden Kornfeldern *) auszuweichen; die Hitze des Tages und der uns folternde Durst war unerträglich.

Die große Entfernung, in welcher wir dem Feind mit unserm Geschütz vor uns hertrieben ver=

---

*) Ein öffentliches Blatt äusserte, daß man nicht so eigentlich wissen kann, welcher von beiden streitenden Theilen die Kornfelder angebrannt habe, will aber doch dabei bemerken, der Feind könne sich dieses Mittels bedient haben, um uns an der Verfolgung zu hindern. Hierauf muß ich unpartheiisch antworten, daß derselbe allerdings dadurch seinen Endzweck einigermassen erreicht haben würde; allein, da im Ganzen genommen auf der weiten Fläche nur hie und da dergleichen Felder in Brand geriethen, so ist es höchst wahrscheinlich, daß der brennbare Stoff unserer und des Feindes zersprungenen Granaten, die schon reifen und durch die starke Hitze ganz ausgetrockneten Halmen angezündet habe. Ein leises Lüftchen konnte das Unmöglichscheinende dieser Vermuthung bewirken. — Was würde den Feind gehindert haben die ganze Kette von Feldern anzuzünden, wenn er ein so verzweifelndes Mittel hätte ergreifen wollen? — Eben so wenig kann ich glauben, daß bei dieser Gelegenheit 2000 feindliche Bleßirte ihren Tod in den Flammen derselben fanden.

ursachte, daß uns öfters seine Kugeln gar nicht erreichten, und folglich auch unser Verlust nicht verdient in Betracht genommen zu werden. Bloß einige Offiziere und mehrere Gemeine wurden verwundet. Bei der Artillerie giengen auch mehrere Pferde verloren.

Unter den Verwundeten befand sich der General-lieutenant Freiherr von Wrede selbst. Seine bekannte heldenmüthige und eines großen Feldherrn würdige Entschlossenheit hieß Ihm auch hier auf den größten Gefahren drohenden Stellen sich zu befinden. Die augenscheinlichste Gefahr, als Ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, vermochte nicht Ihn abzuschrecken mitten unter unsern Kanonen zu bleiben. Noch ehe der Feind die Anhöhe bei Gerasdorf erreicht hatte, kam eine zweite Kanonenkugel und brachte Ihm eine Kontusion an der rechten Hüfte bei. Ich konnte es kaum begreiffen, als einige Minuten später die Nachricht, daß Er verwundet sey, wie ein Lauffeuer sich verbreitete, denn der ganze Vorfall geschah einige Schritte von meiner Kanone, und ich war so sehr mit Beobachtung der feindlichen Reuterei beschäftigt, daß ich wohl bemerkte wie Sein Pferd plötzlich zusammenfuhr; allein ich schrieb es der heftigen Kanonade zu, wodurch es schüchtern gemacht worden seyn könne, und dachte dabei keineswegs, daß unser entschlossener und geliebter Feldherr in

diesem Augenblicke in Gefahr war Sein Leben zu verlieren.

Wie betrübt für uns wäre der Anblick gewesen, wenn diese Kugel ihre Richtung nur einen halben Zoll mehr rechts genommen hätte!!

Unsere Division wurde sofort dem k. franz. Divisionsgeneral, nunmehrigen Reichsmarschall Macdonald, untergeordnet, und in der Folge mit dem unter dem Herzog von Ragusa stehenden dalmatischen Armeekorps vereinigt.

Die folgenden Tage wurden dazu angewandt dem flüchtigen Feind nach allen Richtungen zu verfolgen. Wir marschirten über Wolkersdorf auf der Heerstraße nach Brünn eine geraume Zeit, schlugen aber am 8ten einen Nebenweg ein, und rückten am 9ten über Staats gegen Laab an dem Fluße Taya vor. Dieser Distrikt ist ohnstreitig einer der fruchtbarsten und kultivirtesten Länder von ganz Europa. Wein, Getreid, Baumfrüchte und tausend andere nützliche Gewächse bringt der Boden in Ueberfluß hervor. Man wird begreiffen, daß die Viehzucht in einem solchen Paradieße von dem besten Gedeihen ist. — Bei Staats sind die Ruinen einer alten Ritterburg zu sehen, welche dem Wanderer wegen ihrer entsetzlichen Höhe auf einem steilen Felsen Ehrfurcht und Bewunderung einflößen. In den Zeiten des Faustrechts mag diese Burg unüberwindlich gewesen seyn.

Hier war es, wo die feindliche Ariergarde ziemlich lebhaft beunruhiget, und besonders eine reitende Batterie von unserm Chevauxlegersregiment König angegriffen, der Haufe Husaren, welcher derselben zur Bedeckung diente, geworfen, und über Neudorf verfolgt wurde. Einige hundert Gefangene waren das Resultat dieses Gefechts.

Am 10ten gegen Mittag trafen wir dem Feind auf den Anhöhen eine Stunde von Znaym aufgestellt an. Seine Kolonnen waren durch kleine Abtheilungen von Kavallerie maskirt. Seine Schützen und Tirailleurs standen allenthalben in den Kornfeldern und Weinbergen postirt, und machten bei unserer Ankunft ein lebhaftes Feuer. Einige Bataillons unserer Infanterie unterließen nicht es zu erwiedern. Zu gleicher Zeit mußten einige Kanonen und Haubitzen vorrücken, die übrige Artillerie folgte in kurzen Distanzen langsam nach. Dabei plänkelten die Chevauxlegers mit Vortheil gegen die feindliche Kavallerie und drängten sie zurück. Unsere vorgerückten Haubitzen, unter der geschickten Direktion des keine Gefahr scheuenden Artilleriemajor, nunmehrigen Obristlieutenant von Zoller und eines Ingenieurhauptmanns thaten die erwartete Wirkung. In kurzer Zeit sah sich der Feind genöthiget, seine vortheihaftesten Posizionen zu verlassen. Wir rückten auf der von Teschwitz her führenden Straße vor, und suchten unser Geschütz auf den Höhen so

zu placiren, daß es die Ebene hinter diesem Dorfe bestreichen und dem Feind, der dasselbe mit Anstrengung zu vertheidigen suchte, daraus vertreiben konnte. Dieses glückte, das Dorf wurde genommen, und der daraus verjagte Feind auf seine eigene Kavallerie zurückgeworfen. Nunmehr angagirte sich erst ein vollkommenes Gefecht, an welchem die ganze Division Theil nahm. Die verstärkten feindlichen Linien bemühten sich Teschwitz wieder zu nehmen. Auf der Ostseite des rechten Tayaufers von Znaym stand auf einem hohen Berge eine östreichische schwere Batterie und spielte nach verschiedenen Richtungen in unsere linke Flanke. Unsere auf der rechten Seite des Hohlweges von Teschwitz auf eine flache Anhöhe aufgeführte Artillerie, welche man wegen Mangel des Terrains und in Hinsicht ihres geringern Kalibers, noch nicht benützen konnte, so wie auch unsere vorrückenden Truppen außerhalb dem Orte, wurde dadurch einigermaßen beunruhiget. Glücklicherweise wurde jedoch in der Folge diese für uns nachtheilig postirte Batterie durch eine Bewegung der Avantgarde vom Korps des Herzogs von Rivoli gezwungen ihre Stelle zu verlassen. Das Gefecht, welches sich nunmehr auf allen Seiten angesponnen hatte, dauerte den ganzen Tag fort. Der Feind behauptete in allem Ernste die Weinberge vor der Stadt. Er unterhielt beständig ein heftiges kleines Gewehrfeuer, und war nicht selten so dreist bis

auf eine kurze Distanz *) unsern Kanonen sich zu nähern. Ein Ladung gut angebrachter Kartätschenkugeln lehrte ihm Rechtsumkehrt zu machen und mit zerrissenen Gliedern seine vorige Stelle einzunehmen. Das Dorf Teschwitz stand durch die feindlichen Granaden in Flammen, und erschwerte unsere Passage. Die Nacht machte dem Gefecht ein Ende. Unter unsern Todten befand sich vom 2ten Chevauxlegersregiment König der Obrist von Floret **) und der Unterlieutenant von Zwerger, dann vom 6ten Linieninfanterieregiment Herzog Wilhelm der Unterlieutenant von Derschau. Ohngefähr 40 Offiziere und einige Hundert Gemeine wurden verwundet.

So wie immer zeichneten sich auch an diesem Tage die französischen Staabsoffiziere durch kluge Anordnungen und eine überaus große Unerschrockenheit in den Gefahren aus. Unsere Infanterie, besonders aber deren Offiziere bedeckten sich mit Ruhm, die Kavallerie erhielt bei einem jedesmaligen Angriff auf den überlegenen Feind

*) Bei einer ähnlichen Gelegenheit streckte eine kleine Gewehrkugel einen Kanonier an meiner Seite todt zur Erde nieder. Das Pferd des Stangenreiters wurde mehreremale bleßirt, und einige Speichen in den Rädern der Lavette zersplittert.

**) Den Verlust dieses tapfern Obristen bedauerten wir zwar schon früher, nemlich in dem Gefechte bei Staats.

die Oberhand, die Artillerie brachte das Geschütz ihrer Gegner zum Schweigen, und so vereinigte sich Alles dem Feinde zu beweisen, daß nicht Stärke, sondern Muth und Klugheit ein Treffen entscheiden.

Nur in einem anhaltenden Gefecht läßt sich der Muth des Mannes erproben. Nur in der Ausdauer der Widerwärtigkeiten, in dem kalten ruhigen Trotz gegen Gefahren liegt männliche Standhaftigkeit. In einem Treffen, wo der Feind sogleich nach dem ersten Angriff die Flucht ergreift, lassen sich keine großen Thaten ausführen. Auch die Feigheit kann durch eine plötzliche Flucht ihres Gegners entflammt und in falschen Muth verwandelt werden. Wahre Seelengröße liegt in der Geistesruhe, die nur im Angesichte eines standhaften Feindes erscheint.

Am 11ten mit den ersten Strahlen der Sonne nahm das Feuer der Tirailleurs seinen Anfang wieder. Einige Stunden darauf wurde mit Ernst gefochten. Wir folgten den Bewegungen des Herzogs von Ragusa, und hielten auf der nordöstlichen flachen Bergkette von Znaym, so daß uns diese Stadt im Gesichtspunkte nach südwestlicher Richtung in die Augen fallen mußte. Der Herzog von Rivoli kam zu gleicher Zeit jenseits der Taya vor Znaym an, bemächtigte sich nach einem lebhaften Widerstande der Brücke, und besetzte das große Gebäude der Tabacksfabrike. Gegen Mittag kam der Kaiser von seinem glänzenden

Generalstaabe umgeben bei uns an. Ihm folgte eine zahllose Schaar französischer Krieger, besonders aber eine unübersehbare Linie von Kavallerie, die sich sämmtlich in konzentrirte Stellungen begaben. Es war ein regnerischer Tag, der kothige Boden vermehrte die Beschwerlichkeiten des Marsches, das Geschütz konnte kaum forgebracht werden, aber dennoch war auf der Stirne eines jeden der unverkennbarste Frohsinn, die lauterste Freude, ihren Monarchen an ihrer Spitze zu sehen, ausgedrückt. Der Kaiser rekognoszirte den Feind, und ließ zuweilen einzelne Bataillons gegen ihn anrücken. Es schien, als wollte man nichts Entscheidendes unternehmen, und blos den kommenden Tag zu einer Hauptschlacht abwarten. Die Artillerie feuerte unausgesetzt von beiden Seiten in kurzen Zeiträumen gegeneinander. Die Kavallerie machte einzelne Angriffe, und hielt besonders die feindliche von dem genommenen Dorfe im Thale auf der Nordseite von Znaym ab. Nicht einen Augenblick war die lange und schmale Linie der Streitenden in ihrer Verbindung unterbrochen.

Auf diese Art wurde der ganze Tag mit einem gegenseitigen fortdauernden großen und kleinen Gewehrfeuer zugebracht, ohne daß etwas Wichtiges dabei vorgefallen wäre. Der Feind nahm eine herrliche Stellung um die Stadt ein, die den Rücken einer schönen fruchtbaren, und langen Anhöhe krönt. Abends um 7 Uhr hörte man

plötzlich das Feuer auf allen Seiten verstummen. Lange konnten wir nicht begreiffen, was wohl die Ursache dieser schnellen Veränderung der Dinge seyn möchte, endlich erfuhren wir, daß ein östreichischer Bevollmächtigter bei unserer Armee angekommen sey, dessen Sendung höchstwahrscheinlich eine längere Waffenruhe zur Folge haben dürfte. Es war so. Man sahe französische Staabsoffiziers mit besonderer Schnelligkeit zu bestimmten Zwecken abeilen. Um Mitternacht wurde ein 30tägiger Waffenstillstand bei dem Fürsten von Neufchatel unterzeichnet, und einige Stunden darauf der östreichische Abgesandte in der Person des Prinzen Johann von Lichtenstein dem Kaiser in seinem Zelte vorgestellt.

Noch nie habe ich so viele Truppen auf einmal beisammen gesehen, als an diesem Tag. In einem ohngefähr 2 Stunden langen und 1 Stunde breiten Distrikt hätte man ohne Gefahr eine ununterbrochene Lustreise auf gedrängt aneinander stehenden Köpfen machen können. Wie sich ein zahlloses Heer schwarzer Wetterwolken vor dem Ausbruch eines schweren Gewitters am Horizonte vereinigt, so kamen von allen Seiten bärtige Krieger des gefürchteten Galliens herbei, um auf den ersten Wink ihres Frevel rächenden Jupiters eine schreckliche Explosion vernichtender Allgewalt zu entzünden, und ihre Donner auf Welt und Menschen zu schleudern. In diesem Augenblick fieng

ich an den Feind zu bewundern, der dieser furchtbaren Streitmasse bei seiner Hauptstadt so lange Widerstand leisten konnte! —

Der Kaiser war in der Mitte seines glänzenden Generalstaabs sehr leicht zu erkennen. Er war eben so einfach wie bei Abensberg gekleidet. An die Stelle der raschen Bewegungen, durch welche sich damals das Feuer Seines Geistes versinnlichte, sah man heute eine mehr als heitere Seelenruhe treten. Sein herablassender und gnädiger Blick mußte die Herzen Seiner unversöhnlichsten Feinde gewinnen. Ein Zufall gab uns Gelegenheit den bedachten Helden an Ihm zu bewundern. Er war vom Pferde abgestiegen und ließ Sich einen Stuhl bringen, worauf Er sitzend den Gang des Treffens beobachtete. Nicht lange mochte Er gesessen haben, als mehrere feindliche Kanonenkugeln daher schwirrten, und eine ohngefähr 10 Schritte vor Ihm in den weichen Boden schlug. *) Mit stoischer Gelassenheit und ohne ein Wort dabei zu sagen, stand Er langsam auf, schwang Sich eben so auf das Pferd und ritt ohngefähr 30 Schritte mehr seitwärts; stillschweigend folgte Ihm Seine Suite nach. Er stieg wieder ab,

*) Der Monarch, als der erfahrenste General in dem Gebiete der Artilleriewissenschaft, wußte wohl, daß er sein Leben nur dem weichen Boden zu danken habe, durch welchen der Kugel die Gellkraft benommen wurde.

man brachte den Stuhl, wovon Er wieder Gebrauch machte, und der ganze Vorfall sank der Vergessenheit zu.

Ich war entzückt über die Geistesgröße dieses Monarchen, der Seinen Heldensinn sichtbar in Fesseln legte, um Seinen Völkern einen zärtlichen Landesvater, den Wissenschaften Ihren Beschützer, der allgemeinen Ruhe ein bindendes Oberhaupt, der Welt und den künftigen Generationen den unvergeßlichsten — ich setze hinzu, den Stolz unsers Jahrhunderts, den weisesten und größten — Souverän zu erhalten.

Am 12ten sah man die östreichische Armee auseinander gehen, um sich in Etapenmärschen in die im Waffenstillstande bezeichneten Länder zu begeben. Eben so sah man die französischen Truppen in ihre angewiesenen Kantonierungen aufbrechen. Es war ein ganz neuer und interessanter Anblick, zwei so furchtbare Armeen, die sich noch vor wenigen Stunden mit gegenseitiger Vernichtung beschäftigten, friedlich voneinander gehen zu sehen! —

Am 13ten Morgens brach unsere Division ebenfalls auf, und schlug den Weg nach Rötz ein. Sie mußte Teschwitz und die Tayabrücke passiren. Zum letztenmal mußten wir uns hier die Schrecknisse der vorigen Tage zurückrufen. Die Weinberge, die Strassen, die Brücke waren mit Todten bedeckt, vor deren schrecklichen Aussehen das Auge zurückprallte. Unaufgerollt will ich

den Vorhang lassen, der diese Szenen deckt, denn der darhinter verborgene Anblick würde die Menschheit beleidigen, und das Herz mit Abscheu und Grausen erfüllen. Doch man höre, was ein Mensch bei gesunden Kräften ausstehen kann. Ich sprach mit einem östreichischen Blessirten, welcher sieben Kopfwunden, einen Hieb im rechten Arm, und einen Stich im Rücken hatte. Der Unglückliche lebte in diesem Zustande schon zwei Tage, ohne etwas genossen zu haben, oder verbunden worden zu seyn, weil er hinter dem Gesträuch, wohin er sich mühsam schleppte, nicht bemerkt wurde. Er sagte mir, daß er von dem Regiment Herzog Johann sey. Seine Montur war weiß mit schwarzen Aufschlägen.

Von Rötz marschirten wir in kurzen Tagmärschen nach Horn, Zwetl und Arbesbach. Hier sind auf einem Felsen von schwindelnder Höhe die Ruinen einer alten Ritterburg zu sehen. Schon bei Horn fängt die Gegend an ihre gesegnete Fruchtbarkeit zu verlieren, und wird in der Folge so unfreundlich, wild und steinigt, daß man auf den Gedanken verfällt, vom Paradieß in die Vorhöfe der Unterwelt gekommen zu seyn. Ich rathe jedem Reisenden, der diese bergigte Gegend zu passiren gezwungen ist, ja nicht zu fahren, denn der abscheuliche steinige Weg würde ihn auch in der leichtesten Chaise so zerrütteln, daß er glaubte, gefoltert zu werden. Von hier kommt man über

Königswiesen, Zell, Mauthausen, St. Georg und Steieregg nach Linz. Auf dem Wege von Zell nach Mauthausen sind die Ueberreste der in der Vorzeit berühmt gewesenen Ritterfeste Winneburg sehenswerth. Eben so verhält es sich mit dem großen zum Theil noch bewohnten Schloß in Steieregg, welches die dortige Gegend beherrscht. — Mit der Ankunft in Linz, als dem Ziel unserer Bestimmung waren die Kriegsbegebenheiten dieses Feldzugs geendet, und ich würde nun füglich meine Fragmente beschließen können, allein da noch manche meiner Leser eine Lücke in meiner Erzählung bemerken werden, so will ich versuchen, auch diese noch auszufüllen. Man wird nemlich eine gedrängte Beschreibung der Hauptstadt von Oestreich zu meinen Bruchstücken nicht unpassend finden. Unser flüchtiges Verweilen, und das strenge Verboth, aus unsern Quartieren nicht in die Stadt zu gehen, benahm uns zwar alle Gelegenheit dieselbe in ihrem Innern zu sehen; allein, da ich mich glücklicherweise auf einer frühern Reise nach Ungarn und Dalmazien in diesem angenehmen Vergnügungsort einige Monate aufgehalten habe, so bin ich in Stand gesetzt, diesem Begehren entgegen zu kommen; nur muß ich bitten, mein Urtheil mit Nachsicht und Schonung aufzunehmen, weil ich damals nicht voraussehen konnte, daß ich meine Bemerkungen über diesen Gegenstand in der Folge noch öffentlich mittheilen würde.

Wien, die Haupt- und Residenzstadt von Oestreich liegt an der Donau *), unter dem 48 Grad 12 Min. 32 Sek. der Norderbreite in einer schönen, weiten mit hohen Bergen umgebenen Ebene. Schon seit den Zeiten Kaiser Maximilians des Ersten ist sie der ordentliche Wohnsitz der römischen **) Kaiser. Ihren Namen soll sie

---

*) Dieser Fluß ist der größte in Deutschland und einer der größten in Europa. Er nimmt seinen Lauf von Abend gegen Morgen, und entspringt aus drey Quellen, von welchen die stärksten die Brege und Brigach sind. Die dritte und kleinste Quelle ist bei Donaueschingen in Schwaben, wo der Fluß den Namen Donau erhält. Er tritt aus Schwaben bei der Stadt Donauwörth, durchströmt Baiern, Oestreich und Ungarn, nimmt 60 schiffbare, überhaupt aber 120 Flüsse auf, und ergießt sich durch fünf Arme mit solcher Heftigkeit ins schwarze Meer, daß man seinen Strom und Wasser auf mehrere Meilen weit in demselben bemerken kann. Von seinem Ursprung an bis zum schwarzen Meer legt er über 700 Meilen zurück, auch gehört er zu den wenigen Flüssen in der Welt, die ihren Lauf gegen Morgen nehmen.

**) Bekanntlich mußte aber der jetzt regierende Kaiser Franz der Erste (sonst der Zweite) vermöge des Preßburger Friedenstraktats im Jahr 1805 die römische Krone ablegen, und sich auf das Prädikat Kaiser von Oestreich beschränken.

von dem Flüßchen Wien erhalten haben, welches, nachdem es die Gegend von Schönbrunn und einen Theil der Vorstädte durchflossen hat, in die Donau fällt. Die Häuser sind hoch und massiv, meistens aber nur von Bakkensteinen gebaut; die Strassen sind enge, unregelmäßig und ohne perspektivischen Plan. Oefters sieht man ein schwarzes, unansehnliches Haus neben einem prächtigen Pallast von schwindelnder Höhe angebaut; dadurch kommt es, daß das schöne Ganze für das Auge verlohren geht. Eben so unregelmäßig sind die meisten öffentlichen Plätze, die noch überdies mit zwecklosen heiligen Denkmälern und seltsam, oft lächerlich gestalteten Bildern besetzt sind. Blos der geräumige Burghof, der ein längliches Viereck bildet, in welchem eine Grenadierwache mit 2 Kanonen steht, und der schöne Josephsplatz machen hievon Ausnahmen. Auf letzterm verdient um so mehr die schöne Statue des Kaiser Joseph zu stehen, weil seine Gebäude, die ihn umgeben, nach dem Schönheitsmaß der italiänischen Architektur aufgeführt sind.

Der Umfang von Wien mit ihren 26 Vorstädten ist beträchtlich. Die volkreichsten und schönsten davon sind die Rossau, die Josephsstadt, St. Ulrich, Mariähilf, die Wieden und die Leopoldstadt. Unter dieser Häusermasse zählt man 68 Kirchen und öffentliche Kapellen, viele Kanzleien,

ein großes Spital, ein Taubstummeninstitut, eine Thierarzneischule, ein Invaliden = Findel = und Gebährhaus, einige Militärspitäler, chirurgische Akademie, Universität, Schatzkammer, Sternwarte, adeliche Erziehungsanstalt, Ritterakademie, Kunstkabinet, Naturalienkabinet, Gemäldegallerie, Bibliotheken und einige Zeughäuser. Die Stadt selbst ist mit 12 Bastionen umgeben, hat sechs Thore und viele Palläste. Unter diesen zeichnen sich besonders aus die Hof = und Staatskanzlei an der Burg, die hungarische und siebenbürgische Kanzlei in der Schenkenstraße, die böhmische und östreichische Kanzlei auf dem Judenplatz, das Friesische Haus, der Lichtensteinische Palast, das Münzhaus, die Stadtbank, das Rathhaus, die Kriegskanzlei, der erzbischöfliche Pallast, das Kinskische, Paarische, Kaunitz Questenburgische, Schwarzenburgische, Lobkowitzische, Lambergische, Esterhazische, Stahrenbergische, Harachische, Palfische, und Auerspergische Haus. Außer diesem giebt es noch mehrere große und schöne Gebäude, die ich aber um nicht weitläufig zu werden, übergehe.

Unter den Kirchen ist die zu St. Stephan die größte. Ehemals wurde sie von der gelehrten Welt unter die größten Sehenswürdigkeiten von Wien gezählt; gegenwärtig wird sie nur noch für eine solche von den gewanderten Handwerkspur-

schen angesehen. In allen übrigen Hauptstädten Deutschlands wird der neuangekommene Herr Konfrater, wenn er sagt, daß er in Wien gewesen sey, von denselben gefragt, ob er den Stephansthurm gesehen habe. Kann er ihre Fragen zur Genüge beantworten, so bleibt ihnen kein Zweifel mehr übrig, daß er wirklich in Oestreichs Hauptstadt gewesen ist. Bloß die bedeutende Höhe *) und die schöne Lage, die diese finstere im altgothischen Geschmack gebaute Steinmasse hat, mag die Ursache seyn, warum sie von diesen Leuten so sehr bewundert wird; übrigens verdient sie vor allen andern Kirchen Wiens keinen Vorzug, als daß ein Domkapitel und ein Erzbischof von ihr den Namen führen, und bei Siegesfeierlichkeiten das Te Deum in ihr gesungen wird. Die wichtigsten Denkmäler für mich sind das in der Kreuzkapelle befindliche Grab des Prinz Eugen von Savoyen, und die 10 Fuß hohe und 354 Zent-

---

*) In der Regel wird angenommen, daß der Wiener Thurm der stärkste, der Landshuter der schmalste und der Straßburger-Münster der höchste sey. Auf dem Thurm der Frauenkirche in München steht auf einem Täfelchen unter andern auch Folgendes: „Lands Huetter thurn ist 443 Schuech hoch, u. 107 Schuech höher als der hießige. Der Wiener thurn ist 464 Schuech hoch, umb 128 höcher. Der Straßburger thurn ist 578 Schuech hoch umb 242 Schuech höcher als der hießige.“

ner schwere Glocke *), welche der Kaiser Joseph I. im J. 1711 aus erbeuteten türkischen Kanonen gießen, und in diesem Thurme aufhängen ließ, wo sie nur an hohen Kirchenfesten und bei vornehmen Todesfällen gebraucht wird. Wahr und passend ruft ein Schriftsteller aus: Wie sich die Zeiten ändern! vor hundert Jahren goß man aus Kanonen Glocken; heute verwandelt man die geistliche Artillerie wieder in weltliche und gießt aus Glocken Kanonen. Ein neuer Beleg zu dem Sonst und Jetzt!

Die Kirche des Karl Boromäus auf der Wieden ist die regelmäßigste und schönste **) Kirche in Wien. Ihre Einrichtung ist eben so

*) Außer diesem Ungeheuer sind in dieser Kirche noch andere vier Glocken, wovon die größte ebenfalls 28,850 Pfund wiegt, und folglich schwerer als die Erfurter Domglocke ist, welche 275 Zentner hat.

**) Zu den prächtigsten Kirchen in Europa werden gezält: Das Vatikan oder die Peterskirche in Rom. Der Dom zu Freising, der Dom zu Passau; die Kirche in dem Kloster zu St. Emmeran in Regensburg, die Nicolaikirche in Leipzig; die Kirche in dem Bernhardinerkloster zu Waldsassen; die Kirche bei den PP. Augustinern zu Regensburg, die Kirchen in den Benediktinerklöstern zu Ensdorf und Weltenburg.

herrlich als zweckmäßig, und in Rücksicht ihrer Gemälden, Architektur und Verzierungen äußerst geschmackvoll. Der nämliche Baumeister der den schönen Saal der Kaiserl. Bibliothek gebaut hat, muß nach meiner Meinung auch diesem Gottestempel aufgeführt haben; nur Schade, daß in demselben einige unsaubere Lüstres das forschende Auge betrüben.

In der Augustinerkirche sieht man das prächtige aus weißen Marmor gearbeitete Grabmal Maria Christina, Erzherzogin von Oestreich, Herzogin von Sachsen Teschen, Tochter der großen Theresia und Schwester zu Joseph dem Zweiten von Ritter Canova *). Die Tugend als Matrone mit einer Urne in der Hand, und zwei kleine Mädchen zur Seite geht mit gesenktem Haupte in die Oeffnung der Piramide. Hinter derselben kommt die Wohlthätigkeit; ihr folgt ein Greis und ein Kind. Auf der andern Seite liegt ein geflügelter Genius mit der rechten Hand auf einem Löwen sich stützend in einer traurigen Stellung. Oben hält die Glückseligkeit das Bildniß der verewigten Fürstin zum Himmel empor. Darneben schwebt ein himm-

---

**) Dieser berühmte Künstler ist jetzt beschäftigt die kolossalische Bildsäule Napoleons des Einzigen in Erz zu gießen, wozu er die Summe von 600,000 Franken erhalten hat.

lischer Schutzgeist auf einem Palmzweig. Das Ganze ist vortrefflich, und beweist abermals das unsterbliche Verdienst des Ritters Canova in seinem Fache. — Unter anden merkwürdigen Grabmälern ist auch jenes des berühmten Generalfeldmarschall von Daun in dieser Kirche. Im Schiffe derselben ist das ächte Ebenbild der wahren Kapelle der heiligen Gottesgebährerin zu sehen, welche die Engel aus Nazareth über das Meer nach Tarsat bei Fiume und von da nach Loreto getragen haben sollen. ! — —

Der Josephsplatz ist sehenswerth wegen den herrlichen Gebäuden die ihn umgeben, nochmehr ist er es aber jetzt, da die Statue des Kaiser Josephs zu Pferd in über menschlicher Größe von Metall, mitten in demselbem auf einem fein polirten marmornen Piedestal steht. Der Kaiser selbst ist in altrömischer Tracht vorgestellt. Mit der linken Hand hält er den Zaum des Pferdes, seine rechte streckt er würdevoll aus, als wenn er seinem Volke etwas vorzutragen hätte. Sein Haupt, welches mit einem Lorbeerkranz umgeben ist, hält er mit Anstand, und einer seinem Leben angemessenen Erhabenheit aufrecht; feierlichernst sind seine Gesichtszüge. Auf zwei Seiten des Fußgestells liest man lateinische Innschriften. Die beiden Nebenseiten des langen Quadrats zieren zwei in Basrelief vorgestellte Ideen. Sie sind von demselbrn Metall wie die Statue selbst. An je-

dem Ecke des Piedestals, welcher auf mehreren marmornen Stufen ruhet, steht eine kurze Säule, die mit 4 zirkelförmigen glücklich gewählten Basreliefen geziert ist, welche ebenfalls von Metall sind. Das Ganze ist ein Meisterstück der Kunst, wodurch das Andenken dieses großen Kaisers verewiget wird. Nur ist sein Kostüm, nach meiner Meinung, nicht gut gewählt. Die Nachwelt wird nicht begreifen können, warum man mitten in Deutschland zu Anfang des 19ten Jahrhunderts einen Talar einer Uniform vorgezogen hat. Wenn der Kaiser Franz I. in Galla erscheinen will, so zieht er die Feldmarschallsuniform an, warum gebrauchte man diese nicht auch bei Joseph? — Kaiser Napoleon der das Andenken großer Männer ehrt, hat dies Monument in seinem Schutz genommen.

Die Hofbibliothek auf dem Josephplatz ist alle Tage, die Vakanzzeit, Sonn- und Feiertage ausgenommen, von 8 Uhr bis Mittag offen. Ich besuchte sie an einem Dienstag, bevor ich aber in dem großen Büchersaal eintrat, gieng ich in das Lesezimmer, welches mit mehr als 30 Personen aus verschiedenen Ständen besetzt war. Es gewährt einen lustigen Anblick, einen Advokaten mit dem Korpus juris neben einen jungen Sansfaçon, der in belletristischen Schriften blättert, einen Philosophen neben einen leichtsinnigen mit Augengläsern bewaffneten Stutzer, einen trockenen

Theologen neben einem lüftigen Handlungskommis, einen Dikasterianten neben einem Uhrmachergesellen, einen exzerpirenden Schriftsteller neben einen Bonvivant der Kupferstiche gedankenlos angafft, einen narvigten Offizier neben einem Muttersöhnchen, einen denkenden Studenten neben einem egoistischen Müßiggänger sitzen zu sehen. Man kann hier nach Belieben Bücher begehren, entweder um sie zu lesen oder Auszüge *) daraus

---

*) Aus einem alten deutschen Schriftsteller habe ich nachstehende Exzerpte gemacht, die ich ihrer Eigenheit wegen hier mittheile.

Kurze Charakteristik der bekanntesten Nationen in Europa.

Der Deutsche ist treu und standhaft. Der Spanier tiefsinnig, langsam und gravitätisch. Der Franzose witzig, persiflirend, hurtig und veränderlich. Der Engländer keck und unbändig. Der Holländer spekulativ, dabei aber von alten Schrott und Korn. Der Italiener schlau und rachsüchtig.

Der Deutsche hat eine gute Faust; der Spanier einen guten Kopf; der Franzos ein gutes Maul, der Engländer ein gutes Herz; der Holländer einen guten Beutel.

Der Deutsche vertreibt die Melancholie mit Trinken; der Spanier mit Weinen; der Franzos mit Singen und Pfeifen; der Italiener mit Schlafen, der Holländer mit Fluchen. Der Deutsche

zu machen. Im Winter ist dieses Lesezimmer von 9 bis 12 und im Sommer von 8 bis 12 Uhr offen, wo Jedermann seine Wißbegierde unentgeldlich befriedigen kann. Von da führte mich mein Amanuense in dem großen Saal, der vollkommen das Ansehen eines Tempels hat. Angenehm war ich überrascht, als ich einen Blick auf die ovalrunde Kuppel warf, die von Grans Meister Hand schon vor 80 Jahren mit simbolischen Figuren ausgeschmückt wurde, wovon das Kolorit noch so frisch ist, daß man glaubt, sie wären erst vor einigen Monaten gemalt worden. Der Saal selbst ist 240 Fuß lang und 54 breit, in dessen Mitte die Statue Kaiser Karls des Sechsten in Lebensgröße von weißen Marmor, als Stifter der Bibliothek, auf einem mit sich darauf beziehenden Innschriften verzierten Fußgestell steht. Um dieses Bild stehen 12 andere Kaiser von derselben Größe und ähnlichem Stoffe. Gold, Marmor und Malereien sind auf das kostbarste allenthalben verschwendet. Den literarischen Inhalt und die Seltenheiten dieser Bibliothek zu beschreiben, wage ich nicht zu unternehmen. Außer

---

findet seinen Tod im Trunke; der Spanier im Bette; der Franzos im Krieg; der Italiener im Erdbeben; der Engländer und Holländer auf dem Wasser; der Schwede im Schnee; der Russe an der Knutte; der Türke am Strang.

den Denkwürdigkeiten, die die Literatur seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten aufzuweisen hat, verdient noch besonders darinnen bemerkt zu werden, eine Sammlung von 12,000 Manuscripten in allen Sprachen, Blätter aus dem Koran mit alter Kufischer Schrift aus dem neunten Jahrhundert, Handschriften von Dioscorides und Titus Livius, Stücke von der ächten ägyptischen Papierstaude, ein vollständiges System vom Kopernikus, eine große Sammlung von Kupferstichen und Portraiten merkwürdiger Personen, die prächtige Bibliothek des Helden Eugen von Savoyen, wodurch die Büchersammlung auf 300,000 Bände angewachsen ist, und einen großen geographischen Vorrath, worunter der Blaueische Atlas sich befindet, welcher auf 30,000 Gulden geschätzt wird *).

Weil ich erfuhr, daß das Naturalien- und Kunstkabinet auf demselben Platze nur alle Wochen einmal, nämlich an der Mittwoche zu sehen sey, so entschloß ich mich, gleich des andern Toges dahin zu gehen. Schon von Ferne sah ich viele Personen in gleicher Absicht mit mir dahin strö-

*) Sollte ich bei dieser Beschreibung einem neueren Schriftsteller hie und da gefolgt seyn, so bitte ich es auf Rechnung des kurzen Zeitraums zu setzen, welcher mich damals hinderte die vielen sich hier befindenden Gegenstände selbst zu untersuchen.

men, so daß ich mich nicht irren konnte, wo die erwähnten Kabineter zu sehen sind. Aber wie verlegen war ich, als mir bei dem Eintritt ein Mann in Livrey ein Billet abforderte, und auf mein Geständniß, daß ich keines habe, trocken, jedoch nicht unfreundlich erklärte, daß ich heute nicht eintreten könne, weil Niemand ohne Billet zugelassen würde. Meine Verlegenheit dauerte indessen nicht lange, denn die Erklärung, daß ich ein Fremder sey, und eine Bewegung mit der Hand in die Tasche, verursachte, daß mein silberbordirtes Vis a Vis die linke Thüre öffnete, und mich sanft hinein schob. Nun hatte ich als Kontreband des Thürhüters eben so gut Muse die geschwänzten und ungeschwänzten Affen, die gleich beim Eintritt rechts aus einem Glaskasten herausgukken, zu betrachten, als meine auf legalem Wege hereingekommenen Herren Mitzuschauer. Es wäre vergeblich alle die verschiedenen artig gruppirten Thierarten, die sich hier befinden, aus dem Gedächtniß beschreiben zu wollen. Nur so viel muß ich erwähnen, daß mich das schön geordnete Geschlecht der Hunde und ein ungewöhnlich großer weißer Eisbär besonders interessirte. Außer diesem ist noch bemerkenswerth, der Löwe, die Löwin, der weiße und blaue Fuchs, und mehrere schöne fremde Katzen. In dem andern Zimmer ebener Erde verdient gleichfalls angemerkt zu werden, ein Delphin, zwei alte und ein junger Zebra,

ein Bisamthier, eine Giraffa oder Kameelparder von der größten Art, ein spanisches Budelschaf, ein Auerochs, ein gemeiner Eber, und ein neu gebohrnes Kalb mit zween Köpfen. Letzteres ist um so merkwürdiger, da es nach der Entbindung noch 14 Tage gelebt haben soll. Die Wahrheit dieser Angabe will ich dahin gestellt seyn lassen, doch bestättiget meine Erfahrung, daß es keine Unmöglichkeit ist, daß ein Thier mit zween Köpfen einige Zeit leben kann. Selbst hier sprach ich mit einem Manne der ein solches Spiel der Natur an einer jungen Ente hatte. Er gab sich alle Mühe dieses Thier aufzuziehen, allein demohngeachtet lebte es nicht länger als 4 Tage. Schon am zweiten Tag fieng der Eine Kopf an keine Nahrung mehr zu nehmen und starb, einige Tage nachher gab der zweite seinen Geist, oder was bei ihm die Funktion dieses Wesens vertreten mochte, ebenfalls auf. Indessen — um wieder auf unsere Naturalien zu kommen — steigt man bis in die höchste Etage um eine schöne Sammlung von Vögeln und Fischen zu sehen. Erstere ist besonders sehenswerth wegen ihrer Vollkommenheit, zweckmäßigen Einrichtung und herrlichen Darstellung. Vom kleinsten Kollibri an bis zum Strauße findet man alle bekannte Arten von Vögeln, meistens in beiden Geschlechtern aufbewahrt. Die verschiedenen schönen Gattungen der Kollibris, Papageien, Paradiesvögeln, Fasanen und Adler

haben mich für diese Sammlung eingenommen. Von hier wird man durch einen Gang in ein Zimmerchen geführt, wo man bei einer brennenden Wachskerze Hebe zeigt, wie sie dem Donnergott in Adlersgestalt eine Schaale Nektar reicht. Dieser Anblick ist einzig in seiner Art, und reißt unwillkührlich zur Bewunderung hin. Täuschender noch wird dieses Kunstgemälde in den gegenüber angebrachten Spiegel, wo man die Gegenstände vollkommen im Leben vor sich zu sehen glaubt. Dieses ist gleichsam der Uebergang vom Naturalien= ins Kunstkabinet, welches einige Treppen tiefer zu sehen ist. Die seltenen Kunstwerke dieser Sammlung sind bekannt, ich selbst aber mit der Kunst zu unbekannt, um solche, wie sie es verdienen, beschreiben zu können. Ich begnüge mich zu erwähnen, daß jeder Fremde von Geschmack Wien nicht eher verlassen soll, bevor er nicht diese Sammlung gesehen hat. —

Um das kaiserliche Zeughaus in der Renngasse zu sehen, mußte ich mir vorerst in der Seilerstätte bei dem Hauptmann von Kölbel einen Erlaubnißschein holen. Dieser artige Mann gab mir solchen auf der Stelle, und ich eilte damit dem furchtbaren Gemache zu. Mit dem Vorurtheil, daß dieser dem Kriegsgott geweihte Tempel nicht sonderlich angehäuft seyn würde, weil ihn erst vor einigen Jahren die Herren Franzosen ausgeleert hatten, trat ich ein, mit der vollsten Gegenüberzeugung

dieser irrigen Meinung verließ ich ihn. Außer einem ungeheuern Vorrath von allen Waffengattungen, die hier in der schönsten Ordnung plazirt und erfinderisch aufgeschichtet sind, sieht man spanische, zisalpinische und französisch-republikanische Fahnen, welche man bei dem Anmarsche der Franzosen nach der Bataille bei Ulm nebst andern Siegeszeichen und Denkwürdigkeiten nach Ungarn gebracht hatte. Die zirkelförmigen Stellen, in die man abwechselnd eintritt, sind von Flinten, Bajonetten und Säbeln, die Säulen, die solche umgeben, von Karabinern und Pistolen, und die Plafonds von Lanzen, Ladstöcken, Degen, Pikelhauben, eisernen Handschuhen und andern Instrumenten gebildet; überall herrscht die schönste Ordnung und Uebereinstimmung. Man geht weiter und sieht links an der Wand den geweihten Feldherrnhut des Prinz Eugens, mit welchem der Pabst diesen Helden beehrt hat. Ringsum und unter demselben sind die Trophäen, die dieser Feldherr in den Schlachten bei Turin, Zenta und Belgrad erbeutete, geordnet. Einige Schritte vorwärts wird man durch die glänzenden und kostbaren Rüstungen der alten Kaiser und Herzoge von Oestreich, die theils zu Fuß, theils zu Pferd in Lebensgröße aufgestellt sind, überrascht. Unter der Zahl der gepanzerten Herrscher befindet sich der Stammvater des östreichischen Hauses, Kaiser Rudolph der Erste von Habsburg. Zu den Füssen die-

ser schönen Gruppe liegen 12 silberne Paucken, die man den Preußen im siebenjährigen Kriege abgenommen hat; sie wiegen ohngefähr 6 bis 7 Zentner, woraus man eine artige Summe Geldes prägen könnte. Nach diesem erblickt man 2 Monumente, welche der Fürst Wenzel von Lichtenstein dem Kaiser Franz dem Ersten und Maria Theresia errichten ließ. Beide Monumente krönen die Büsten dieser hohen Personen. Aus Dankbarkeit ließ die Kaiserin diesem Fürsten, der sich um das östreichische Haus so verdient gemacht hatte, ebenfalls ein Denkmal hieher setzen. Lichtenstein war es, der aus eignen Mitteln die Artillerie bei der östreichischen Armee zu dem Grade von Vollkommenheit brachte. Die Preußen fühlten die Wirkung davon bei Collin und Torgau so nachdrücklich, daß selbst Friedrich der Große in einem Brief an einen seiner Freunde über die ungeheure Anzahl von Kanonen, die Wenzel bei den Armeen einführte, sich beklagte *). — Man kömmt weiter und sieht eine Menge Modelle zu Kanonen, Haubitzen und Mörsern. Gegenüber liegt auf einer Lavette eine 8 Schuh lange Kanone. Sie ist von Leder, doch so, daß ihre Seele mit starkem Blech gefüttert,

*) Man wird bemerken, daß ich diese Strophen, so wie überhaupts alle Aufsätze, die hier vorkommen, schon vor zwey Jahren geschrieben habe.

und ihr Aeußeres mit dieser Masse überzogen ist. Der Stadtmagistrat von Nürnberg hat sie nach dem 30jährigen Krieg in das kaiserliche Zeughaus gestiftet. Ob sie ehemals gebraucht worden sey, konnte mein Führer nicht sagen, allein ich vermuthe es deswegen, weil sie an mehreren Stellen beschädiget ist, und übrigens sonst gar keinen Zweck gehabt hätte *).

---

*) Demjenigen, der mir den Einwurf machen wollte, daß die Gewalt des Pulvers sie auseinander treiben oder zersprengen würde, antworte ich, wenn eine Kanone von Eis bei ihrer Abfeurung nicht zerspringt, so geschieht es bei dieser mit starkem Blech überzogenen ledernen noch viel weniger. Man lese Krafts Beschreibung des bekannten Eispallastes, der in St. Petersburg im J. 1740 gebaut wurde, vor welchem 6 Kanonen mit Laveten und Rädern nebst 2 Mörsern von derselben Materie aufgestellt waren, welche man in Gegenwart des ganzen Hofes probierte, ohne daß dieselben versehrt wurden. — Da ich damals noch nicht beim Militär war, so habe ich mich um die Beschaffenheit der äussern Form und der übrigen Eigenschaften derselben wenig bekümmert. Ich kann also nicht angeben, ob sie am Stoßboden mit einem solchen eingefalzten Aufsatz versehen war, welchen man an den alten ledernen schwedischen Kanonen bemerken will, und der wahrscheinlich die Idee zu den Aufsätzen an unserm Geschütz, worauf die Entfernungen der Elevazionen bemerkt sind, gegeben hat. Daß übrigens die spezifische Schwere einer ledernen Kanone zu leicht ist, um der Gewalt des entzünde-

An den Plafonds der folgenden Abtheilungen wird man 2 große doppelte Adler, mit Reichsapfel, Schwerdt, Krone und innern Trophäen gewahr. Sie sind natürlich kolorirt von allerlei Kriegsgeräthschaften künstlich zusammen gefügt; unter denselben steht neben mehreren Gegenständen eine italienische Freiheitskappe.

Nunmehr kam ich an einen Gegenstand, den ich nicht ohne Theilnahme verlassen konnte. Es war der weiße aus Büffelsleder gemachte Koller, den Gustav Adolph, König von Schweden, in der Schlacht bei Lützen im J. 1632 getragen hat. Auf der rechten Seite des Rückens ungefähr eine Spanne unter der Achsel sieht man das Loch, wodurch die Pistolenkugel fuhr, welche ihm sein treuloser Adjudant meuchelmörderisch in den Rücken jagte, woran der Unvergeßliche seinen Heldengeist aufgab. Hätte Nelson bei Trafalgar seine glänzende Uniform, und seine Ordenszeichen mit einer ähnlichen Jacke verwechselt, so würde er ohnfehlbar noch leben, und seiner Nation in die-

---

ten zusammengepreßten Pulvers, die auf dieselbe zurück wirkt, mit Kraft zu widerstehen, und der gehörigen nach ihrem Kaliber und Pulverladung berechneten Schußweite zu entsprechen, versteht sich von selbst. Die Schwerkraft der Kanone muß zu dem Gewichte ihres Kugelkalibers immer ein gewisses Verhältniß haben

diesem kritischen Zeitpunkte manchen wichtigen Dienst leisten können. Von hier geht man durch mehrere Abtheilungen, in denen wieder geharnischte Fürsten und Fürstinnen der Vorwelt in kostbaren Rüstungen stehen, und kömmt an eine Lavette, worauf eine 6 Schuh lange Damaszener-Kanone liegt, welche ein Kurfürst von Sachsen dem Kaiser zum Präsent gemacht hat. Sie soll sehr vielen Werth haben und von besonderer Seltenheit seyn. Gegenüber steht eine künstliche Maschine, woraus man 50 Kugeln zugleich losschießen kann. Die Erfindung unserer Kartätschen hat den Gebrauch derselben verdrängt. Bevor man den Saal mit seinen Mordwerkzeugen verläßt, sieht man an der rechten Wand noch mehrere Küraffe alter Helden, worunter auch der des Grafen von Stahremberg ist, der Wien im Jahre 1683 so muthvoll gegen das ganze Heer der Barbaren vertheidigte. Noch erblickt man mehrere Trophäen, die man in den Zeiten der Kreuzzüge den Sarazenen abnahm. Den Beschluß machen ähnliche Siegeszeichen und Roßschweife, welche deutsche Heerführer von den Ungläubigen erbeutet hatten. Berücksichtiget man nun, daß dieses Zeughaus erst vor einigen Jahren von dem Feinde ausgeleert wurde, und daß zur Mobilmachung der stehenden Armeen eine große Anzahl von Gewehren erforderlich war, so erstaunt man über den ungeheuern

Vorrath von Flinten, Säbeln, Karabinern, Pistolen ꝛc. welcher darinnen aufgehäuft ist.

Das bürgerliche Zeughaus auf dem Hofe habe ich nicht zu sehen bekommen. Zweymal ließ ich mich bei dem Zeugwart melden, um die Erlaubniß dazu zu erhalten, aber eben so oft war er nicht zu Hause. Es soll ebenfalls einen großen Waffenvorrath und eine Menge anderer Kriegsgeräthschaften enthalten. Unter andern Merkwürdigkeiten sieht man auch den Kopf des Grosveziers Kara Mustapha, der die Belagerung Wiens im J. 1683 kommandirte. Nachdem derselbe von der christlichen Armee geschlagen wurde, ließ ihn der Sultan stranguliren, und in Ofen in eine Grube werfen. Nach Eroberung dieser Stadt gruben ihn die Christen wieder aus, schnitten ihm den Kopf ab, und machten ihn dem Kardinal Koloniez zum Präsent, der ihn in der Folge dem bürgerlichen Zeughaus gab, weil sich die Bürger Wiens unter dem tapfern Stahremberg so muthvoll bezeigt hatten.

Mustaphas Lager nahm eine Ebene von 3 Meilen ein. Die Pracht, die darinnen herrschte, war unbeschreiblich. Gewöhnlich hat ein türkischer Großvezier 2000 Offiziers und Bediente. Mustapha hatte wenigstens doppelt so viel, und der Umfang seiner eignen Zelte war so groß als die belagerte Stadt. Die reichsten Stoffe, Gold und Edelsteine waren allenthalben verschwendet. Man

sah darinnen Bäder, Gärten, Springbrunnen, fremde Thiere, und andere zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit abzweckende Gegenstände. Die Belagerung gieng indessen ruhig fort. Das schwere Geschütz war den Belagerten furchtbar, und der Muth der Janitscharen wurde durch das Beispiel ihres weichlichen Generals nicht entnervt.

Die Noth der Besatzung stieg durch die wiederholten Angriffe und die Minen des Feindes auf das Aeusserste. Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln rafften fast alle Soldaten hinweg. Die noch Uebriggebliebenen von Mattigkeit und schlechter Nahrung abgezehrten Krieger schleppten ihre Skelette nach der Bresche; was das feindliche Schwerdt nicht ins Grab stürzte, starb vor Hunger. In diesen verzweifelnden Augenblicken schrieb der Graf Stahremberg an den Herzog von Lothringen diese Worte: „Keine Zeit verliehren, mein Herr! keine Zeit verliehren!"

Am 11ten Sept. erschien zur allgemeinen Freude der geängstigten Einwohner das vereinigt christliche Heer unter dem Oberkommando des tapfern Sobieski, König von Pohlen, auf dem Gipfel des Kahlenbergs. Dabei befanden sich Maximilian Emanuel, Kurfürst von Baiern, Johann Georg III, Kurfürst von Sachsen, Karl der V, Herzog von Lothringen, und 26 andere deutsche Prin-

zen von hohen Häusern, welche sämmtlich entschlossen waren ihr Leben der allgemeinen christlichen Religionsfreiheit aufzuopfern, und ihre Schwerdter in dem Blute der Barbaren zu färben. Als Sobieski das Lager des Großveziers rekognoszirt hatte, sagte er zu den deutschen Generälen: „Dieser Mann ist schlecht gelagert: er ist ein Dummkopf, wir schlagen ihn sicher.“ Er hielt Wort; am 12ten war der blutige Tag, wo das 200,000 Mann starke Heer der Ungläubigen, durch 70,000 Christen geschlagen wurde. Als Mustapha sah, daß sich der Sieg auf die Seite seiner Gegner neigen wollte, ließ er die 30,000 gefangenen Christen auf das abscheulichste niedermetzeln. Das rächende Schwerdt der siegenden Christen versöhnte diese Unthat in dem Blute der Janitscharen. Das ganze Lager der Türken mit allen seinen Kostbarkeiten fiel den Siegern in die Hände. Bei dieser Gelegenheit schrieb der König an seine Gemahlin: „Der Großvezier hat mich zu seinem Erben eingesetzt; und ich habe in seinen Zelten den Werth von einigen Millionen Dukaten gefunden. Sie werden also von mir nicht sagen können, was die Weiber der Tartarn sagen werden, wenn sie ihre Männer mit leeren Händen kommen sehen: Ihr seid keine Männer, weil ihr ohne Beute zurück kommt.“ — Ein Geschichtschreiber erzählt, daß die pohlnische Reuterei wegen ihrer Pferde, Kleidung und Anstand Be-

wunderung erregte. Man hätte denken sollen, sie wären auf Kosten des Fußvolks ausgerüstet worden. Bei diesen befand sich unter andern ein sehr schlecht gekleidetes Bataillon. Der Prinz Lubomirski rieth dem König zu seiner Ehre, es nur bei Nacht einrücken zu lassen. Sobieski urtheilte anderst davon. Als das Bataillon auf die Brücke kam, sagte er zu den Umstehenden: „Sehet wohl auf! dieses sind unüberwindliche Leute; sie haben geschworen, nie andere Röcke als vom Feinde zu tragen. Im letzten Kriege waren sie alle wie Türken gekleidet.“ Wenn diese Worte sie auch nicht kleideten, so machten sie ihnen doch Ehre. —

Im bürgerlichen Zeughaus sieht man ferner den halben Mond und den Stern, den die Einwohner Wiens im Jahre 1529 auf die Spitze des Stephansthurms befestigen ließen, um den türkischen Kaiser dadurch zu bewegen, diese Kirche mit seinem schweren Geschütz zu verschonen. Diese Belagerung war so merkwürdig, daß ich der Erzählung eines glaubwürdigen Schriftstellers hierinnen folge. Nachdem Soliman der Zweit ganz Asien seiner Herrschaft unterworfen hatte, wollte er durch seine siegreichen Waffen auch Europa in Schrecken setzen. Im Jahr 1529 fiel er mit Feuer und Schwerdt in Ungarn ein; plünderte, beraubte und verwüstete alles, was er auf seinem Wege antraf, und schritt über die rauchenden Ruinen zu der Belagerung von Wien.

Das ottomannische Heer war unermeßlich, und bestand aus jenen tapfern Janitscharen, die Persien unterjocht hatten. Wien hatte innerhalb seiner Mauern kriegerische Bürger und unerschrockene Soldaten. Der Sultan fieng seine Unternehmungen mit Miniren an, wurde aber öfters in seinen weit aussehenden Erwartungen durch die Contreminen der Belagerten unterbrochen. Endlich aber platzten einige seiner verborgenen Vulkane, und sprengten einen großen Theil der Stadtmauer in die Luft. Sogleich eilten von den Einwohnern, Männer, Weiber und Kinder herbei, einen neuen Wall aufzubauen, und als die Türken stürmen wollten, staunten sie nicht wenig, da sie sich etliche Schritte vor der Bresche durch dieses neue Werk, welches 20 Feuerschlünde und 7000 Krieger unbezwingbar machten, aufgehalten sahen. Sie wandten sich nach einer andern Seite, wo man wegen Mangel der Zeit nur Pallisaden gesetzt hatte, aber hier dienten die Körper der Einwohner zu Bollwerken. Die Schlacht war entsetzlich. Ueber Bäche von Blut und Hügel von Leichnamen mußten die Krieger schreiten. Zweimal wurden die Türken geschlagen; zweimal versammelte Soliman sie wieder, und schickte sie gegen den Feind zurück, und zweimal standen sie auf dem Punkt die Stadt einzunehmen. Vier Stunden schlug man sich, ohne daß sich der Sieg auf eine oder die andere Seite neigte. Endlich brüll-

ten die Donner der Festung aufs neue von allen Seiten, zerschmetterten ganze Reihen der Ungläubigen, und der unbezwingbare Muth der Einwohner verjagte den fluchenden Feind, der sich schon Sieger geglaubt hatte. Dieser hartnäckige Widerstand entflammte die Tapferkeit der Türken nur um so mehr. Soliman gab Befehl zu einem Hauptsturm. Man rüstete sich dazu die ganze Nacht hindurch, und mit Anbruch des Tages rückten die Schaaren der ottomannischen Macht in schönster Ordnung heran. Einige hatten brennende Fackeln, andere Musqueten, Pfeile, Wurfspieße, eine große Anzahl Leitern, und andere Maschinen, die zur Sprengung und Ersteigung der Mauern erforderlich waren. Sie wurden erwartet. Die Besatzung hatte ihr Geschütz, ihre Mörser und ihre Soldaten auf die Wälle gestellt. Die Stadt wurde auf mehr denn 20 Orten zugleich angegriffen, aber allenthalben mußten die Stürmenden die Flucht ergreiffen. Man stritt über 12 Stunden lang, ohne daran zu denken, einige Nahrung zu sich zu nehmen, und nur die Nacht allein konnte dem abscheulichen Gemetzel ein Ende machen. Soliman ließ vor Zorn zum Abzug blasen, denn schon 40 Tage lang hatte er vergebens vor Wien seine besten Truppen aufgeopfert. Er verlohr in den verschiedenen Angriffen der Stadt 40,000 Mann, noch mehr aber als das feindliche Schwerdt, raffte ihm der strenge Winter hin. Soliman, der große,

unüberwindliche Soliman, war diesen Hindernissen nicht gewachsen und zu stolz den Gedanken seines Mißgeschickes ertragen zu können, hob er die Belagerung auf, und Wien war befreit. —

Unter allen Merkwürdigkeiten Wiens verdient ohnstreitig die gräflich-Daynische Kunstgallerie am rothen Thurm den Vorzug. Sie ist von früh 9 Uhr, bis Abends zur nämlichen Zeit täglich offen, und kann von Jedermann um den Eintrittspreis eines Gulden gesehen werden; die anatomische Figur insbesondere kostet 30 Kreuzer. Schon in dieser Hinsicht, daß man immer Zutritt hat, und nicht erst bei einer Gnaden oder Exzellenz anzuhalten braucht, ist diese Sammlung zu empfehlen. Ueberdies wird man von einem Manne begleidet, der sich es sehr angelegen seyn läßt, die Eigenschaften der Gegenstände in der Art wie es ihm gelehrt wurde, auseinander zu setzen. Unter andern Kunstwerken zeichnen sich die medizeische Venus, mehrere Figuren von Kanova, und zwei Büsten, welche die Leidenschaften Zorn und Schmerz vorstellen, aus. Außer diesen sind noch anzumerken eine ohngefähr 3 Schuh hohe Figur von Papierstoff, ein Blumenkopf mit den bekanntesten Blumen von Wachs, und mehrere erst kürzlich aus Herkulanum gegrabene Alterthümer. Ueberrascht wird man durch die Gruppe der Wachsfiguren, denn beim ersten Anblick glaubt man unter

eine lebende Gesellschaft von hohen Personen zu kommen. Diese Täuschnng ist bei einigen Figuren bis zur Vollkommenheit getriebeu. Mein Führer erzählte mir, daß sich Nelson bei seinem hiesigen Aufenthalt, öfters neben sein zweites Ich von Wachs gestellt habe, so daß man so lange als er dem Athem zurück hielt, in Verlegenheit kam, zu entscheiden, welcher von beiden der Lebende sey. Derselbe wollte mich auch versichern, daß die Erzählung, als ob sich der einäugige Seeheld in Wien ein gläsernes Auge hätte einsetzen lassen, falsch wäre. Nelson, sagte er, kam um den Gebrauch seines linken Auges durch einen Splitter der ihm dasselbe beschädigte, aber nie hat er ein gläsernes getragen.

Von dem Reiche der gemeinen Lebenden stieg ich in das Reich der hohen Verstorbenen hinab. Ich besah nämlich die Kaiserl. Familiengruft im Kapuzinerkloster. Meine Erwartung, daß dieser Ort schauerlich seyn werde, ist nicht eingetroffen. Besonders ist die helle Stelle, wo Kaiser Franz I. und Maria Theresia in einem kolosalen marmornen *) Sarge beieinander

*) Der Almanach von Wien sagt, daß dieses Grabmal eine Komposizion von Zinn sey. Dieses ist möglich, und ich finde keinen Beruf dazu, es in Zweifel zu

ruhen, nichts weniger als furchtlos. Auf dem Sarge selbst liegt Franz zur Rechten und Theresia zur Linken, ebenfalls von Marmor in Lebensgröße. Mehrere kleinere Särge von demselben Stoffe stehen um demselben herum. Kaiser Joseph der Zweite und Unvergeßliche war der erste Monarch, der die marmornen Särge abschaffte, und sich auch in der Folge selbst, ohne in einem solchen eingeschlossen zu seyn, hinabsenken ließ. Jede verstorbene hohe Person, welche zur Kaiserl. Familie sich zählt, wird in einem Sarge von Eichenholz, welcher mit rothen Sammet überzogen ist, gelegt. Nur die Särge der Monarchen werden mit schwarzen Sammet überzogen, und diese ebenfalls in metallene gesetzt. Die dritte Gemahlin des Kaiser Leopolds, Eleonara von Neuburg ließ sich nach ihrem Tode nur in einem hölzernen Sarge mit der sonderbaren Grabschrift hieher setzen: Eleonora Magdalena Theresia, arme Sünderin †. 20. Jänner 1720. Maria Theresia fügte noch eine neuere Innschrift hinzu, welche die Tugenden dieser Prinzessin ausspricht. Nach der Versicherung meines Begleiters schlafen hier schon 77 kleine und große hohe Leichname den ewigen Schlaf.

---

setzen, weil ich mich durch das eiserne Gitter weder von Einem noch von Anderm überzeugen konte.

Die Bildergallerie *) im Belvedere ist von großen Werth, und geschmackvoll geordnet, nur Schade, daß man so viele Stücke nicht genau besehen kann, weil sie zu hoch hängen. Sogar an den Rahmen dieser Kunstwerke sind große Summen verschwendet. In den Vorzimmern haben drei junge Maler Originale kopirt, und so viel ich davon verstehe mit Kunst und vielem Fleiße daran gearbeitet.

Handwerksbursche, die in Wien waren, glauben etwas Wichtiges versäumt zu haben, wenn sie nicht den Stock in Eisen gesehen hatten. Dieser Stock ist ein ohngefähr 7 Schuh hoher Baumstamm, dessen oberer Theil wie eine Gabel geformt ist. An dem eisernen Bande, womit er an ein Haus auf dem nach ihm genannten Stock im Eisenplatz befestiget ist, liegt ein großes Schloß, welches der Satan, nach der Legende, einem Schlosserjungen verfertigen half, für seine Mühe aber denselben (nach ausgestandener Lehrzeit) in sein Flammenreich abholte. Seit dieser Zeit schlug jeder Schlosserjunge, der seine Lehrzeit erstanden hat, einen Nagel in diesen Stock, so daß es nun nicht mehr möglich wäre, eine Nähnadel hinein zu schlagen. Den Lehr-

*) So schön diese Gemäldesammlung ist, so übertrifft die Münchner sie dennoch bei weitem an seltenen Kunstwerken.

jungen unserer Zeit bleibt nun nichts anders mehr übrig, als ihm eine Weile anzustaunen, und über das satanische Schloß Betrachtungen anzustellen.

Von den Schönheiten und Reitzen des Praters kann ich nichts sagen, denn diesen muß man im Sommer sehen. Es mag allerdings ein lieblicher Aufenthaltsort auf dieser Donauinsel seyn, wenn die Natur mit ihrem Prachtkleide geschmückt ist. Bei meinem Ausflug dahin traf ich alles leer an, und meine einzigen Gesellschafter waren die Tannhirschen, welche mir auf dem Wege ins Lusthaus in zahlreichen Karavanen von Zeit zu Zeit begegneten. Das Lusthaus selbst hat an und für sich nichts Lustiges, als daß man aus demselben in mehrere Alleen sehen, und an Gesellschaftstagen das buntscheckigte Gewühl der Menschen beobachten kann. Wenn man sich einen freistehenden Pavillon, der an einem Arm der Donau liegt, und dessen Inneres hie und da von dem Pinsel eines mittelmäßigen Malers geziert ist, vorstellt, so hat man einen ziemlichen Begriff von dem sogenannten Lusthaus im Prater; übrigens entsprach dasselbe meinen Erwartungen durchaus nicht. Im Sommer muß es angenehm seyn, bei den Kafeehäusern unter der großen Welt promiren zu können. Die zahlreichen bretternen Hütten, worinn man Speise und Trank haben kann,

sind zu nah neben einander gebaut. Unter denselben befindet sich auch eine, worinnen man im unterm Theil ein Panorama von Prag, im obern eine Kameraobscura sehen kann.

Das Kabinet der Antiken und Münzen ist auf dem Augustinergang in der Burg, die schöne Josephinische Präparaten-Sammlung der medizinisch-chirurgischen Akademie in der Wahringergasse der Josephstadt, und der große Apollosaal in der Zieglerstrasse auf Mariahilf. Zeit und Umstände verhinderten mich weder das Eine noch das Andere zu sehen.

Der jovialische Charakter der Wiener findet an ernsthaften Gegenständen, oder an bessern Lektüren, welche, um verstanden zu werden, einiges Nachdenken erfordern, kein Behagen. Die Begütterten wissen von nichts als Lustparthien, Spazierfahrten, offener Tafel, Komödien und Mätressen. Man schläft bis gegen Mittag, nimmt dann ein nahrhaftes Dejeuné ein, ordnet die Toilette, geht auf dem Wall oder ins Kaffeehaus, schwelgt an der Tafel, trinkt kitzliche Weine, fährt im Prater, kehrt zurück in das Schauspiel, soupirt bis um Mitternacht, entfernt sich zuweilen mit einem schönen Gegenstand ins Kabinet oder ins Hausgärtchen, legt sich erschöpft zu Bette und wiegt sich in wonnigen Träumen. Geht man in ein Wein- oder Kaffeehaus, so sieht man nichts als Essen, Trinken und Spielen, wissenschaft-

liche oder politische Gespräche sind aus allen Gesellschaften verbannt. Man hört höchstens ein geistloses Raisonnement über die Geschichte des Tages oder Lokalneuigkeiten, die einem Fremden wenig oder gar nicht interessiren können. Der dumme Stolz des Wieneradels gegen den Bürgerstand übersteigt alle Begriffe. Dagegen lassen sich auch Leute aus Letzterm Gnädiger oder Gestrenger Herr nennen, wenn sie nur eine Equipage halten können. Ein Fabrikant macht Anspruch auf das Wort Monsieur, so wie man überhaupts jeden Taglöhner Herr nennen hört. Wenn ein Fremder in Wien nicht jährlich 20,000 Gulden zu verzehren hat, so wird er nicht bemerkt, und wenn er die Wissenschaften aller Nationen der Welt zusammengenommen, besäße. Die Frauenzimmer aus den mittleren Ständen sind gegen das schöne Geschlecht in nördlichen Ländern noch weit an Bildung zurück. Man erzählt sich die Anekdote, daß drei schön gewachsene Bürgerstöchter im Apollosaal Arm in Arm spazieren giengen. Eine Maske, welche dem Gott, dem dieser Saal geweiht ist, vorstellte, rief ihnen zu: „Darf sich Apollo an die schönen Grazien anschließen?" In rauh deutscher Sprache erwiederten sie: „daß der Herr a Pohlis, dees kann schon sein, aber wir sind keine Gratzerina." —

Der ausschweifende Hang der Wiener zur Verschwendung und die oft Stunden lang voneinander entfernt liegenden Quartiere, verursachen, daß man wenig Besuche zu Fuß machen sieht. Daher die ungeheure Anzahl der Fiakers und Lehnkutscher, die täglich in allen Strassen im stärksten Trott auf- und ab rollen. Die Staubwolken, die dadurch erzeugt werden, sind undurchdringbar, und für die Fußgehenden äußerst unangenehm.

Das Theater gehört ursprünglich zur Lieblingssache des Wiener Publikums, und wird auch deshalb von demselben bis zur Narrheit frequentirt. Es hat deren fünfe, wovon zwei, nämlich die beiden Hoftheater, in der Stadt, eins in der Leopoldstadt, eins und zwar das unbedeutendste, in der Josephstadt, und das letzte, nämlich das große schöne National - Theater an der Wien, auf der Wieden sich befindet. Hier Hier sah ich unter andern Stücken auch Agnes Bernauerin und die große Oper Idas und Marpissa aufführen. Beide Stücke wurden schon zum 26stenmal gegeben, und doch war das Schauspielhaus um 3 Uhr Nachmittags schon so gedrängt voll, daß mehr als tausend Menschen keinen Platz mehr fanden, und sich deshalb wieder nach Hause begeben mußten. — Wollte ich über die vorzüglichen Eigenschaften dieses Theaters, so wie über die ausgesuchte Gesellschaft selbst, etwas anzuführen versuchen wollen, so würde

ich mich in ein Raisonnement verlieren, womit man Bogen füllen könnte. Ich begnüge mich zu erwähnen, daß beide unter die besten von Europa gezählt werden können, und daß ich ersteres mit Vergnügen jedesmal verlassen habe.

Wenn ich mir in Zukunft einen lieblichen Sommeraufenthalt vorstellen will, so denke ich mir Schönbrunn. Hier habe ich manche Stunde mit Vergnügen verweilt, und die abwechselnden schönen Gegenstände bewundert. Alles was man von dem Lustgarten eines Monarchen erwarten kann, hat Kunst und Natur hier geschaffen. Angenehme symetrische Schattengänge, gedeckte und offene Aleen, schattigte Haine, Irrgärten, Grotten, Marmorstatuen, Wasserkünste, Ruinen, Obeliske, Terassen, Lauben, Fontainen, Vogelbauer und dergleichen sind schön und geschmackvoll angebracht. Im Innern des Garten dem Schlosse gegenüber erblickt man das sogenannte Gloriette, eine römische Salaterrena, das in der Nähe betrachtet mit altritterlichen Armaturen und einigen Löwen in Kolossalgröße verziert ist. Auf den Stuffen, vor denen ein angenehmer Teig liegt, hat man eine reizende Aussicht auf einen Theil von Wien und die benachbarte Gegend. Das Innere des Schlosses entspricht dem Aeußern in verschiedenen Hinsichten. Es hat die vollkommene Einrichsrichtung eines großen fürstlichen Palastes. In den

Zimmern

Zimmern befinden sich köstbare Spiegel, chinesisches Porzellän, reiche Tapeten, Lüsters, Büsten und Gemälde in Menge. Der große Saal, dessen Plafond mit Gemälden geziert ist, scheint mit Lüstern und Spiegeln zu sehr überladen zu seyn. In dem westlichen Theile des Gartens befindet sich die Menagerie. Sie bildet einen vollkommenen Zirkel, in welchem die Behältnisse der Thiere angebracht, deren geräumige Vorhöfe mit starken eisernen Gitterthoren verwahrt sind. Das Ganze ist sehr schön, und für die Sicherheit des Zuschauers gegen die wilden Bestien bestmöglichst eingerichtet. Die Thiere sind folgende. Vier B ä r e n, eine H y ä n e, zwei E l e p h a n t e n, welche erst 16 Jahre alt sind, ein A u e r o c h s e, das einzige Thier, welches den Flammen des abgebrannten Hetzamphitheaters im Jahre 1796 entkam, vier schöne S t ö r c h e, ein blaß rosenfarbener P e l i k a n oder sogenannte Kropfgans, dessen Speise bloß aus Fischen besteht, ein amerikanisches B i s a m s c h w e i n, eine Z i b e t k a t z e, ein B i b e r, ein S t r a u ß, weiße T a n n h i r s c h e, verschiedene S e i d e n s c h a f e aus Tunis mit breiten Fettschwänzen *), sechs ostindische K a n g u r u h oder Rie-

---

*) Auf dem Vorgebirge der guten Hofnung giebt es Schafe, deren Schwänze oft 40 Pfund wiegen, die

senbeutelthiere, eine Büffelochsen-Familie, mehrere schwedische Pudelpferde, zwei Steinesel, einige Kraniche, mehrere schöne Schwäne, ein Tromedar, ein Wolf, ein Tiger, ein Leopard mit einem kleinen Hündchen, mehrere sehr kleine korsikanische Pferde, vier große Geier, ein Steinadler, türkische Bisamenten, Mohrenenten, russische Gänse mit schwarzen Schnäbeln, wilde Gänse vom Vorgebirg der guten Hoffnung, Hausgänse aus China, Schwanengänse, seltene Pfauen, Perlhüner, Gold- und Silberfasanen, eine guineische Kronentaube von seltener Größe und hohen Alter, ein Kakadu, einige Papageien und ein Königsgeier.

Doch genug von Schönbrunns gefiederten und ungefiederten ausländischen Bewohnern der Menagerie, denn ich merke, daß ich schon zu viel von einem Gegenstand gesagt habe, und eile deshalb von Wien über St. Pölten, Mölk und Ens nach Linz, um über meine ferneren Ausflüge noch etwas weniges zu sagen.

---

sie so mühsam hinter sich her schleppen, daß man ihnen kleine Rollwagen unterbindet, um ihnen das Tragen dieser Last zu erleichtern.

Linz ist eine schöne Stadt und hat regelmäßig gebaute Strassen. Der Stock= oder Marktplatz, in welchem eine schöne der H. Dreieinigkeit geweihte Säule steht, zeichnet sich besonders darinnen aus. Er bildet ein langes Quadrat, welches ringsum mit schönen Gebäuden umgeben ist. Von hier nach Effertingen ist es ein Vergnügen zu reisen. Ohngefähr in der Mitte dieses Weges wird man auf dem linken Ufer der Donau ein schönes Dorf Namens Ottensheim gewahr. Dieser herrliche Ort hat seinen Namen von dem Schlosse erhalten, welches hart an demselben auf dem Berge liegt. Kaiser Otto soll hier gebohren seyn. Die Leute dieser Gegend sind ehrlich und arbeitsam, so wie die Mädchen fast alle die Eigenschaft eines schlanken Wuchses und regelmäßiger Gesichtszüge haben. Auf meiner frühern Reise logirte ich mit einigen kaiserlichen Offizieren im weisen Lamm in Efferdingen. Wir fuhren ab, und erst in Linz vermißte einer meiner Reisegefährten seine Taschenuhr. Man schrieb zurück und schon am andern Tag erhielten wir sie mit der Bemerkung wieder, daß sie die Magd an der Bettstelle hängend gefunden habe.

In Schärding, der ersten Grenzstadt von Oestreich, blieben wir einen Tag früher über Nacht, weil unsre Bagage durchsucht werden

mußte. Alles war in unsern Quartieren in Bewegung, wegen eines maskirten Balls, der in demselben gegeben wurde. Wir konnten den Bitten unsrer rothwangigten Wirthstochter, die eben so höflich als ihre Mutter grob war, nicht widerstehen, ihm beizuwohnen. Ueberdies war der Eintritt frei, welches mich besonders bewog einige Treppen höher zu steigen und die kleinstädtische Lustbarkeit mit anzusehen. Die Gesellschaft bestand meistens in kaiserl. Offizieren, welche sich theils in Uniformen, theils in Zivilkleidern sehr lustig mit ihren Schönen herumtrieben. Wie sehr aber stieg meine Verwunderung, als die jungen Leute auf einmal anfiengen Menuette zu tanzen. Ich gestehe, daß ich dieser Art zu tanzen mit einigem Unwillen zusah, denn ich weiß mir wirklich nichts Sinnloseres zu denken, als junge feurige Leute einen schläfrigen Menuett tanzen zu sehen. Uebrigens ist eine solche tanzende Gruppe für Jemand, der es noch nicht gesehen hat, sehr interessant, besonders, wenn sie sich mit abgemessenen, mathematischen Schritten und steifen Körper einander nähern, und plötzlich wieder den Rücken zukehren. Doch lassen wir sie immerhin so tanzen, und hören einem artigen Bonmot aus dem Munde eines alten Obersten gesprochen zu. Dieser unterhielt sich mit einem hübschen Frauenzimmer, welches eine goldene Karkasse trug. Um die Pause, die unter ihnen einmal vorfiel, auszufül-

len, sagte er zu ihr: „Mademoiselle! Sie haben eine kostbare Haube auf, sie mag viel Geld kosten, allein ich gebe Ihnen dennoch meine Pferdschabrake nicht dafür."

Von Linz rief mich meine Bestimmung über Wels, Braunau und Alten-Oettingen nach München. Da ich im Grunde keine Reisebeschreibung zu liefern versprochen habe, und mir ausserdem auf dieser Reise nichts Bemerkenswerthes vorkam, so will ich sie mit Stillschweigen übergehen. Nur in Alten-Oettingen sei mir etwas zu verweilen erlaubt. Dieser Ort hatte von jeher so etwas Anziehendes für mich, daß ich mich entschloß, einen Tag darinnen zuzubringen. Das Erste, wohin sich meine forschenden Blicke wandten war die heilige Kapelle, die wegen ihres Wunderbewirkenden Marienbild mit den berühmtesten Wallfahrtsorten, als Maria-Zell in Steiermarkt, Maria Einsiedel in der Schweiz, Maria Taferl in Oberöstreich u. a. m. verglichen werden kann. Sie ist ein kleines mit Kupfer gedecktes Gebäude, das mitten auf einem geräumigen Platz steht, der sich vollkommen zu Geßnerischen Gaukeleien eignet. Auf dem Hauptaltar steht die hölzerne wunderthätige Maria, mit dem Jesuskind auf dem rechten Arm. Der Mantel, in den sie eingehüllt ist, so wie die Kronen, womit beide bedeckt sind, enthalten einen

unschätzbaren Werth von edlen Metallen, Perlen und Diamanten. Dabei ist aber ihre Gesichtsfarbe so schwarz, daß, wenn sie unmittelbar aus einem tausendjährigen Asyl von Neu-Guinea hergekommen wäre, so könnte sie keinen dunklern Teint mitgebracht haben. Der Schatz der Kapelle, welchen gekrönte Häupter, hohe Standespersonen und reiche Privatleute, zu Ehren der H. Gottesgebährerinn hier aufgehäuft haben, ist so groß, daß man sie nur insgemein das deutsche Loretto zu nennen pflegt. In den großen mit schwarzen Sammt belegten Kästen befinden sich unter andern Kostbarkeiten auch folgende: Ein 5 Ellen hohes silbernes Cruzifix mit Lapis Lazuli Platten, Gold, Rubinen und Perlen besetzt. Vier große drey Schuh hohe silberne und vergoldete Vasen. Ein silbernes Modell von der königlichen Residenz zu München. Ein ähnliches Modell von dem königl. Lustschloß Schleißheim. Gegen 50 massiv silberne zwei Ellen hohe Figuren von Aposteln und Heiligen, 24 silberne und vergoldete Leuchter, deren 8 von gediegenem Golde sind. 8 goldene Kelche mit Rubinen und Perlen besetzt; 4 ähnliche Monstranzen, ein goldner Schmuck von der Herzogin Elisabeth. Er besteht aus einem Paar Ohrenbehängen, Halsband, Bruststück und Haarschmuck mit großen Saphiren besetzt, einem Verlöbniß-Ring, welcher ein Herz vorstellt, und aus einem einzigen Haselnuß großen

Diamant besteht. Drey massivgoldne Engel mit Leuchtern, und das Bild eines Heiligen von Amethist erhaben geschnitten. Der Altar, worauf das kostbare anderthalb Ellen hohe Marienbild ruht, ist von Silber und darauf zu sehen 8 große silberne Engelsfiguren, 4 hohe Leuchter, dann der ehemalige Kurfürst von Baiern Maximilian Joseph von Silber, in der Größe eines achtjährigen Knabens in altdeutschem Kostüm. Das Herz dieses Kurfürsten, so wie jenes des Kaiser Karl des Siebenten, wird ebenfalls hier in silbernen Urnen aufbewahrt. Vor dem Altar hängen 7 große silberne Lampen, und ausserdem noch eine Menge Leuchter, Cruzifixe und kleinere Lampen von demselben Metall. Hiezu kommen noch eine Anzahl Gold- und Silbermünzen, Augen, Ohren, Herzen, Weiberbrüste, Hände, Füsse, Manns- und Weibsfiguren und kleine Städte von Silber, unter denen Ex Voto steht. Dann kommen eine große Menge wächserner Opfer von allerlei oft lächerlich gestalteten Gegenständen, unordentlich untereinander geworfen. Um dic Kapelle selbst, die von aussen ein längliches Ovale formirt, lauft ein mit Kupfer bedeckter Gang, der mit unzählichen bildlichen Vorstellungen von allerlei Wunderkuren überladen ist. Die Täfelchen sind alle Ex Voto hieher gekommen, und haben meistens so unsinnige Inschriften, daß ich öfters vor mir selbst erröthen mußte. In den finstern

Zeiten des Aberglaubens hat hier die H. Maria so viele Mirakel bewirkt, daß die Menge der frommen wallfahrenden Seelen in dem Städtchen nicht alle untergebracht werden konnten. Industriöse Leute ergrifen die Gelegenheit eine halbe Stunde davon sich Wohnungen zu erbauen, woraus in der Folge das hübsche Städtchen Neu-Oettingen entstand. Der Geist der Zeit, und eine weise Regierung am königlichen Hofe zu München haben das hölzerne Marienbild so in Schrecken gesetzt, daß es schon seit einiger Zeit sein sonstiges Metier Mirakel zu wirken ganz und gar aufgegeben hat. — Die Kirchenschätze von Alten-Oettingen wurden sämmtlich vor der Ankunft der Oestreicher in Sicherheit gebracht. Im 30jährigen Krieg sind sie nach Hohen-Salzburg geflüchtet worden.

In der Gegend um Haag und Hohenlinden, scheint die Fruchtbarkeit die man bei Neu-Oetting und Mühldorf bemerkt, allmählich abzunehmen. Die Landleute sind bei weitem nicht in dem Wohlstande wie jene bei Vilshofen, Osterhofen, Plätting und Straubing. Hier tragen die Mannsleute große silberne Schuhschnallen, silberne Knöpfe an Rock, Hosen und Westen, schwere silberne Uhrketten und ähnliche Hutagraffen. Der Busen der Weibsleute ist mit 12fachen starken silbernen Ketten umgeben, an deren Enden ver-

schiedene Zierathen hängen. Dem Hals ziert ebenfalls eine dicke Kette von demselben Metall; ihre Spenzer sind allenthalben mit guten goldenen Borten besetzt. Die Hauben sind entweder ganz reich von Gold, oder von schwarzen Taffent mit einer silbernen Nadel geziert. Selbst der Rosenkranz oder das Gesangbuch ist stark mit edlem Metall beschlagen. Hiezu trägt ohnstreitig die schiffbare Donau viel dazu bei, die an der nordöstlichen Bergkette diese Gegend durchströmt, und ihr mancherlei Vortheile gewährt. — Wenn man in Deutschland eine große Stadt wie London bauen wollte, und dabei um einen schönen Platz verlegen wäre, so würde ich die Gegend von Vilshofen nach Straubing vorschlagen. Dieser ganze 8 Stunden lange und 3 Stunden breite Distrikt, besteht aus einer prachtvollen unübersehbaren Ebene, auf welcher der fleißige Landmann zur Zeit der Aerndte der gütigen Gottheit seinen innigsten Dank für ihre Segnungen opfert.

Wenn man die Ereignisse eines Zeitraums von sechs Monaten überdenkt, so zweifelt man, ob es möglich war, daß das geschehen konnte, was wirklich geschehen ist. Werfen wir einen Blick in die Vergangenheit, so ist ohnstreitig der erste Gegenstand bei dem wir verweilen müssen, jene

furchtbar ausgerüstete Heeresmasse in Oestreich, die bei ihrem Vordringen gleich einem überschüttenten Lavastrom die Länder ihrer angeblichen Feinde bedeckte, und das enge Band der rheinischen Bundesglieder mit einem einzigen kraftvollen Streiche zu trennen drohte. Das unermeßliche Genie des französischen Kaisers hat diese gefährliche Krisis, mit Hülfe seiner treuen Alliirten abzuwenden gewußt, ohne daß seine geschwächten Armeen in Spanien auch nur einen Augenblick in Verlegenheit kamen, den Anstrengungen der englischen Armee, und dem Schwindelgeist eines Haufen Rebellen mit Kraft und Würde entgegen zu arbeiten. Oestreich hätte beherzigen sollen, daß zur Ausführung seiner Plane unendlich viel von dem glücklichen Erfolg der ersten Schlacht abhänge, und deswegen mit vereinigten Kräften einen entscheidenden Schlag auszuführen sich bestreben sollen. Dadurch würden seine Armeen mit Muth beseelt und seine Finanzen in einen Kräftenumschwung versetzt worden seyn, wodurch es ihm ein Leichtes gewesen wäre, den noch übrigen Bedürfnissen seiner Truppen abzuhelfen, und ein frisches Heer mißvergnügter Abentheurer, deren es leider eine starke Anzahl in Deutschland giebt, zu besolden *). Allein das Loos war bereits geworfen;

*) Ein Krieg, wie ihn Oestreich diesmal begann, erheischte pekuniäre Mittel, an welchen es Mangel litt.

der Wille des Schicksals war unabänderlich! Es mußten wieder die nämlichen Fehler bei seinen Armeen vorfallen, die schon früher das Habsburgische Haus zum Wanken brachten, und die Grundstützen seiner Größe untergruben. Mit dem Verlust der Treffen bei Abensberg uud Eggmühl bemächtigte sich seiner Truppen eine solche Muthlosigkeit, daß Franz geschlagen war, ohngeachtet er sich noch in der Mitte von 300,000 Kriegern befand, die bei einer zweckmäßigen Anwendung ihrer Stärke *), und unter der Leitung guter Anführer, wo nicht das Verlorne wieder einzubringen, doch noch Vieles zu leisten im Stan-

---

Hätte England gesehen, daß auf dem festen Lande sein Verbündeter gegen Frankreich Fortschritte mache, so würden Sterlinge von dieser Insel geregnet haben, die auf Oestreichs Armeen und Finanzen den wohlthätigsten Einfluß gehabt hätten.

*) Es ist in Wahrheit erstaunenswürdig, daß eine so vortrefflich ausgerüstete Armee mit einer so braven Kavallerie und guten Artillerie so schnell geschlagen werden konnte. Der östreichische Artillerist ist wissenschaftlich in seinem Fache belehrt; seine Kenntnisse beruhen auf theoretischen Grundsätzen; es fehlte ihm nicht an Gelegenheit, diese in den vorigen Kriegen praktisch zu erproben. Die Kavallerie war unvergleichlich beritten, vortrefflich geübt, streng disziplinirt. Der Fehler lag offenbar in den höhern Anordnungen.

de gewesen wären. Ich will zugeben, daß manche brave und verdienstvolle Generale bei den östreichischen Armeen sich befanden, allein ihre Zahl war nicht groß, und das Genie ihres Generalissimus, durch körperliche Schwäche, und verschiedene Unglück weissagende Vorfälle, erschüttert, nicht dazu gewachsen jene Einheit unter ihnen zu erhalten, die das endliche Resultat einer langen Berathschlagung der besten diplomatischen Köpfe Oestreichs gewesen ist, und die man sich gemeinschaftlich als Mittel zur Ausführung des großen Entwurfs bestimmt hatte. Die geringsten militäschen Kenntnisse würden es verrathen, wenn man dem Erzherzog Karl seine hohen Feldherrntalente und seine persönliche Tapferkeit absprechen wollte, dieses kann und wird keinen Menschen einfallen, der das Leben dieses entschlossenen und kenntnißvollen Prinzen kennt, allein er konnte bei allen seinen Verdiensten nicht verhindern, daß bei den Dispositionen verschiedener unter ihm kommandirenden Generale, Fehler vorfielen, die man mit Recht einzig und allein nur ihm zur Last legen kann. Ich fühle mich nicht dazu berufen einen Gegenstand auseinander zu setzen, der außer meinen Wirkungskreiß liegt, und dessen richtige Darstellung der unpartheiischen Nachwelt vorbehalten bleibt, indessen aber mird jeder Vorurtheilslose mit mir gleicher Meinung seyn, daß Oestreichischer Seits die Operazionen in Baiern mit eben

so wenig Klugheit als Standhaftigkeit geleitet wurden. Der Erfolg zweckmäßigerer Maasregeln, die von derselben Seite in der Schlacht bei Aspern und später ergriffen wurden, rechtfertiget diese Meinung so sehr, daß ich nicht nöthig habe, sie mit ferneren Beweisgründen zu unterstützen. Abgegangen von aller weitern Beleuchtung, daß unter den Kommando's der östreichischen Korps verschiedene militärische Misgriffe geschahen — die, wenn sie auch gleich nur als solche angesehen werden können, weil sie sich mit dem Geist der neuern zwanglosen Taktik nicht vereinbaren lassen — so bleibt es doch ausgemacht, daß es in unsern Zeiten ein großer Fehler sey, sich immer angreifen zu lassen, und nie selbst anzugreifen. Dieses verräth eine offenbare Schwäche offensiver Operazionen, Mangel an Thatkraft, und schadet den Truppen selbst, die am Ende nur gewohnt werden, gleich nach dem ersten feindlichen Angriff mit panischen Schrecken die Flucht zu ergreifen, oder sich zu Gefangenen zu ergeben. Wahr ist es, daß der angegrifene Theil vieles zum Voraus hat, wegen seinen vortheilhaften Stellungen sowohl, als wegen der schnellen Mittel seinem Feind, da wo es nöthig ist, entgegen zu wirken, indem er auf die meisten vorkommenden Fälle gefaßt seyn, ja sogar durch eine vorhergegangene Rekognoszirung die Absicht desselben fast immer im Voraus errathen und im

Entstehen zernichten kann. Allein ist er einmal durch die Beharrlichkeit seines Gegners in die Nothwendigkeit versetzt worden, seine mit Artillerie vertheidigten Posizionen zu verändern, oder in Unordnung zu verlassen, so hört sein eigentlicher Plan, dem er sich im Falle eines glücklichen Erfolges seiner angewandten Streitkräfte diktirt hat, auf, Plan zu seyn, und seine Defensive artet in ein zweckloses Hin- und Herschwanken, in einen irrenden Zustand von Bewegungen aus, der nicht selten als die erste Grundlage der gänzlichen Zerstückelung einer großen Armee, und des Verfalls eines ganzen Reiches angesehen werden kann. Der angreifende Theil verliert ohnstreitig mehr Leute als jener, besonders wenn er gezwungen ist seine Angriffe auf seinen mit Hartnäckigkeit sich vertheidigenden Gegner zu wiederholen, ist er aber einmal so glücklich ihn zum Weichen zu bringen, so werden seine Leute Wunder bewirken, und mit gestählter Brust die Vortheile ihres ersten Angriffs benützen; eine vollständige Niederlage ist bei solchen Gelegenheiten meistens das Loos der geworfenen Parthei. Mehrere glückliche Angriffe können eine Armee unüberwindlich, und sie glauben machen, der Sieg habe sich zu ihrem beständigen Gefährten erklärt, und kein Hinderniß sey zu groß der Gewalt ihrer Waffen zu widerstehen. Ein Feldherr hat unendlich Viel gewonnen, wenn er unter sei-

nen Truppen eine solche Stimmung zu erhalten, und da wo es gilt, zu benützen weiß. Er wird Thaten ausführen die der Welt unmöglich scheinen. —

Wir wollen einen Blick auf Spanien und die Niederlande werfen. Hier wurden von England die nemlichen Fehler begangen, die Oestreich in Baiern begieng. Was hat es durch seine Expedizion auf Antwerpen und durch die Eroberung von Vlissingen gewonnen? Wozu dient der ungeheure Kraftaufwand, in Spanien einen Krieg zu unterhalten, der nicht anders als verderblich für sie selbst ausfallen kann? Der Krieg in Deutschland ist geendigt. Die Allianz mit Rußland gegründet. Die Spanier werden gezwungen ihre Waffen niederzulegen. Alle Häfen des Kontinents von Triest bis Lissabon, Koppenhagen und Petersburg sind England in der Runde verschlossen. Seine Schiffe werden überall abgewiesen. Der Bruch mit den Nordamerikanischen Freistaaten ist nicht mehr ferne. Wird es einen solchen Zustand lange aushalten können? Doch es sey, sie sollen trotzen diese Stolzen; sie sollen vergessen, daß sie Europa, namentlich aber Deutschland durch ihre Unbiegsamkeit *), durch ihre zu

---

*) Daß die Engländer einen ewigen Krieg gegen Frankreich wollen, ist entschieden. Sie hegen den politischen Grundsatz, daß Frankreich in Friedenszeiten

Stande gebrachten Koalizionen auf dem festen Lande, in den wehmüthigsten Zustand gesetzt haben; sie sollen gesonnen seyn, auch nicht das geringste Opfer für den Handel des Kontinents zu bringen. Wird wohl der große Napoleon unthätig diese Zeit verstreichen lassen? Wird er unterlassen in seinen und seiner Alliirten Seehäven Kriegs- und Transportschiffe zu bauen *)? Gewiß nicht. Es wird in einigen Jahren ein Tag bestimmt werden können, an welchem alle Schiffe der Kontinental-Seehäven zugleich auslaufen, und sich in Flotten vereinigen können, die groß genug seyn werden, die englischen so lange zu beschäftigen, bis eine große französische Armee bei günstigem Wind und Wetter die schon lange gedrohte Landung **) in England ausgeführt haben wird.

---

einen Theil des Universalhandels mit Kolonialprodukten an sich ziehen, das Kreditsystem Englands dadurch gefährden, seinen Handelsdespotismus zerstöhren und bei dem Frieden selbst — wie billig — auf der Zurückgabe der verlohrnen Kolonien bestehen würde.

*) Der anscheinende Mangel an Schiffbauholz, so wie andere sich noch entgegen stellende Hindernisse zur Ausführung dieses Projekts sind, zu beseitigen.

**) Wenn die Engländer verhindern wollen, daß keine Schiffe auslaufen sollen, so müssen sie alle Häven des

wird. Dieses Land ist mit den zurückgekommenen Resten seiner Armeen aus Spanien nicht im Stande seine Küsten zu vertheidigen. Keine Festungen halten das Vordringen der Sieger nach London auf. Das Loos der stolzen Beherrscherin der Meere ist entschieden. Britannia, das zweite Karthago, von seiner Höhe gestürzt. —

Einen sehr reichhaltigen Stoff zu Betrachtungen über den Kreislauf der Dinge bietet uns der Aufruhr der Tiroler, als Nebenspiel zu dem tragischen Aufzug der großen Fehde zwischen Frankreich und Oestreich dar. Die Berge waren ihre Koulissen, die Pässe ihre Gardinen, die sie den Augen des neugierigen Parterre verbargen; erst als die Gardinen gelüftet wurden, hatte man in den beiden ersten Seitenlogen Gelegenheit ihr skandalöses verbottenes Spiel zu beobachten. Gesittete im Publikum schlugen die Augen nieder, Gefühlvolle schauderten zurück, Vernünftige staunten, Ehrlose klatschten. Es gehört wirklich eine starke Portion Dummheit dazu, das Leben als das höchste Gut des Menschen zwecklos und widersinnig auf-

---

des festen Landes blockirt halten. Hiezu ist eine so große Anzahl Schiffe erforderlich, daß sie mit ihren übrigen Fahrzeugen kaum mehr im Stande sind dem Riesenwerk bei Calais entgegen zu wirken.

zuopfern, wie es leider zum unauslöschlichen Schandfleck unsers Jahrhunderts diese Rasenden gethan haben. Ohne Plan, ohne Anführer, ohne Artillerie und Kavallerie, mit einer disziplinirten und braven Armee sich schlagen zu wollen, heißt eine Sünde an der gesunden Vernunft begehen, und dem höchsten Wahnsinn nahe seyn *).

Wer hätte sich bei dem Anfang der Insurrektion in Tirol vorgestellt, daß die Tiroler einer so ausdauernden eisernen Hartnäckigkeit fähig wären? Wer hätte geglaubt, daß dieses sonst so gutmüthige Völkchen auf einmal in einen so grausamen Terrorismus ausarten könne, an welchem selbst Kinder und Weiber den lebhaftesten Antheil nahmen, ja sogar darinnen einander zu übertreffen suchten? Man höre Thatsachen. Ein königs

---

*) Die Menschen gehen noch unter in ihrer Thorheit. Der große Haufen hat in der ganzen Welt seine eigne Ansicht von politischen Dingen, es ist sich daher nicht zu wundern, wenn man hört, daß hier in Augsburg manchmal die absurdesten Sagen in Umlauf sind. Daß aber hier viele Menschen noch am Frieden zweifeln, und die Durchreise des französischen Kaisers durch hiesige Stadt, obgleich sie Ihn sahen, ignoriren — indem sie Gott weiß was für tolle Gründe dazu haben!! — dieses ist zum todt schießen. — —

lich = baierscher Offizier, der in ihre Gefangenschaft gerieth, wurde in einen Schweinstall gesperrt, und von einem zehnjährigen Knaben bewacht. Wie schmerzlich mußte eine so schimpfliche Behandlung diesem Krieger gewesen seyn, der überdies noch ruhig dabei scheinen mußte, denn der geringste Versuch zu seiner Befreiung aus seinem Exil, würde ihm auf das Geschrei des Jungens den unvermeidlichsten Tod zugezogen haben. Tiroler Weiber mit Stutzen bewaffnet, transportirten mehrere baiersche Gefangene nach Salzburg. Ein dortiger Bürger machte einem derselben, der eine brennende Tobackspfeife im Mund hatte, bemerklich, daß das Rauchen durch die Stadt verboten sey. „Laßt ihn rauchen," fiel ihm eine Tiroler Amazone in ihrem Dialekt in die Rede, „beim Sautrieb geht's so genau nicht zusammen." Ohnweit Rattenberg hiengen sie einen baierschen Soldaten an den starken Zweig eines Baums bei den Füßen auf, und legten Feuer unter seinen Kopf, um ihn lebendig zu braten. Zufälligerweise fiel ihm aber bei dieser sonderbaren Henkmethode ein Rosenkranz aus der Tasche: das rettete ihn! Bei dem Rückzuge der ersten Armeedivision aus Inspruck trafen sie einen Chirurgen an, der noch mit dem Verbinden einiger Verwundeten beschäftiget war. Ihn zu ergreifen und den Hals abzuschneiden war das Werk eines Augenblicks.

Ist es dann ein Wunder, wenn der rechtliche Soldat solche pöbelhafte Beleidigungen und solche Grausamkeiten zu rächen schwur? War es ihm zu verargen, wenn er in der Wuth zu unterscheiden vergaß, daß auch Irregeführte und also weniger Strafbare unter den Rebellen sich befinden können? Hier hat die Logik ihre Grenzen, man folgt dem Instinkt. Ich behaupte, daß jeder des Todes würdig ist, der sich gegen seinen Landesherrn auflehnt. Wer in dieser Absicht mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, muß sterben. Man muß Kraft gegen Kraft, und Schwäche gegen Schwäche gebrauchen. Bleibt Tirol (wie es nunmehr ausgemacht zu seyn scheint), mit unserm Königreiche vereinigt, und unsere Regierung läßt nach ihren bekannten milden Grundsätzen Schonung und volle Begnadigung gegen die Aufrührer eintreten, so kann das letzte Uebel schlimmer werden, als das erste. Bei der geringsten Wahrnahme, daß unsere Truppen anderswo beschäftiget sind, sind sie bereit die vorigen Schreckenstage zu erneuern. Nachsicht kann hier der guten Sache schaden, Schärfe einen bleibenden Eindruck auf die Gemüther der übrigen machen, und sie künftig vor ähnlichen Skandalen abschrecken. Die Gnade unsers guten K ö n i g s halten sie für ein Zeichen von Schwäche; Gewalt bringt die entgegengesetzte Wirkung hervor. Stünde Tirol zu meiner Disposizion, so wäre bei nun wieder ge-

kehrter Ruhe mein erstes Geschäft, eine Anzahl junger Leute darinnen zu rekrutiren, und sie unter alle Regimenter der Armee zu vertheilen. Die Boshaften exemplarisch zu bestrafen, die Guten, wenn es welche giebt, mit Milde zu behandeln, wäre mein Grundsatz. Sie müßten sich am Ende mit Baiern nationalisiren und wenn sie unmittelbar die Hölle selbst ausgespieen hätte.

Am Schluße dieser Piece finde ich für nöthig zu bemerken, daß ich mir in den ersten Bogen derselben, zuweilen Ausdrücke gegen Oestreich erlaubt haben mag, die in den jetzigen freundschaftlichen Verhältnissen mit dieser Macht nicht mehr Statt finden sollten, allein ich bitte zu berücksichtigen, daß ich jene Bogen in einem Zeitpunkte schrieb, in welchem gerade nicht die besten Aussichten zu einer friedlichen Beilegung des großen Kampfes vorhanden waren, und daß ich ferner einer der ersten Patrioten in einem Staate bin, welchen Oestreich bei einem bessern Erfolge seiner angewandten Streitkräfte aus der Reihe der Mächte vernichtet und in einzelne Theile aufgelöst haben würde. Wahrheiten im ungeheuchelten Lichte darzustellen, war der

Grundsatz der meine Feder leitete, und von diesem würde ich auch dann nicht abgewichen seyn, wenn man mir gesagt hätte, daß ich das Opfer meiner Redlichkeit seyn werde. Es ist das glücklichste Bewußtsein für das edelste Fürstenpaar, für die **Tugend auf dem Throne** zu sterben!!!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaller, Christian,

Fragmente aus dem Feldzuge gegen Oestreich im Jahr 1809

Augsburg 1810

Eur. 698 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408467-8